Korrespondenzblatt

des

Vereins für niederdeutsche Sprachforschung.

Jahrgang 1896/97.

Heft XIX

Norden und Leipzig.
Diedr. Soltau's Verlag
1898.





KORRESPONDENZBLATT

DES VEREINS

FÜR NIEDERDEUTSCHE SPRACHFORSCHUNG.

HERAUSGEGEBEN

IM AUFTRAGE DES VORSTANDES.

JAHRGANG 1896/1897.
HEFT XIX.

HAMBURG.
NORDEN & LEIPZIG. DIEDR. SOLTAU. 1898.



Verzeichnis der Mitarbeiter

am neunzehnten Jahrgange des Korrespondenzblattes.

R. Andree.
J. Bernhardt.
J. Bolte.
F. Burg.
H. Carstens.
E. Damköhler.
C. Dirksen.
Goedel.
J. F. Goldschmidt.
Grabow.
A. Hagedorn.
G. Hille.
A. Hofmeister.
H. Jellinghaus.
K. Koppmann.
Th. Reiche.
M. Rödiger.
F. Sandvoss.
W. Schlüter.
C. Schröder.
E. Schröder.
C. Schumann.
W. Seelmann.
R. Sprenger.
A. Staehle.
H. Sundermann.
C. Walther.
J. Weber.

Hannover. Druck von Friedrich Culemann.

Jahrg. 1896/1897. Hamburg. Heft XIX. № 1.

Korrefpondenzblatt

des Vereins

für niederdeutfche Sprachforfchung.

I. Kundgebungen des Vorftandes.

1. Veränderungen im Vorftande.

An Stelle des verftorbenen Dr. Wilhelm H. Mielck ift durch die Generalverfammlung zu Bremen Herr Dr. J. Bertram Mielck zu Hamburg in den Vorftand gewählt worden. Derfelbe hat das Amt des Kaffirers übernommen. Die geehrten Mitglieder werden erfucht, in Zukunft ihren Jahresbeitrag an feine Adreffe zahlen zu wollen: Herrn Dr. J. B. Mielck, bei der Kuhmühle 2, Hohenfelde, Hamburg.

2. Veränderungen im Vereinsftande.

Neu eingetreten find die Herren:
Bernet, Lehrer, Dreifielen bei Berne, Grhrz. Oldenburg.
Dr. W. Borée, Paftor in Heiligenrode bei Bremen.
Wenzel Bräuer, Bürgerfchullehrer, Schluckenau (Deutfchböhmen) 502.
Dr. Max Brennekam, Möhringen bei Stettin.
Dr. Fritz Goebel, Marburg in Heffen.
Dr. R. Herrmann, Kandidat des höheren Schulamts, Unruhftadt, Pofen.
H. Kaffens, Lehrer, Hude, Grhrz. Oldenburg.
Dr. Albert Leitzmann, Privatdocent in Jena.
Dr. Otto Raebel, Rector und Schulinfpector, Finfterwalde.
Dr. E. Reichard, Bremen, Schönhaufenftrafse 27.
Dr. Albert Rode, Lehrer, Hamburg, Elifenftrafse.
Dr. W. Ruhfus, Dortmund, Königshof 23.
Senator Ad. Schmidt, Kaufmann, Geeftemünde.
F. Schupp, Kandidat des höheren Schulamts, Cafeburg bei Swinemünde.
Dr. Veeck, Paftor an der Michaeliskirche, Bremen.
Th. Weddigen, Kaufmann, Bielefeld, Herforderftrafse 36.
Dr. H. Wellmann, Oberlehrer, Bremen, Rembertiftrafse 56.
Wieting, Lehrer, Warfleth bei Berne, Grhrz. Oldenburg,
und die Institute:
Stadtbibliothek in Bremen. Adreffe: Herr Profeffor Dr. H. Bulthaupt.
Realfchule beim Doventhor, Bremen.

Veränderte Adreffen haben die Herren:
Dr. Fr. Burg, Hamburg, jetzt Papenhuderftrafse 9.
Dr. K. Droege, Gymnafiallehrer, bisher Norden, jetzt Wilhelmshaven.
Dr. Joh. Schufter, bisher Flensburg, jetzt Hamburg, beim Befenbinderhof 53.
Joh. Stübe in Hamburg, jetzt Böckmannftrafse 59.

Der Verein betrauert den Tod feiner Mitglieder:
F. Corleis in Altona a. E.
Schuldirector K. Wöbcken in Oldenburg im Grofsherzogthum.

II. Mitteilungen aus dem Mitgliederkreife.

1. Hütte mit der Mütte; etepotete (f. XVIII, 67).

»Hütt un Mütt« heifst in der oftfälifchen Mundart Hütte mit der Mütte und dürfte ungefähr mit »die Hülle und die Fülle« gleichbedeutend fein, wenn es auch nicht ganz den Sinn des letzteren Wortes wiedergiebt. Es heifst foviel wie »alles«.

Von einem Mädchen, das feinem Bräutigam z. B. alles Erschwingliche giebt, fagt man: Dat Mäken hänget den Bengel allens up, et gifft 'ne Hütte mit der Mütte.

Das »etepetete« heifst im Oftfälifchen etepotete und bedeutet gemeffen, zart, zurückhaltend, zimperlich auftretend.

Braunfchweig. Th. Reiche.

2. Bafies.

Ich Nis Vedterfen Iro Konig. May: Stadtvogt alhie bekenne midt dieffer meiner Underfchrift, dafs, nachdeme die Ehr und Tugentfame Ode Wiltfancks zue mir im Haufe gekomen undt mit mir zue reden gehapt, dafs darauf Johan Bockhorst midt feine Schult Buch auch zue gleich zue mir gekomen undt Ode gefraget, ob fie die Bafies, fo in feine Regnung eingefuret, nicht hedte bekomen, darauf Ode gefchworen, dafs fie nicht wüfte, was Bafies were. Hirauf Johan Bockhorft geantwordtet, es were dubbelder Ferdraet, undt fie hedte es felber geholet; worauf Ode geantwordtet, das ift waer, das haben meine Dienfte bekomen, undt Ir follet auch Ewere Bezallung haben, hedtet Ir nur meinem Eheman von die Hantfchrift nichts gefaget. Ir foltet fchon Ewere Bezallung gehapt haben. Dafs diefes alfo gefcheen bekenne Ich mit eigner Handt. Actum Flensburg, den 28. Novemb. Anno 634. Nis Vetresen. (Nach dem Original im Staatsarchiv zu Schleswig.)

Schleswig. G. Hille.

3. Mittelniederdeutfches Trinklied (f. XVIII, 75).

a. Es ift überfehen worden, dafs diefes Lied bereits von mir in unferm Jahrbuch III, S. 68—69 nach Sudendorfs Urkundenbuch 9, S. 126 unter der Ueberfchrift »Rummeldeus« mitgetheilt worden ift. Bei dem neuen Abdrucke fehlen der Name des Einfenders und die Angabe der Quelle; doch läfst die buchftäbliche Uebereinftimmung auf gleichen Urfprung fchliefsen.

Roftock. K. Koppmann.

b. Als ich im Correcturabzug der Nr. 5 das mittelniederdeutfche Trinklied fand, war ich gleichfalls zur Annahme eines Verfehens geneigt und hätte darum den Artikel anfangs am liebften geftrichen. Allein,

von einer anderen naheliegenden Erwägung abgeſehen, unterließs ich es auch aus dem Grunde, weil hier der Verſuch gemacht war, aus den 10 Zeilen, in welchen Sudendorf, ohne Zweifel nach dem Vorgange der Handſchrift, das Gedicht mittheilt, mit getreuer Beibehaltung des überlieferten Textes 7 ungleiche Strophen herzuſtellen. Die Spuren eines ſtrophiſchen Baues des Liedes ſind deutlich genug, aber ohne Gewaltmittel läſst es ſich in gleiche Strophen nicht abtheilen, weshalb Koppmann ſich darauf beſchränkte, den Text fortlaufend in 36 Reimzeilen zu geben. Daraus hat Phil. Wegener ihm und ebenſo mir, der ich als damaliger Redactor des Jahrbuchs einige Anmerkungen beigeſteuert hatte, einen Vorwurf gemacht und es unternommen, durch Umſtellung und Streichung gleichzeilige Strophen zu gewinnen; ſ. Bartſch' Germania 25, 415. Man darf dagegen aber wohl fragen, ob denn alle ſtrophiſchen Gedichte aus Strophen von gleicher Länge beſtehen müſſen? und vor allem die Frage ſtellen: ſind Verſe, die in mittelalterlichen Handſchriften sich nicht ſelten in ganz heterogener Umgebung, in dieſem Falle zwiſchen den Urkunden eines Regiſtrum finden, als Copien anzuſehen oder nicht vielmehr in den meiſten Fällen theils als Aufzeichnungen aus dem Gedächtniſſe, theils als poetiſche Verſuche der Schreiber ſelbſt? Auch das Lied vom Rummeldois wird auf jene oder auf dieſe Weiſe der müſſigen Stunde eines Kanzeliſten ſeine Niederſchrift verdanken. Mit Rückſicht auf ſolche Entſtehung des Textes erſcheint eine »Wiederherſtellung« miſslich; dagegen ſtellt eine Zerlegung des Gedichtes auf Grund der Reime in Abſchnitte oder Strophen einen verſtändigen Fortſchritt dar. Wer der Urheber des Artikels »Mndd. Trinklied« iſt, haben Mielck's Papiere nicht ergeben. Die Abſchrift iſt, wie Koppmann mit Recht bemerkt, aus Sudendorf genommen, nicht aus dem Ndd. Jahrbuche; denn die Abkürzungen ſind beibehalten, während Koppmann ſie aufgelöſt hatte.

C. Walther.

4. Toonbank (ſ. XVIII, 6).

Der Dithmarſcher ſpricht tuunbank und meint damit ſowohl den Ladentiſch als auch den Schanktiſch der Wirte.

Dahrenwurth b. Lunden i. H. Heinr. Carſtens.

5. risebiter (ſ. XVIII, 87).

Die Bemerkung des Mnd. Wb. III, 488 beruht auf meiner Beantwortung der von Lübben aufgeworfenen Frage nach der Bedeutung des Wortes (K.-Bl. I, 47—48).

Roſtock. K. Koppmann.

6. Ein niederrheiniſcher Gaſſenhauer aus dem Jahre 1462.

Bei ſeinen Vorſtudien für eine Darſtellung der Reformationsverſuche des Weſeler Predigerkloſters im 15. Jahrhundert, die im XI. Bande der Beiträge zur Geſchichte des Niederrheins (Jahrbuch des Düſſeldorfer Geſchichtsvereins) gedruckt erſcheinen wird, ſtieſs Fr. Paulus Maria von Loë O. P. auf das nachfolgende Liedchen, deſſen Veröffentlichung an dieſer Stelle er mir auf freundliche Vermittlung des Herrn

Archivaſſiſtenten Dr. Fr. Küch gütigſt geſtattet hat. Ich gebe es ſammt der Schilderung der Situation, in der es dem alten Berichterſtatter zu Ohren gekommen iſt.

. . . want ſe ſoe vroelyken waren in den tempel, ende Dockspeel dye was ſoe dronken, dat he dye krueck myt den wyn op ſijn hovet ſat, ende dansseden dair mede ende ſe ſongen:

Lysken lyep den berch op,
oir bapken dede oir we.
doe lyep oir meyſter Peſer na
ende gaff oir cruykens meir.
Fenker dy fenck.
Ych ſach meyſter Peſer
op goene dyke ſtaen,
ych moynde, et weyr eyn reyger,
he welde vyſſche vaen.

Offenbar hat nicht nur die ganze Scene, ſondern auch ſpeciell das Lied Anlaſs zur Entrüſtung gegeben, ſchon darum iſt die durchaus harmloſe Deutung, welche der Finder dieſem zu geben ſuchte, abzuweiſen. Das Stück iſt zweifellos derb obſcön: wer »Meiſter Peſer« ſein mag, der mit einem zum Fiſchfang gerüſteten Reiher verglichen wird, will ich nur durch den Hinweis auf »peſerik« bei Lübben-Walther andeuten. Weniger deutlich iſt mir die erſte Strophe, und über »bapken« ſowol als »cruyken(s)« verſagen mir meine Hilfsmittel jegliche Auskunft. Ich hoffe, daſs ſich unter den Leſern des Korreſpondenzblattes ein berufener Interpret dafür findet.

Marburg i. H. Edward Schröder.

7. gatlich, jädlich (ſ. XVIII, 28. 70).

a. gåtlich kommt auch in Holſtein vor und bedeutet etwa »nicht mehr ganz klein, ziemlich groſs«: en gåtlichen jung, en gåtliche deern.

Solingen. J. Bernhardt.

b. gatlich in Hamburg, Stormarn, Meklenburg iſt das mnd. gadelik (Mnd. Wb. 2, S. 3) und gehört alſo zu gade (daſ. 2, S. 2). Mielcks Erklärung: »der (scil. guten) Art entſprechend, tüchtig« trifft wohl nicht ganz zu; ich kenne es aus Hamburg für: normal, mäſsig, paſſend, nicht zu groſs und nicht zu klein; en gatlich ſtück affniden, auf die Frage nach der Gröſse eines Menſchen: ſo gatlich. Das wird auch Schultz' Erklärung: »hinreichend groſs« beſagen wollen.

jädlich, gätlich entſprechen der Nebenform von gadelik: gedelik. Ueber: weiden, jagen, weideman, Jäger, und weidelik, jagdgemäſs, ſtattlich, ſchön ſ. das Mnd. Wb.

Roſtock. K. Koppmann.

8. Zu Wenkers Sprachatlas des deutſchen Reichs.

In den Beiträgen zur Geographie der deutſchen Mundarten in Form einer Kritik von Wenkers Sprachatlas des deutſchen Reichs hat O. Bremer nachzuweiſen verſucht, daſs die Wenkerſchen Linien zum

groſsen Teil nicht zuverläſſig und daher nur mit äuſserſter Vorſicht für die Gruppierung der deutſchen Mnndarten zu benntzen ſeien. Wenker hat dagegen in ſchärfſter Weiſe Bremers Angriffe zurückgewieſen und die Zuverläſſigkeit des Sprachatlas behauptet (Der Sprachatlas des deutſchen Reichs. Dichtung und Wahrheit. Marburg 1895). Was den nd. Harz anlangt, ſo ſcheint der Sprachatlas aber in der That eine Unrichtigkeit zu haben, wenn anders Bremers Angabe S. 141 richtig iſt, woran ich nicht zweifeln darf, da Wenker nichts dagegen erwidert hat. Bremer giebt nämlich an, daſs nach dem Sprachatlas Benneckenſtein (nicht Benekenſtein, wie Bremer ſchreibt), Haſſelfelde und noch vier benachbarte Ortſchaften nach der Bode zu, alſo im ganzen ſechs Orte, êk ſprächen. Das iſt nicht ſo. Haushalter, Die Mnndarten des Harzgebietes. Halle a. S., 1884, S. 5, gab an, daſs ſich die Formen ek, mek, dek, ſek auf nnd am ganzen nd. Harze fänden, und zwar auf demſelben mit langem ê: êk, mêk, dêk, ſêk. Nach Haushalters Angabe, der übrigens für manche Orte anf dem Harze keinen Gewährsmann anführt, und nach meinen eigenen Erfahrungen nnd Erkundigungen habe ich dann in meiner Schrift, Zur Charakteriſtik des nd. Harzes. Halle a. S. 1886, auf der beigefügten Karte das êk-Gebiet abgegrenzt; es enthält 14 Orte. Daſs ſich Bremer auf meine Schrift berufen hat, darf ihm nicht zum Vorwnrf gemacht werden. Meine Angabe iſt aber, wie ich jetzt genau weiſs, nicht ganz richtig. Braunlage ſpricht nämlich ek, mek, dek, ſek mit kurzem Vokal. Wahrſcheinlich bin ich früher bei meinen Erkndignngen falſch berichtet. In betreff des êk-Gebietes füge ich noch folgendes hinzu. In Altenbrak ſpricht man êk etc., doch teilte mir Herr Präceptor Rodenſtein daſelbſt mit, daſs der Accuſativ ein kurzes e habe, alſo mek, dek, ſek. Beim Unterricht weiſe er oft darauf hin, daſs mêk = mir und mek = mich sei. Wendefurth iſt gemiſcht. Hochdeutſch ſpricht die Förſterfamilie daſelbſt, ferner die Familie Graſshoff. Urſprünglich ſtammt dieſe aus dem Nachbarorte Wienrode; die jetzige Frau Graſshoff iſt aus Altenbrak gebürtig, alſo aus dem êk-Gebiete. Anch die Familie Quenſel ſpricht hochdeutſch; Herr Quenſel ſtammt aus Haſſelfelde, Frau Quenſel von der Aſſe. Der Sägemühlenbeſitzer Witte iſt aus Elend im Harze. Der Gaſtwirt Minkert ſtammt ans Allrode, ſeine Frau aus Haſſelfelde. Auſser der Fiſcherfamilie, die ans Harzburg ſtammt, iſt nur noch die Familie Kühne zu nennen. Kühne ſelbſt iſt ein geborener Wendefurther, ſeine Frau iſt aus Haſſelfelde. Die Fiſcherfamilie war 1886, in welchem Jahre ich meine kleine Arbeit ſchrieb, noch nicht in Wendefurth. Hiernach durfte ich Wendefurth wohl zum êk-Gebiet rechnen.

Hüttenrode ſpricht êk etc., an unbetonter Stelle erſcheint jedoch Vokalkürze: ek, mek, dek, ſek, z. B. auch in folgendem Satze: mek het et jiſtern ſchlecht egân. Ebenſo ſprechen Neuwerk, Rübeland, Elbingerode, Schierke, Tanne, Trautenſtein êk etc., wie mir wiederholt von Ortskundigen geſagt iſt. Ueber Elend und Rothehütte fehlen mir neue Beſtätigungen, doch ſcheinen Haushalters Gewährsmänner für dieſe beiden Orte zuverläſſig zu ſein. Es ergiebt ſich alſo, daſs nicht 6 Orte, wie der Sprachatlas angiebt, êk etc. ſprechen, ſondern mit Einſchluſs von Wendefurth, Elend und Rothehütte 13 Orte.

Wie ungenau bisweilen Kinder ihren nd. Dialekt ſchriftlich wiedergeben, beweiſt folgender Fall. Ein 12jähriger Knabe aus Hüttenrode, welcher mir die Zahlwörter in Hüttenröder Mundart mitgeteilt hatte, hatte tâne = zehn geſchrieben. Er ſprach aber taine, wie es in Hüttenrode wirklich lautet.

Blankenburg a. H. Ed. Damköhler.

9. Stunne einer veire, ein Stücker drei (ſ. XVII, 30. XVIII, 73).

a. Redewendungen wie eine ſtunde oder vier kamen früher ſehr häufig vor, und noch heute ſagt man hierzulande ganz deutlich z. B. n ſtückoder ſechs, plattdeutſch n ſtückof ſes (mit dem ſtärkſten Ton auf ſtück) in der Bedentung »etwa ſechs Stück«. Plurale können die Formen auf -er nicht ſein, da ſie neben den eigentlichen Pluralformen vorkommen; ſo ſagt man in Holſtein z. B. n dacher dre (3 Tage), n mäler feer (4mal), n miler fîf (5 Meilen) u. ſ. w. (ſtärkſter Ton auf dem Zahlwort), während die Plurale dâch, mål, miln heiſsen. Auch die Geſchichte mit dem »euphoniſchen Einſchiebſel« will mir nicht in den Sinn; ich meine, man ſolle die Euphonie beſſer gänzlich aus dem Spiele laſſen. Mir ſcheint alſo, daſs das angehängte -er nach wie vor als »oder« zu erklären iſt.

Solingen. J. Bernhardt.

b. »Ein Stücker drei« iſt meines Erachtens aus dem Oſtfrieſiſchen und Holländiſchen leicht zu erklären. Dieſe beiden Sprachen beweiſen, daſs das »er« in Stücker kein heimtückiſcher Plural, ſondern ein Ueberbleibſel des beim ſchnellen Sprechen halb verſchluckten »oder« iſt. Von einem Plural müſſen wir ſchon darum abſehen, weil in dieſer Verbindung bei Wörtern, die im Plural den Umlaut haben, dieſer fehlt. Auf die Frage: »Wieviel Gläſer Bier haſt Du getrunken?« lautet die Antwort nicht: »Ein Gläſer vier«, ſondern »Ein Glaſer vier«, unbekümmert ſelbſt darum, daſs man an einen Glaſermeiſter oder Glaſergeſellen denken könnte. So auch: eine Hander ſechs voll, eine Ganſer ſieben etc. etc. — Indem ich nun meine Beweisſtücke aus dem Oſtfrieſiſchen und Holländiſchen beibringe, ſetze ich als bekannt voraus, daſs das hd. »oder« in beiden Sprachen »of« heiſst. Doornkaat: »'t is 'n ür of drê gâns fan hir«; das überſetzt er: »es iſt etwa drei Stunden Weges von hier entfernt«. Wir würden im Hochdeutſchen ſagen: »ein Stunder drei«. — Weiland: »In het gemeene leven gebruikt men het (woord »of«) dikwyls, om een onzeker getal uit te drukken: eene el of zes. Een stuk of tien«. —

•Wilhelmshaven. Goedel.

c. Die durch ganz Deutſchland verbreitete Sprechweiſe, eine ungefähre Anzahl von Gegenſtänden dadurch auszudrücken, daſs man dem Hauptworte die Endung er oder ener anhängt und dann das Zahlwort folgen läſst, hat bereits 1839 durch Lütcke eine eingehende und die Entwickelung aus oder ſeit dem 16. Jahrhundert darlegende Erörterung gefunden in von der Hagen's Germania, Neues Jahrbuch der Berliniſchen Geſellſchaft für deutſche Sprache und Alterthumskunde, Bd. III, 60—63. Jacob Grimm hat im Deutſchen Wörterbuch,

III, 114 und 693, dieſelbe Erklärung gegeben, und dieſe Umſchreibung ein — oder etc. auch aus mittelalterlichen Schriftſtellern belegt. Das ener iſt wohl aus ein oder, een eder entſtanden.

Hamburg. C. Walther.

10. överdüveln (ſ. XVIII, 78. 91).

a. In meiner Heimatſtadt Glückſtadt (vielleicht auch anderswo in Holſtein) wird das Wort düwel (Teufel, genauer dübl) immer mehr durch die Form deubel verdrängt. Nun haben wir daſelbſt das Wort afdeubeln (Ton auf der 2. Silbe), deſſen Bedeutung der des in Bremen nachgewieſenen verdüveln ähnlich iſt: he wul mi dat mit aller Gewalt afdeubeln, er wollte mir das mit aller Gewalt abſtreiten, er beſtritt das (was ich genau wuſste, was klar auf der Hand lag) mit aller Gewalt. Das Wort iſt ſtärker als das auch bei uns gebräuchliche afſtriden (Ton auf der 1. Silbe) und drückt mehr die ſittliche Entrüſtung des Sprechenden aus.

Solingen. J. Bernhardt.

b. Auf den Teufel führt auch das im familiären Engliſch gebräuchliche to devil = quälen (vgl. Ed. Murets Encyklopäd. Wörterb. I, S. 676), eine Abkürzung des u. a. bei Webſter belegten to play the devil with = to interfere with, or molest extremely; to ruin.

Northeim. R. Sprenger.

11. ſmerig (ſ. XVIII, 87).

Aus Hamburg iſt mir der Ausdruck »'n ſmerigen grientje toſmiten« bekannt; man gebraucht ihn beſonders von dem geſchäftsmäſsig verliebten Anlächeln des einkaufenden Dienſtmädchens durch den Krämer-Kommis.

Ableiten wird man das Wort doch wohl am einfachſten von »ſmeren«. Campe führt unter Schmieren in uneigentlicher Bedeutung an: »4. im Nd. nach dem Munde reden, beſonders um jemand dadurch zu gewinnen; ſchmeicheln; als ein intrs. gut ſchmieren können. Daher die Smertaske im Osnabrückſchen, die Schmiertaſche, ein Schmeichler«. Das vorher von ihm als hd. verzeichnete »Einem das Maul ſchmieren, uneigentlich: ihm angenehme Hoffnung machen, ohne ſie zu erfüllen«, gehört wohl auch hierher und beweiſt dann, daſs das Wort tranſitiv gebraucht werden kann. Einem etwas anſchmieren führt Campe ebenfalls hier auf, während er jemand anſchmieren nur ſ. v. verzeichnet. Demnach würde ſein: ſmeren = trügeriſch Hoffnungen erregen, falſche Vorſtellungen erwecken, ſmerig = trügeriſch freundlich, verliebt, liebedieneriſch.

Roſtock. K. Koppmann.

12. kindeken, künningen (ſ. XVIII, 91).

Den von R. Ferber beigebrachten Belegen ſchlieſse ich noch an das Gazophylacium von Valentin Heins (Ed. II, 20—21):

»Däniſche, Schwediſche, Holſteiniſche oder Hofe-Butter in kleinem oder ſchmalem Bande muſs netto wägen:

1 T. = 16 L℔ oder 224 ℔. $^1/_2$ T. = 8 L℔ oder 112 ℔.
$^1/_4$ T. = 4 L℔ oder 56 ℔. $^1/_4$ T. oder Küngen 28 ℔.
Friesländifche Butter Grofs- oder Buket-Band wiegt netto:
1 T. = 20 L℔ oder 280 ℔. $^1/_2$ T. = 10 L℔ oder 140 ℔.
$^1/_4$ T. = 5 L℔ oder 70 ℔. $^1/_8$ T. oder Küngen (foll vielleicht Tönnigen oder Tinegen heifsen) wiegt 35 ℔.
$^1/_{16}$ T. oder ein halbes Küngen follte nur netto wägen $17^1/_2$ ℔, wird aber berechnet auf 18 ℔«.

Der Erklärungsverfuch des alten Heins ift natürlich wertlos. Aber die von ihm gegebene Form küngen ift von Intereffe.

Das Mnd. Wb. 2, S. 597, verzeichnet: kunne, f., eine Zahl von fünf (Fellen), verweift auf Frifch und führt zwei Stellen an, nach denen »rothlafch« oder »lofche« nicht in geringerer Zahl verkauft werden foll, denne eyne kunne, dat find vif vel. Das fieht aus, als ob dadurch die »Zahl von fünf« gefichert wäre. In Wirklichkeit ift aber meines Erachtens die Fünfzahl ganz nebenfächlich, trifft eben nur hier zu.

Felle werden in der Regel gehandelt nach Zimmern und Dechern, in den im Mnd. Wb. angeführten Stellen auch nach »kunnen«. Zimmer ift der Begriff, von dem man ausgeht, Decher und »kunne« find Bruchteile des Zimmer:

1 Zimmer	= 4 Decher	= 8 »kunnen«	= 40 Felle,
$^1/_4$ »	= 1 »	= 2 »	= 10 »
$^1/_8$ »	= $^1/_2$ »	= 1 »	= 5 »

Eine »kunne« ift im Lederhandel ein Achtel des Zimmers, im Butterhandel ein Achtel der Tonne: »küngen« und »kunne« ftimmen fachlich überein und bedeuten ein Achtel eines gröfseren Ganzen; fprachlich ift »küngen« Deminutivum von »kunne«.

Roftock. K. Koppmann.

13. Wat Leinert nich deit, mot Lenert wol laten (f. XVIII, 41. 89).

Zu Lenert und Leinert möchte ich auf die perfonificierten Figuren der Herren Lehnard, Burghardt, Mahnhart, Penthard aufmerkfam machen, die um 1650 auf Kupferftichen des Gerhard Altzenbach in Köln erfcheinen; vgl. Bolte, Tijdfchr. voor Nederl. Taal- en Letterk. 14, 127. Anm.

Berlin. J. Bolte.

14. Verfchiedene Biertonnen (f. XVIII, 71).

Herr Dr. F. Crull beanftandet mit Fug den ungefchickten Titel, unter dem fein Auszug mitgeteilt worden ift, da derfelbe mifsverftanden werden kann, während fich die Namen doch auf die verfchiedenen Stadien der Gewinnung von Meifterrecht beziehen, nach denen die jedesmal zu ponierende Menge Biers, eine refp. zwei Tonnen, unterfchiedlich bezeichnet wurde.

Hamburg. C. Walther.

15. Dat ruge Hûs (f. XVIII, 29. 68).

Meiner Mittheilung deffen, was der berufenfte Kenner der hiftorifchen Topographie Hamburgs 1880 über das Rauhe Haus in Horn mittheilt, ftellt F. Bachmann die Angaben Th. Schäfers gegenüber und

meint: »Sonach bleibt die volksetymologiſche Umdeutung aus Ruge's Hûs . . . beſtehen«. Aber zur Widerlegung eines Schriftſtellers, der überall aus den beſten Quellen zu ſchöpfen bemüht geweſen iſt, genügt nicht eine bloſse Behauptung, bedarf es eines urkundlichen Nachweiſes. Schon vierzehn Jahre nach der Beziehung des Rauhen Hauſes (1833) ſchreibt F. H. Neddermeyer in ſeinem Buche: Zur Statiſtik und Topographie d. Fr. u. Hanſeſt. Hamburg (1847), das nach der Vorrede ſchon im Frühjahr 1842 druckfertig geweſen war, S. 118, das betreffende Haus ſei »bekannt unter dem Namen: das Rauhe Haus. Man meint, der Name ſoll daher rühren, weil das Haus in alten Zeiten zu einer Bettlerherberge gedient haben ſoll«. Im Lexikon der Hamb. Schriftſteller VIII (1881), S. 8 heiſst es »das ſogen. Rauhe Haus in Horn«. Mönckeberg, Geſch. d. Fr. u. Hanſeſt. Hamburg (1885) S. 466: »bis er, ſeinen Herzenswunſch zu erfüllen, vom Syndikus Sieveking das Rauhe Haus in Horn geſchenkt bekam«. Neddermeyer, der Einrichtung des Hauſes zeitlich nahe ſtehend, Beneke, der die betreffenden Hefte des Schriftſteller-Lexikons revidirte, und Mönckeberg, Wichern und ſeinen Beſtrebungen nahe ſtehend, ſtimmen darin mit Gaedechens überein, daſs ſie von einem Rugeſchen Hauſe nichts wiſſen. In Hamburg hört man nur: dat ruge Hûs, niemals Ruges Hûs oder dat Rugeſche Hûs. Bis zum urkundlichen Nachweiſe, daſs das Haus jemals einem Ruge gehört habe oder von einem Ruge bewohnt geweſen ſei, wird man »das Rauhe Haus« feſtzuhalten haben.

An eine »rauhe« Behandlung der Zöglinge iſt meines Wiſſens bei dem Namen nie gedacht worden: rûch geht vielmehr auf den Charakter der Zöglinge und bedeutet etwa: nicht gutthun wollend (vgl. das gut gebildete »rohlender« und das dem neueren Studenten-Jargon angehörige »Rauhbein«). Dieſe Bezeichnung muſste natürlich den Freunden der Anſtalt wenig erfreulich ſein und es erklärt ſich, wenn von ihnen für einen Namen, der zu feſt ſaſs, um ihn los werden zu können, eine andere Erklärung geſucht wurde. Daſs ſchon die von Neddermeyer gegebene Erklärung (ehemalige Bettlerherberge) einem ſolchen Einfluſſe unterliege, wage ich nicht zu behaupten, wenn auch die Vorſicht, mit der er ſie giebt, den Gedanken nahe legt. Die von Schäfer vertretene Erklärung aber geht höchſt wahrſcheinlich nur auf denſelben zurück. Damit ſoll aber keineswegs dieſer der Umdeutung geziehen werden: ſie iſt mir mündlich mehrfach begegnet, gedruckt, wenn mich die Erinnerung nicht täuſcht, ſonſt nicht [1].

Auch Bachmanns Meinung, daſs die Uebertragung der Hamburger Bezeichnung auf das Rettungshaus in Gehlsdorf nur auf einer poetiſchen Licenz John Brinkmanns beruhe, kann ich nicht beipflichten. Wenn er dafür hält, daſs daſſelbe »ſchwerlich jemals im Volksmunde den von Brinkmann gebrauchten Beinamen geführt« habe, ſo habe ich zu erwidern, daſs er in Roſtock noch heutigen Tages im Volksmunde lebt und mir wiederholt aus demſelben entgegengetreten iſt. Daſs er Bach-

1) Ebenjetzt aber leſe ich bei Rüdiger, Geſch. d. Hamb. Unterrichtsweſens (Hamburg, 1896): Der Name entſtand aus „Ruges Haus", was fälſchlich hochdeutſch „Rauhes Haus" wurde.

mann entgangen ist, erklärt sich gerade aus den Beziehungen seines Herrn Vaters zum Rettungshause: einen Beinamen, der keineswegs ein Kosename ist, gebraucht man doch nicht gern, wenn ein dem betreffenden Gegenstande Nahestehender zugegen ist. Den Nachweis, dafs Brinkmann den Namen dem Volksmunde entnommen habe, kann ich zwar nicht führen: aber mir ist es wahrscheinlicher, dafs sofort, als nach dem Muster des Rauhen Hauses das Rettungshaus eingerichtet ward, der Volksmund den allgemein bekannten Hamburger Namen auch diesem beilegte, als dafs er in ihn erst in Folge einer poetischen Licenz Brinkmanns übergegangen sei.

Rostock. K. Koppmann.

---

16. Wiepeldôrn

für rosa canina sagt man im Dänischen Wohld und in der Jevenstedter und Hohenwestedter Gegend (s. XVIII, 84). Mein Nachbar, geboren in Drage in Stapelholm, kennt diesen Namen ebenfalls und hat ihn von seinem Vater gehört, dessen Vater ein geborener Jevenstedter gewesen ist. Der Stapelholmer nennt die Pflanze sonst wille rôs, desgleichen der Dithmarscher.

Dahrenwurth b. Lunden i. H. Heinr. Carstens.

---

17. Umhoch.

In dem Schauspiel Hanenreyerey (Ndd. Schauspiele älterer Zeit, hgg. von Bolte und Seelmann) heist es v. 1308 ff.:

— — — vnd tûht behend
Mine Bene also vmhoch,
Dat eck bald tho dem Bôhn anfloch.

Dazu wird S. 160 die Anmerkung gemacht: umhoch »unmäfsig hoch«?

umhoch heifst aber, wie es scheint, nichts anderes als »in die Höhe«. Ich weifs nicht, ob es noch heute im Ndd. vorkommt, wohl aber hat es noch jetzt in verwandten Sprachen die angegebene Bedeutung. Ein schönes Beispiel fand ich in einer holländischen Zeitung, wo der Aufstieg eines französischen und eines russischen Offiziers in einem Luftballon geschildert wird: »Lâchez tout!« klonk het van zijn lippen en statig steeg de ballon omhoog, het evenwicht van Europa bergend in zijn schommelend schuitje, Frankrijk en Rusland in luchtscheepvaart samen omhoogdragend tot . . . . tien meter boven den grond!

Dieselbe Bedeutung hat das Wort im Friesischen. In dem föhringisch-amringischen »Allemnack« für das Jahr 1893 von Bremer u. Jürgens wird S. 77 von einem Jungen, welcher das Schwimmen lernen wollte, erzählt, er habe sich zwei grofse Schweinsblasen unter die Arme und drei kleine an die Füfse gebunden und sei darauf von den andern Knaben ins Wasser geworfen worden. Man hi wiar noch man ewenst un't Weder, diar ging di Bowenaanj amlig an di Onneraanj amhug. (Aber er war kaum im Wasser, da ging das obere Ende nach unten [lig = mnd. lêge niedrig] und das untere Ende in die Höhe.) — Im bildlichen Sinne finden wir es in demselben »Allemnack« S. 4: Üffens

Wansk as, a ferreng au ömreng Spriak wedder amhug tu funn. (Unſer Wuuſch iſt, die föhringiſche uud amringiſche Sprache wieder zu Ehreu zu briugen.)

Solingeu. J. Bernhardt.

18. Mucheln, muffeln, mummeln (ſ. XVIII, 78. 92).

a. Sik inmummeln heiſst in Dithmarſchen uud Stapelholm ſich dicht einhüllen zum Schutz gegeu Wind und Wetter. Das von Dr. Sprenger angezogene mucheln heiſst hier mummelu (iu'u Bart mummelu) und bedeutet unverſtändlich ſprechen. Das Braunſchweigiſche mummeln, iufolge fehlender Zähue mit geſchloſſenem Munde kauen, heiſst in Dithmarſchen müffelu. Auch von Schafeu gebraucht man dies Wort.

Dahrenwurth b. Lunden i. H. Heinr. Carſteus.

b. mummeln bedeutet in Holſtein »murmelu, undeutlich ſprechen«: he mummel wat in bårt. — Lauge und mit ſtarker Bewegung des Unterkiefers kaueu heiſst müffeln; dies Wort bezeichnet beſonders das Kaueu der Kaninchen. — Sich dicht einhüllen heiſst ſich iumümmelu, währeud ſich utmümmeln bedeutet: ſich ſo eiuhülleu, daſs mau kaum uoch zu erkeuneu iſt. Die Bedeutung der Präpoſitiou ut iſt iu dieſem Worte dieſelbe wie in ſich utkleden, ſich verkleiden.

Solingen. J. Bernhardt.

19. Zum Eulenſpiegel.

Hiſtorie 26 (Abdr. der Ausg. v. 1515 iu Braunes Neudrucken Nr. 55. 56, S. 38, 12): U. ſprach: geuediger her, ich biu uit in euwerm laud, ich ſitz in meiuem land, das ich gekoufft hab für eineu β pfenning vnd koufft das vmb eineu buren, der ſagt mir, es wer ſein erbteil. Lappeuberg S. 34 wollte von ſtatt umb ſchreibeu. Daſs aber die überlieferte Lesart richtig iſt, beweiſt die Bemerkung Vilmars im Heſſiſcheu Idiotikou S. 421: »In älterer Zeit, und zwar vou der Mitte des 14. bis gegen das Eude des 17. Jahrhunderts wurde um da gebraucht, wo wir jetzt von ſagen: um jemanden etwas kaufeu, empfangen«. Schon früher verwies ich auf Lexer, Mhd. Wb. II, 1722.

Northeim. R. Sprenger.

20. pôſen.

Meine Frau, gebürtig aus Süderſtapel iu Stapelholm, braucht vielfach das Verbum pôſen für immerfort ſchelten (queſen, gnägelu): låt doch dien pôſen? Hat doch wohl ſchwerlich etwas mit poſe = Pauſe zu thun?

Dahrenwurth b. Luuden i. H. Heiur. Carſteus.

21. Loren (ſ. XVIII, 44. 88).

Weuu, wie Reiche meint, Loreu und Lôuen nur verſchiedeue muudartliche Formen desſelben Wortes ſind, ſo ſteht r und n für urſprüngliches d. lôde nebeu der zuſammengezogenen Form lôe findet

ſich bei Schambach S. 125; daneben aber auch, was ich bisher überſehen habe, lôdere, zuſammengezogen lôre. lôe für lode, lote, »Schöſsling« verzeichnet auch Woeſtes Weſtfäl. Wörterbuch. Auch Schambach giebt als Bedeutung: »der [in einem Jahre gewachſene?] junge Schöſsling an einem Baume«. Die nach Reiche noch im Braunſchweigiſchen gebräuchliche Bedeutung zeigt eine Stelle aus einer Eldenaer Urkunde vom Jahre 1520, angeführt im Mnd. Wb. VI (Nachtrag), S. 202: up datt em neyn ſchade in deme underholte effte laden geſchudt. Denn lade iſt hier unzweifelhaft nur eine Nebenform für lode.

Northeim. R. Sprenger.

22. mumms (ſ. XVIII, 26. 79).

a. Die Krankheit heiſst in Dithmarſchen mups, ich hätte faſt Luſt, den Namen mit dem Hundenamen mops und unſerm Adj. mupſi = dickſchnauzig, verdrieſslich ausſehen, zuſammen zu bringen und mit Dickkopf zu überſetzen(?). Kürſchners Univerſal-Lexikon ſchreibt unter Parotitis: mumps, ziegenpeter und bauernwetzel.

Dahrenwurth b. Lunden i. H. Heinr. Carſtens.

b. Die Entzündung der Ohrſpeicheldrüſe heiſst bei uns in Glückſtadt schåpskop; dies iſt für dieſe Krankheit die einzige Bezeichnung, die wir kennen.

Solingen. J. Bernhardt.

23. Heck (ſ. XVIII, 9. 69)

a. Es ſei mir geſtattet, zu dieſem Worte zweierlei zu bemerken:

1. Heck heiſst nicht bloſs »Thür im Hofe«, »Thür im Zaun«, ſondern Zaun, kurzweg Zaun und kommt mit Hag und Hecke von hegen. Man machte zuerſt einen ſolchen Zaun aus Pfählen, Latten etc. etc. Hernach verfiel man darauf, der gröſseren Dauerhaftigkeit, Sicherheit und Billigkeit wegen aus Dornen eine »lebendige« Hecke zu pflanzen. Aber der Theil, der als Ein- und Ausgang diente, muſste natürlich der Beweglichkeit halber nach wie vor aus Latten hergeſtellt werden. Dieſer auf- und zumachbare Theil behielt dann im engeren Sinne den Namen Heck auch da, wo gar kein Zaun nöthig war, weil ein Graben (Graft, Gracht) den Dienſt eines Zaunes verſah, alſo nur eine Brücke oder ein Weg über den Graben mit einem Heck (-gatter) zu verſperren war. Im Nordfrieſiſchen heiſst Heck ein eingehegter Platz, namentlich ein ſolcher vor den Fenſtern des Hauſes. Im Holländiſchen heiſst jeder durch einen Lattenzaun oder dergleichen abgetheilte Raum hek; »een getralied afſchutſel« (Weiland), alſo ein mit irgend einem Gitter- oder Traillenwerk umgebener, »abgeſchotteter« Raum. An Gitter- oder Flechtwerk hat auch unſer alter braver Freund Kilianus Dufflåus gedacht, da er das Wort heck, hecke, egghe zwar mit vectis, vacerra, cataracta, diathyrum, repagulum in vestigio aedium, aber auch mit crates januae überſetzt hat. Hier in Oſtfriesland iſt Heck (neutr.) überall nicht blos Gitterpforte oder Schlagbaum, ſondern, wie Doornkaat an erſter Stelle bemerkt, zunächſt Einfriedigung oder Zaun von Latten oder Planken. — Die Vorſtellung von Thür, Thor, Pforte iſt alſo nicht die urſprüngliche,

ſondern eine nachgeborene und untergeordnete, und ich möchte bitten, von ihr abzuſehen und vor allen Dingen den Begriff Zaun, Umzäunung, Gehege feſtzuhalten. Dann ſtellt ſich — was mir die Hauptſache iſt — für das ſeemänniſche Wort Heck nach dem natürlich nur in Betracht kommenden Sprachgebrauch der Meeresküſte

2. heraus, daſs dasſelbe allerdings »Hintertheil des Schiffes« bedeutet, daſs aber die Bemerkung Heft XVIII, 5, pag. 69: »Wir haben es alſo hier, wie in den von Sprenger beigebrachten Beiſpielen, mit zwei zwar gleichlautenden Wörtern von grundverſchiedener Bedeutung zu thun« nicht aufrecht erhalten werden kann. Im Gegentheil, es iſt ein und dasſelbe Wort mit ein und derſelben, ganz klar auf der Hand liegenden Bedeutung. Ein Blick auf alte Schiffe zeigt uns, daſs das Hintertheil derſelben erhöht war, alſo das hatte, was man jetzt auf unſeren Kriegsſchiffen eine Kampanje nennt. Mittſchiffs hatte das Schiff eine feſte, maſſive, dichte Reeling. Der erhöhte Theil hinten hatte keine Reeling, wie auch heute unſere Kampanje keine ſolche hat, ſondern von einer Reihe von eiſernen Stützen umſäumt iſt, welche mit Ketten unter einander verbunden ſind, um zu verhüten, daſs jemand über Bord falle. Dieſe Umhegung beſtand, wie die Abbildungen lehren, früher aus einer Art Zaun von hölzernen Planken, alſo aus einem Heck in des Wortes wörtlichſter Bedeutung, weil dadurch das Hintertheil eingehegt ward, daſs man ſich auf demſelben mit Sicherheit bewegen konnte. Von dieſem Heck hat der ganze Schiffstheil den Namen bekommen. Im Engliſchen heiſt er stern, vom angelſächſiſchen steoran, steuern, weil von da aus geſteuert wird. Daſs aber das Heck von genügender Bedeutung war, um einem Theil eines Schiffes den Namen zu geben, zeigt der Umſtand, daſs nach dem Heck in alten Zeiten ſogar eine ganze Klaſſe von Schiffen unterſcheidend benannt wurde. In einer Zollrolle der Gräfin Margarethe von Flandern aus dem Jahre 1252 kommt neben »magna navis trabeata, Loseboyghe, Envare, Scuta, Bordum, Scarpoise«, auch der Name Hegboth vor: »Navis que dicitur, Hegboth, que habet retro anulos ferreos«. — Die offenbar noch von dem uns leider! entriſſenen Mielck herrührende eingeklammerte Notiz auf Seite 70, betreffend eine Ladeöffnung, die man allenfalls mit einer Thür vergleichen könnte, iſt dahin richtig zu ſtellen, daſs ſich dieſelbe nicht am Heck, ſondern am Bug befindet. Offenbar ſtand M. auch der Begriff Thür im Vordergrund. Sobald wir aber anſtatt »Thür im Zaun« »Zaun« ſagen, iſt die ganze Frage zu allſeitiger Befriedigung gelöſt.

Wilhelmshaven. Goedel.

b. Zu heck erlaube ich mir zu bemerken, daſs das Wort in Schleswig-Holſtein, ſoweit ich herum gekommen, überall für das Thor vor Landſtücken gebräuchlich iſt. Auſserdem nennt man heck, törfheck ein aus Lattenſtücken zuſammengenageltes Schott hinten und vorne auf Leiterwagen, beſonders wenn man Torf fahren will (Stapelholm: kritt). Ferner kommt heck hier in Dithmarſchen vor in der Redensart: allns to heck (= Alles unter Dach) bringen.

Dahrenwurth b. Lunden i. H. Heinr. Carſtens.

24. Döſig und düſig.

Weun W. Braune, Laurembergs Scherzgedichte, S. 91 »döſig« als »betäubt, verwirrt, ſtumpf von Sinnen« erklärt und dabei auch auf Brem. Wb. I, S. 275: »düſig« verweiſt, ſo bringt er, wie mir ſcheint, zwei Wörter zwar verwandten, doch verſchiedenen Begriffs zuſammen. Voran geht ihm darin das Brem. Wb., in dem es a. a. O. heiſst: »düſig, döſig, ſchwindlig, taumelig. R(ichey). Man ſagt: Ick bin düſig, und Mi is düſig: ich bin ſchwindlig; it. läſſig, müde, dumm. R(ichey) unter döſig; E. dizzy, ſchwindlig. In Lübeck iſt düſig Weder: trübe, nebligte Witternng«. Was hier aus Richey zuſammengetragen wird, hat dieſer als zwei verſchiedene Wörter, döſig und düſig, behandelt, und als ſolche werden ſie in Hamburg auch noch heutigen Tages gebraucht. »döſig« iſt nach Richey (S. 38) »läſſig, müde, dumm«, »löſig nn döſig: träge und nnlnſtig«, »düſig« dagegen (S. 47): »ſchwindelicht, taumelicht«. Beiſpielsweiſe könnte der Hamburger ſagen: »döſig is de oſſ von natur; en ſlach vör den kopp mak't em düſig«. Ebenſo unterſcheidet Dähnert (S. 82): »döſig, träge, ſinnlos« und (S. 93): »düſig, ſchwindlich, tanmelnd«. Danneil gebraucht (S. 33): »däöſig« für »einen Menſchen, der wie im Tranme herumgeht und ſo handelt«. Das Brem. Wb. kennt, wie wir geſehen, ſelbſtändig nur »düſig«; aber der Nachtrag (VI, S. 47) verzeichnet: »däs-oog, däsoged, einer, in deſſen aufgedunſenem Geſichte und hervorquellenden Angen man leſen kann, daſs er zuviel getrunken hat« (?).

döſig = dumm und düſig = ſchwindlig ſind ſcharf geſchiedene Begriffe; döſig, in de döſ' iſt man aber auch, wenn man ſich nicht gleich in die Wirklichkeit finden kann, weil man geiſtig noch mit andern Dingen beſchäftigt iſt oder noch den Nachwirkungen des Schlafs unterliegt, wenn man von ſchwüler Luft oder von dem nngewünſcht herankommenden Schlaf beeinflnſst wird; düſig wird man vom Tanzen, vom Hinabſehen in die Tiefe, in Folge eines harten Auffſchlagens beim Fallen; auch Getränk, das einem zu Kopfe ſteigt, macht »düſig«.

döſig: ſ. oben; in der Bedentung dnmm; verſtärkt: rammdöſig.

döſigkeit: Dummheit, Mangel an Geiſtesgegenwart. he ſtellt mi de ſaak ſo glatt un ſo ſööt vör un ik in mien döſigkeit gah darop in. — Richey.

döſerey; Richey. döſerii und in de döſerii gahn; Dähnert. Mir nnbekannt.

döſ': Abweſenheit des Geiſtes. büſt ja woll ganz in'n döſ'? ik wöör noch ſo in'n döſ'. — im döſe gahn; Dähnert. wat in'n däös dôn; Danneil.

döſ'kopp, döſ'bartel: Scheltwörter. — dös-marten, döſe-bartel; Dähnert. däöskopp, däöspeter, däöstrin; Danneil.

döſen: unbeabſichtigter Weiſe ſchlafen: ik heff ja woll 'n ogenblick dööſt. — träge und ohne Nachdenken gehen und handeln; Dähnert.

indöſen: unbeabſichtigter Weiſe einſchlafen: da bün ik bi indööſt.

düſig: ſ. oben.

düſigkeit: Schwindel. Richey.

düſeniſs; Richey. düſing; Dähnert. Mir unbekannt.

düſen, dat will nig düſen, dat düſet noch nig, das iſt noch nicht genug; Dähnert. Mir nnbekannt.

bedüſen: betäuben, berauſchen. — bedüüſt; Richey.

bedüſst; Richey. Mir unbekannt.

Verwandt mit »düſig« ſind die von Danneil ausgeführten Wörter: duſſlich, in'n duſſel, duſſ'ler, duſſen, duſſeln und: düslig, düſel, düſeln, düſſeln. Von allen kenne ich nur:

duſſelig: betäubt, berauſcht. ik bün dar henſlagen, dat ik noch ganz duſſelig bün. dat beer het mi ganz duſſelig maakt.

Roſtock. K. Koppmann.

25. to glöven.

Lanremberg II, 125: Damit de idt en nicht wolden to glo̊ven, De konden idt ſûlven ſehn, fo̊hlen und pro̊ven. Braune S. 78 meint: to vielleicht Druckfehler für ſo: »die es nicht ſo ſchon glauben wollten«. Die Annahme iſt unnöthig. Schon im Mnd. war neben dem einfachen »geloven« ein »to-geloven« im Gebrauch, wie »totruwen« neben »truwen«. Ein mir gerade zur Hand liegender Beleg iſt Hanſerecеſſe 1, 8, S. 509: Unde alſe wii ene noch do helden vor enen vromen furſten, alſe deme wii aller reddelikheid toloveden. In Hamburg iſt das Wort noch üblich, z. B.: dat kannſt mi to glöwen; glööwſt mi dat nich to?[1]

Roſtock. K. Koppmann.

26. Ummijent.

a. Ummijent ſagt der Dithmarſcher für Kehrtmachen. Bi mien Hus ward ummijent makt, hieſs es, als ein Feſtzug kehrt machte. Kumm gau mal ummijent, d. i. kehre einmal wieder um. Ein befreundeter Nachbar hält das Wort für däniſchen Urſprungs. Doch hörte ich dasſelbe bisher nur von Leuten, die wohl kaum jemals mit Dänen in Berührung gekommen.

Dahrenwurth b. Lunden i. H. Heinr. Carſtens.

b. Das Wort ummijent iſt ohne Zweifel das däniſche omigjen, um, wieder. Sind Fremdwörter einmal eingebürgert, ſo werden ſie auch von Solchen gebraucht, welche von der Sprache, aus der ſie entlehnt ſind, nicht das Mindeſte kennen. Ich kann noch ein däniſches Beiſpiel anführen. Von einem Verwandten, geborenem Hamburger, der nie in Dänemark geweſen war, noch auch Däniſch verſtand, hörte ich vor Jahren den Ansdruck: he kan töiven op Palmuſen oder, wie er auch ſagte, Pomüſen, d. h. er kann lange vergeblich warten, ad Kalendas Graecas. Lange Zeit blieb mir das Wort P. ein Räthſel, bis ich einmal Anlaſs fand, Müllenhoffs Einleitung in ſein Gloſſar zu Groths Quickborn wieder anzuſehen. Unter den von ihm in § 23 angeführten aus dem Däniſchen nach Ditmarſchen gekommenen Wörtern und Redens-

1) Ebenſo mndd. ênem tôlôven, tôtrûwen, tôbetrûwen, glauben, zutrauen. Vgl. andd. nnd agſ. tôhopa, Hoffnung, Zuverſicht; agſ. tôhopian, tôwênan, hoffen, erwarten. Weiter läſst ſich vergleichen: mndd. ſik vorlâten tô (gewöhnlicher als np), ſik vorſên to und die Subſtantive tôvorlât, tôvorſicht; mhd. ſich verlâzen ze, ſich verſehen ze, zuoverlâz, zuoverſiht. Das nhd. Verb. und Subſt. zutrauen ſtammt aus dem Ndd. C. W.

arten fand ich auch »han lurt op Paamus (dän. han lurer paa Museu)«, d. h. er steht auf der Lauer. Mein Gewährsmann hatte sich in seinen mittleren Lebensjahren in einem Hamburgischen Dorfe angekauft, und dort wird er die Redensart kennen gelernt haben. Dafs sie ihm nicht etwa von einem Dänen zugekommen war, zeigt die freie Verwendung und die Vertauschung von »luren« mit »töiven«. Die Form »Pomüsen« erinnert an den alten Plural »mŷs«, der vielleicht in dänischen Dialekten erhalten ist, während im Schriftdänischen »muus« für Maus und Mäuse gilt.

Hamburg. C. Walther.

Litteraturnotizen.

Die Chronica Jeverensis, geschreven tho Varel dorch Eilerdt Springer. Anno 1552, besprochen und herausgegeben von Fr. W. Riemann. Progr. Jever 1896. 8°, 16 und 66 S.

Der erste Teil dieser von Springer geschriebenen (nicht verfafsten), bisher ungedruckten Chronik geht auf einen lateinischen Text des 13. Jh. zurück, der zweite auf Aufzeichnungen des 15. Jh., ein dritter auf Remmers Annalen und der Rest wohl auf Laurentius Michaelis. In der Besprechung der verwandten Chroniken fehlt »Jeversche Chronica van olde Veide vnd van Tofellig Diugen«, welche nach Spiel's Archiv IV, 63 abschriftlich in Hannover war.

Die Sprache ist das unverfälschte Niederdeutsch, wie es in den ehemals friesischen Gegenden im 16. Jh. geschrieben wurde. Der Herausgeber hätte nicht unterlassen sollen, schwierigere ndd. Wörter zu erklären. Welcher Leser weifs denn, dafs Paulunen Zelte, ein Wielbischof ein Weihbischof, ein Druppell eine Thürschwelle ist? S. 31 mufs es statt dorfteun heifsen dorsteun (wagten). S. 81 heifst es: »(In dem Buche) stundt ein lustich gemal (Bild) mit rutende (?) gaddern (zusammen?) dorch gearbeidet, darin stundt ein Mausbilde«. S. 58 »Dat Brodt inn deun Aven op dem Aem is tho Steene geworden«, noch: »Dat Beer is inn der Kerckeun up dem Aem tho Blode geworden«. Diefenbach hat nach dem Mnd. Wb. theca, am, darin das kornlin lit. Hier mufs aber aem überhaupt theca im Sinne von Behälter bedeuten.

Segeberg. H. Jellinghaus.

Notizen und Anzeigen.

Beiträge, welche fürs Jahrbuch bestimmt sind, belieben die Verfasser an das Mitglied des Redactions-Ausschusses, Herrn Dr. W. Seelmann, Berlin SW., Hagelsbergerstrafse 10, einzuschicken.

Zusendungen fürs Korrespondenzblatt bitten wir an Dr. C. Walther, Hamburg, Krayenkamp 9, zu richten.

Bemerkungen und Klagen, welche sich auf Versand und Empfang des Korrespondenzblattes beziehen, bittet der Vorstand direkt der Expedition, „Buchdruckerei Friedrich Culemann in Hannover, Osterstrafse 54“ zu übermachen.

Für den Inhalt verantwortlich: Dr. C. Walther in Hamburg.
Druck von Friedrich Culemann in Hannover.

Ausgegeben: 22. Januar 1897.

Jahrg. 1896/1897. Hamburg. Heft XIX. № 2.

Korrefpondenzblatt

des Vereins für niederdeutfche Sprachforfchung.

Mitteilungen aus dem Mitgliederkreife.

1. Hün un Perdün, Hütt un Mütt (f. XVIII, 67).

a. Hün als »Hunde« zu erklären, verbietet fchon die 'Länge' des ü, es heifst hûn un perdûn. Aufserdem möchte ich auch bezweifeln, dafs der Plural von hunt in Holftein und Mecklenburg irgendwo mit dem Umlaut vorkommt.

Bei hütt un mütt wird ein Niederdeutfcher fchwerlich an Hüte und Mützen denken; denn in welcher Gegend hätte wohl der Plural von höt ein kurzes ü? Und die Mütze enthält, foviel ich weifs, im Ndd. überall einen Zifchlaut: mütz, müfke, mötfche u. dergl.

Was hütt un mütt, hün un perdün eigentlich bedeutet, bleibt alfo vorläufig unklar.

Solingen. J. Bernhardt.

b. Hün un Perdün kenne ich aus Hamburg in dem Ausdruck mit Hün un Badün = mit Kopp un Steert, wie es ein Gewährsmann erläuterte, alfo »mit allem, was zu einer Sache gehört, ganz und gar«, alfo in derfelben Bedeutung, wie Fritz Reuter ihn verwendet. Ein zweiter, der diefe Bedeutung beftätigt, gebrauchte es aber auch im Sinne von »Hufch un Snufch, allerlei unnützer Kram«. Zu diefem, offenbar abgeleiteten Gebrauch ftimmt, was W. Mielck im K.-Bl. I, 34 aus dem Munde eines Hamburgers mitgetheilt hat: »allerhand Hün un Perdün hätte er bei feinen fchlimmen Augen gehabt, nämlich verfchiedene unfähige Rathgeber und Helfer«, genauer vielleicht: allerlei unnütze Mittel. K.-Bl. IX, 11 habe ich verfucht, die Redensart als »mit Maftkorb und Tauwerk« zu deuten, und ich glaube auch noch jetzt, damit das Richtige getroffen zu haben. Anord. hûn, m., bedeutet den Knopf auf einem Stock u. ä., dann fpeciell den auf dem Maft, auch eine Krampe am Maft, an welcher die Raa hängt; daher das franz. hune, f., Marfe, Maftkorb, fpan. huna, mndl. hune. Das nndd. Perdun, Pardun und da der Ton auf der zweiten Silbe liegt, auch Bardun, Badun, ndl. perdoen, dän. fchwed. bardun, aus dem ital. (Pl.) bardoni bezeichnet die ftarken Taue, welche vom Topp der Stengen nach beiden Seiten des Schiffes hinabgehen und hinter den Wandtauen befeftigt werden; fie dienen dazu, den Stengen Haltung zu geben (J. H. Röding, Allgemeines Wörterbuch der Marine, Hamburg 1793, II, 248). Wenn man von einem Schiffe

ſagt, daſs es mit Hüne(n) un Pardünen untergegangen ſei, ſo heiſst das, daſs es gänzlich mit allem, was zu ihm gehört, verunglückt ſei. Der Umlaut in Hüne hat nichts auffallendes, da die Redensart aus dem Niederländiſchen ſtammen wird; befremdender iſt Perdün, da das Wort im Niederländiſchen ein u (perdoen) zeigt. Es kann aber ſehr wohl eine Nebenform beſtanden haben, oder auch man hat in der Redensart dem Reime zulieb den Vocal verändert.

Wegen Hütt un Mütt verweiſe ich auf Weiland, Groot Nederduitſch Taalkundig Woordenboek unter »Mut: een woord, dat bij Vondel voorkomt. De Dichter verſtaat er eene ontelbare menigte door. Nog zegt men in de gemeenzame verkeering: bij mut, in menigte; daar is het hutje met het mutje, daar is alles. Misſchien is het hetzelfde als mot«. Von den vier Wörtern mot, die er aufführt, meint er wohl: mot, n., turfmolm, ook allerlei afval van het hout op de timmerwerven. Die Erklärung iſt aber ſchwerlich richtig.

Hamburg. C. Walther.

2. Zu Gerhard von Minden.

Fab. 86 erzählt von einem Spieler, der, nachdem er auch ſeine Kleider im Spiele verloren, ſich im Walde verbirgt:

went ome kundich was de mere,
dat de buſch unde wolt half kledinge were.

Daſs wir es hier mit einer alten ſprichwörtlichen Redensart zu thun haben, beweiſt das im Göttingiſchen noch gebräuchliche: half buſch, half rock (ſegt de vos). Schambach, der die Rda. in ſeinen Plattdeutſchen Sprichwörtern der Fürſtenthümer Göttingen und Grubenhagen (Göttingen 1851) S. 22 anführt, wurde zur Erklärung derſelben mitgeteilt: der Fuchs habe ſich bei ſcharfem Winde hinter einen Milbenhorſt (fmêle = aira cespitosa L.) geſetzt, und einem anderen Thiere, welches ihn dort fand und fragte, weshalb er ſich an dieſem Orte niedergeſetzt habe, auf den Schutz hindeutend, den auch dieſer kleine Buſch gewähre, dieſe Antwort gegeben. — Es ſcheint, als ob dieſe Erzählung erſt zur Erklärung der nicht mehr recht verſtandenen Redensart erfunden iſt.

Northeim. R. Sprenger.

3. Zu Fr. Reuters Schwank „De Gedankenſünn" (XVI, 89).

Der eſthniſche Volkswitz erzählt von einem armen Bauern, der mit ſeinem Sohne über Land geht und ſich in behaglicher Rede ausmalt, welche Vortheile ihm der Beſitz eines Pferdes bringen würde. Er iſt ſchon ſo weit gelangt, daſs er das Pferd in der Einbildung auch ein Füllen bekommen läſst, als der Sohn das freundliche Bild mit der Bemerkung ſtört, wie ſchön es ſich auf des Füllens Rücken werde reiten laſſen. »Sina tallad warſa ſelga katki«, »Du brichſt dem Füllen den Rücken«, ruft der in ſeinem haushälteriſchen Sinn empörte Vater und läſst ſchwerzornige Blicke auf den mitfantaſierenden Jungen niederregnen (ſ. Deutſche Zeitung, hg. v. Friedr. Lange, v. 1. Aug. 1896). — »Terbräk den Päre den Rüggen nich!« hörte ich einen bedäch-

tigen Alten feinen Enkel warnen, der fich nach feiner Meinung die Zukunft zu rofig ausmalte. Da er Reuter nicht kannte, fo ift mir die Redensart ein Beweis dafür, dafs der Schwank auf niederdeutfchem Gebiete altüberliefert ift und von Reuter wohl unmittelbar aus dem Volksmunde gefchöpft wurde.

Northeim. R. Sprenger.

4. Zu Fr. Reuters Läufchen und Rimels I, Nr. 18: De Wedd.

In F. J. Werhovens Hilfsbuch für den englifchen Unterricht an höheren Lehrauftalten (Cöthen, Otto Schulze, 1886) S. 3 wird eine kleine Erzählung mitgeteilt, die dem Stoffe nach mit Reuters »De Wedd« in den Läufchen un Rimels I, Nr. 18 (Volksausgabe der Werke I, S. 239 ff.) übereinftimmt. Sie lautet: Two fharpers went into a public houfe one morning where there was an inquifitive landlord, and called for fome liquor. They then began a converfation about the irregularity of a bet that had been loft the preceding day. »What may that have been?« afked the landlord. — »Why, the fellow who loft deferved to lofe, for he laid a wager he would do what was not poffible; he was to look at the clock fifteen minutes, and without ftopping or faltering to repeat as the pendulum fwung, »Here it goes — there it goes«. — »Pray, do you think that impoffible?« faid the landlord; »why, I could do that«. — »No, nor any other man«. — »I'll bet you five guineas I do«. — »Well, I've no objection to that«. The bet was made, and the landlord put five guineas on the table, as did the fharpers. He began, »Here it goes — there is goes«. The fharpers having drunk their ale, took the money and walked away. The landlord thinking they did this only to make him lofe his wager by calling after them, went regularly on, »Here it goes — there it goes«, for ten minutes after their departure, and loft five guineas, though he won the wager.

Die ganze Darftellung und verfchiedene Abweichungen von Reuters Gedicht (ftatt der five guineas werden bei Reuter föfteihn Daler gefetzt) laffen vermuthen, dafs die englifche Erzählung von Reuter unabhängig ift. Vielleicht ift fie die Ueberfetzung einer älteren deutfchen Anekdote, die auch Reuter bekaunt war.

Northeim. R. Sprenger.

5. Ein Stücker drei (f. XIX, 6).

Eiu Stücker drei u. dgl. ift noch behandelt worden von Latendorf in Pfeiffers Germauia 13, 202 ff. und von Hoefer ebenda 14, 209 ff.

Berlin. Max Roediger.

6. Zu dem niederrheinifchen Gaffenhauer von 1462 (f. XIX, 3).

Der von Prof. Edw. Schröder mitgetheilte Gaffenhauer ift ficher noch vor 60 Jahren im Schwange gewefen und lebt nicht unwahrfcheinlicher Weife wohl noch jetzt im Verborgenen fort. Wie Juftizrath Berndt in feiner Gefchichte des Corps Boruffia in Halle (1861/62

zum 25jährigen Stiftungsfeste gedruckt; mir augenblicklich nicht mehr zur Hand, weshalb genaueres Citat nicht gegeben werden kann) berichtet, bemühten sich in den Jahren 1837 und 1838 zwei aus dem Paderbornschen stammende Mitglieder des Corps, Franz Löher (der 1892 verstorbene Reichsarchivdirektor in München und August Gierse († 1846, als er eben einen Ruf als Professor der Medicin nach Giessen erhalten hatte) nach Kräften, den Ton auf der Kneipe, der an Derbheit nichts zu wünschen übrig liess, zu verfeinern. Da es ihnen nicht gelingen wollte, die anstössigen Lieder ganz zu verbannen, suchten sie wenigstens nach aussen hin die gute Sitte etwas mehr zu wahren, indem sie die schlimmsten Verse sangbar ins Lateinische übersetzten. Als Beispiel wird angeführt:

Ad montem vulva trepidat
Securam sese putans,
A tergo cauda advolat
Fideliter salutans.

Das ist ganz klärlich nur eine Variante zu dem Schröderschen Text. Sie könnte in den Kreis der derben beim Cerevis-Löffeln gebräuchlichen Verse gehören, wie »Man sieht's euch an den Federn an«, »Ein altes Weib wollt'« etc., »Der Bürgermeister Freudenreich« u. a. m. Gerade nach der Melodie des zweiten und dritten würde sich der lateinische Vers vortrefflich singen lassen. Wenn für »bapken« auch einstweilen noch eine entsprechende Etymologie fehlt, so kann doch die Deutung nicht zweifelhaft sein, wenn wir »meyster Peser« als »meyster in der arstedie« auftreten und »cruy[d]kens«, also Arznei, für die Schmerzen verabfolgen sehen.

Rostock. A. Hofmeister.

7. ôwerdüweln und ewerdeweln (s. XVIII, 78. 91 f.).

In Heft XVIII, 78 hatte ich nachzuweisen versucht, dass ewerdeweln 'bezwingen, unterkriegen' in Kattenstedt und ôwerdüweln 'übervortheilen, betrügen' in Weende bei Göttingen nur dialektisch verschieden seien und dass, da ewerdeweln unmöglich von Teufel, nd. diwel, abzuleiten sei, auch ôwerdüweln nicht mit nd. düwel zusammenhängen könne. Dass dîwel und deweln zwei stammverschiedene Worte sind, ist mir nicht bestritten, wohl aber bestreitet Sprenger in Heft XVIII, 91, dass ôwerdüweln und ewerdeweln nur dialektisch verschieden sind, und meint, dass ersteres unzweifelhaft auf den düwel 'Teufel' zurückgehe, wofür ausser der Form auch ähnliche Ausdrücke sprächen, wie das im Br. Wtb. I, 279, nachgewiesene verdüveln, 'sich bestreben, aus wahr falsch zu machen', wozu die Verfasser bemerken: »Ein nachdrückliches, wohl passendes Wort. Denn ist dies eine Eigenschaft des Geistes, der ein Lügner von Anfang an heisset«. Ausserdem führt Kluge in Heft XVIII, 92, eine Reihe von Belegen an, dass auch im Hd. der Ausdruck 'überteufeln' im Sinne von ôwerdüweln nicht fehlt.

Sprenger scheint Gewicht auf die Verschiedenheit der Bedeutung beider Wörter zu legen, ich kann jedoch nicht finden, dass 'bezwingen'

und 'übervorteilen' ſo grundverſchieden ſind. Beiden Bedeutungen liegt der Begriff der Ueberlegenheit zu Grunde. Weitere Nachforſchungen haben mir jedoch ergeben, daſs daſſelbe in verſchiedenen Gegenden in beiden Bedeutungen vorhanden iſt. In Weende heiſst ôwerdüweln 'übervorteilen, betrügen', und in Wulften, nordöſtl. von Weende nach Oſterode a. H. zu, heiſst ôwerdüweln 'bezwingen', wie mir zwei aus Wulften ſtammende, nach Heimburg bei Blankenburg verzogene Frauen wiederholt beſtätigt haben. Wenn Kluge auf Stielers Sprachſchatz 1691, Spalte 429 verweiſt, wo es heiſst: »überteufeln contumeliosissimis verbis alicui silentium imponere, conviciis vincere, maledictis concidere aliquem; er hat doch endlich den guten Mann überteufelt, tamen ausibus crudelibus et infelici contentione tandem hominem expugnavit«, ſo kann ich jetzt aus dem Harzorte Hüttenrode, eine Stunde weſtlich von Blankenburg, ewerdeweln gerade in dieſer Bedeutung beibringen. Es heiſst dort 'jemand im Wortgefecht unterkriegen, ihn durch ſchmähſüchtige, überlegene Reden endlich zum Schweigen bringen, indem dë eine immer noch beſſer kann wî de andere'. In Erxleben bei Magdeburg heiſst ewerdeweln 'übervorteilen, dumm machen'. Im Fläming, wie ich von dem aus dem Fläming ſtammenden Herrn Kanzleirath Poppenberg in Potsdam erfahre, bedeutet ewerdeweln 'übervorteilen'. Auch im Mitteldeutſchen kommt das Wort vor. In Buhla bei Nordhauſen heiſst ewerdeweln 'bezwingen', in Allrode im Harz ewerdeweln 'übertölpeln', in Gröbzig bei Leipzig ewerdeweln 'bezwingen'. Hieraus ergiebt ſich m. E. zur Genüge, daſs aus der verſchiedenen Bedeutung der beiden Worte kein Beweis für ihre Stammesverſchiedenheit entnommen werden kann, daſs ſie vielmehr für die von mir gegebene Erklärung ſpricht.

Sprengers Worte: »ôwerdüweln 'betrügen' geht unzweifelhaft auf den düwel 'Teufel' zurück, wofür auſser der Form auch ähnliche Ausdrücke ſprechen, wie das im Br. Wtb. nachgewieſene verdüveln 'ſich beſtreben, aus wahr falſch zu machen'« enthalten durchaus nicht den Beweis, daſs die von mir gegebene Ableitung lautlich fehlerhaft und darum falſch iſt. Andererſeits entbehren Sprengers Worte: »ich ſehe darin (in deweln) eine Weiterbildung von ahd. dewen, d. i. dawjan, von dem Lexer im Mhd. Wtb. I, 456 bemerkt: »der Grundbegriff ist auflöſen, consumere, got. afdôjan, machen, daſs jemand ſtirbt, ags. thavan, solvi«, gleichfalls des grammatiſchen Nachweiſes, daſs aus dawjan ein deweln werden kann. Ich halte dieſe Weiterbildung lautlich für unwahrſcheinlich. Ahd. dawjan, dawan, dewan, dowan, douwan, mhd. douwen, döuwen iſt heutiges nd. dauen in vordauen, hd. verdauen. Ahd. w war halbvokaliſch, und wie aus dawan ein dauen geworden, ſo hätte aus dewen ein deuen werden müſſen, vergl. ahd. dawjo, thewo, dawil, douil (Schade, ahd. Wtb.[2], S. 97) und bayr. deuel, deul; mekl. deuen, vorare (Nerger, S. 139) und ahd. dawan, auch nhd. dirne, dienen vom Stamme thiwa. w in ewerdeweln entſpricht nicht altem w, ſondern b.

Was den Vokalwechſel von e und ü in deweln und düweln anlangt, ſo laſſen ſich wohl folgende Formen vergleichen: êne 'ihn' (Kattenſtedt), öne (Weende), üene (Wulften); heſeken, 'ſo mäſsig frieren,

dafs die Erde nur ein wenig härtlich wird' (Kattenftedt), höfeken (Helmftedt), hifeken (Wulften), hüffeken (Friedrich vom See, Dörpkönig), huffen mit weichem s-Laut und ohne Umlaut bei Schambach fcheint daffelbe Wort zu fein; dûwe 'Taube', altf. dûba, agf. dûfe, dûfan und dewert 'Täuberich' (Kattenftedt), das doch wohl auf altes dûbari zurückzuführen ift, mnd. duverich, duffer; Schambach dowwer, dobbert; Danneil: dowwe(r)k, wird auch düw'r, diwwert und düffert genannt. Wie Kattenftedt dewert und altm. düw'r zu agf. dûfe, fo wird fich deweln und düweln zu agf. dûfan verhalten.

Wichtig fcheint mir zu fein, dafs fich ewerdeweln auch im mitteldeutfchen Gebiete findet, und zwar in den beiden Bedeutungen 'bezwingen' und 'übervorteilen'. Auch die Hälfte der von Kluge beigebrachten Belege gehört ficher diefem Gebiete an. So 'überteufeln' bei Vilmar und 'überteuffeln' bei O. Melander; Grimmelshaufen ftammte aus Gelnhaufen und Stieler aus Erfurt. Ueber die anderen Belege kann ich in diefer Hinficht nicht urteilen. Es entfteht nun die Frage nach dem Verhältnifs der volksmundartlichen md. ewerdeweln zu hd. 'überteufeln'. Man wird nicht annehmen dürfen, dafs erfteres eine Neubildung nach letzterem fei, Verbreitung und Form fprechen dagegen; weder nd. noch md. ewerdeweln kann mit Teufel, nd. düwel, dîwel; md. deiwel, dîwel (f. Vilmars Idiotikon S. 410) zufammenhängen. Da nun ein hd. 'überteufeln' aus älterer Zeit nicht zu belegen ift, fo drängt fich mir die Vermutung auf, dafs die hd. Form eine fehlerhafte Uebertragung des nicht verftandenen volkstümlichen ewerdeweln ift Ebenfo wird es fich mit dem aus Vofs citirten 'überteufeln' in Sachs-Villatte's deutfch-franz. Wtb. verhalten. Vofs hat wahrfcheinlich nd. ôwerdüweln verhochdeutfcht. Bis jetzt fehe ich keinen genügenden Grund, von meiner anfangs gegebenen Etymologie abzuweichen.

Blankenburg. Ed. Damköhler.

---

8. **Rofengarten** (f. XVIII, 84). **Wipeldôrn** (f. XIX, 10).

Die Benennung der Friedhöfe als Rofengärten ftammt aus der mittelalterlichen Vorftellung von dem Seelenaufenthalte hinter den Wolkenwaffern. Diefes Kinder- und Totenreich dachte man fich als fchönen Frucht- und Blumengarten, in dem die Seelen oder Kinder fröhlich fpielten. Dazu kommt, dafs neben der (milch-)weifsen Lilie die (blut-)rote Rofe als Sinnbild der Seele galt und daher vorzugsweife auf Gräbern gepflegt wurde, fomit jene auch in ihr zeitweilig haufen könnte. Auf den Seelengarten geht auch der bekannte Wiegenvers zurück:

Slap, min Kindeken, flap,
Din Vader hött de Schap,
Din Moder fitt in'n Rofengorn
Un fpinnt dat allerfinfte Gorn.

An die Heckenrofen ift fchwerlich zu denken. Diefe heifsen auch in hiefiger Gegend Wepel- oder Wipeldûrn.

Lübeck. C. Schumann.

---

9. Mums; mummelen (f. XVIII, 26. 79; XIX, 12).

Die Parotitis heifst in der luxemburgifchen Sprache mums; es ift das englifche mumps, welches von mump = Geficht verdrehen (lux. Meiler mân) abftammt. Verwandt damit ift das engl. mump oder mumble = unter Mundverdrehungen effen, kauen mit zahnlofen Kiefern. mummelen hat im Luxemburgifchen diefelbe Bedentung. Aeufserliches Symptom der Krankheit ift Schwellung und Verdrehung des Gefichtes, daher der Name.

Luxemburg. J. Weber.

10. Heunergloben (f. XVIII, 87).

a. Heunergloben = Aberglauben gebraucht auch der Holfteiner Heinrich Jürs in feiner Erzählung »De Pogütz oder de Vorbedüdung«; f. C. Regenhard, Die deutfchen Mundarten. Niederdeutfch. Berlin o. J. [1896] S. 168.

Northeim. R. Sprenger.

b. Die Vorftellnng, welche diefem Ausdrucke zu Grunde liegt, wird deutlich durch die Bezeichnung Kikskaks int Hönerneft, »von und zu jemand, der albernes Zeug fpricht« (J. F. Schütze, Holfteinifches Idiotikon. Th. II, Hamburg 1801, S. 154) und das hamburgifche Höinerkraam für Tand, unwichtige Sachen, denen eine verkehrte Wichtigkeit beigelegt wird, alberne Anfichten und Einbildungen und gehaltlofes Gefchwätz.

Hamburg. C. Walther.

11. Dei; Deifakk; Sülkendei.

Dei, deie Wiege, deien wiegen (oftfrf. düdei; nordfrf. deie, Wiege; eiderftädt. deien, wiegen) follen friefifche Wörter fein, doch find fie auch echt dithmarfifche; und wollte man gleich gelten laffen, dafs die Dithmarfcher Friefen find, fo ift anzumerken, dafs dei und deien auch fonft im füdlichen Schleswig aufserhalb Nordfrieslands, nämlich in der Kolonie Chriftiansholm bei Rendsburg vorkommen. H. Chr. Tamm in feinen »Frief. Spuren in Dithmarfchen« (Zeitfchr. der Gefellfch. für Schleswig-Holftein-Lauenb. Gefchichte, Bd. VI, S. 69) ift ungewifs, ob es ein Lallwort oder ein friefifch ausgefprochenes »deg«, Verfteck, Verwahrfam, ficheres Neft fei. Vielleicht hat J. ten Doornkaat Koolmann (Oftfrief. Wtb. I, 350) Recht, wenn er das Wort »düdei« nur als Bezeichnung für eine fchaukelnde Bewegung auffafst.

Deifakk heifst ein Einfatz in dem Frauenrock vorne unter der Schürze, als wenn nicht Zeug genug gewefen wäre. Der Volksmund erklärt das Wort durch: dat deit it fach (das thut es leicht, erfüllt wohl feinen Zweck). Ich habe Luft, das Wort mit dem obigen »dei« in Verbindung zu bringen und den Schoofs der Mutter, den »deifakk«, als eine Wiege aufznfaffen, zumal man jedes Kleidnngsftück, das weit und fackartig fitzt, wohl Sack zu nennen pflegt.

Ein intereffantes Wort ift ferner filkendei, fülkendei, welches Wort noch jetzt in Dithmarfchen vorkommt. Schütze, Holftein. Idio-

tikon, Th. IV, 104, nennt die erste Form dithmarſ. und altonaiſch, aber obſolet; die Bedeutung giebt er als: eine abgelegene Stube im Hauſe, eine Art Bet- oder Schmoll-Zimmer, Boudoir, für die Frau vom Hauſe eingerichtet. Die letztere Form kennt er bloſs als dithmarſ.: jedes kleine Zimmer zum Aufenthalt (da ſitt he in ſin Sülkendei), z. B. die kleine Kammer des Knechtes überm Stall.

Dahrenwurth b. Lunden. Heinr. Carſtens.

---

12. Der Name des Rauhen Hauſes (ſ. XVIII, 29. 68; XIX, 8).

Um den Urſprung des Namens »Das Rauhe Haus« zu ermitteln, empfiehlt ſich eine Befragung des Gründers dieſes Inſtituts. Wichern hat ſich über den Namen geäuſsert im Feſtbüchlein des Rauhen Hauſes in Horn, Hamburg 1845, Vorrede S. VII, und 2. Aufl., 1851, S. VI, und im Buche ſelbſt S. 21 und 2. Aufl. und 3. Aufl., 1856, S. 25. Danach iſt der Name nicht erſt der Anſtalt gegeben, ſondern von ihr übernommen worden; das ſtrohgedeckte Gebäude, in welchem die Anſtalt 1833 eröffnet ward, hatte ihn ſeit uralter Zeit oder doch wenigſtens ſeit Menſchengedenken getragen. So habe ihm auch der Syndicus Sieveking berichtet, als er ihm dieſes Haus für ſeinen mildtätigen Zweck zu Gebote ſtellte.

Dieſe Angabe wird beſtätigt durch den Erſten Jahresbericht des Verwaltungs-Raths der Rettungsanſtalt für ſittlich verwahrloſte Kinder in Hamburg 1835. Senator Dr. jur. Hudtwalcker, der Berichterſtatter, ſagt S. 12, wo er von der Zuſchreibung des Grundſtückes im Landrentebuch an den Verwaltungsrat handelt: »Bei dieſem Anlaſſe zeigte es ſich, daſs der Name des Rauhen Hauſes ſchon ſeit alter Zeit im Munde des Volkes lebte«.

Alſo wuſste man 1833 nichts mehr über den Urſprung des Namens. Wenn das Haus früher einmal einem Manne namens Ruge eigentümlich gehört hätte, ſo würde das Rentebuch das ergeben haben. Aber auch über einen ehemaligen Mieter dieſes Namens beſtand keine Tradition. Denn das wäre bei dieſer Gelegenheit ohne Zweifel ans Licht gekommen, und Hudtwalcker und Wichern würden es gewiſs nicht verſchwiegen haben. Die Ableitung der Benennung von einem Bewohner Ruge beruht demnach auf keinem zuverläſſigeren Grunde, als ſpäterer Vermutung. Woher dieſelbe ſtammte, giebt Wichern an, wo er dieſe Deutung zuerſt erwähnt, in der 3. Aufl. ſeines Feſtbüchleins S. 6: »Der Name Rauhes Haus hat zu der Beſtimmung der Anſtalt gar keine Beziehung. Er zielt entweder auf die ſehr rauhe Lage des Hauſes zu einer Zeit, wo es noch das einzige auf dieſer Höhe war, die jetzt mit Gärten und Villen aller Art bedeckt iſt — oder er hat, wie z. B. Glieder der Familie Claudius in dem benachbarten Wandsbeck gegen mich behauptet haben, ſeinen Urſprung in dem erſten Erbauer, der »Ruge» gehieſsen. Ruge's Huus = Haus des Ruge, was nachher ins Hochdeutſch gemacht iſt: Rauhes Raus«.

Offenbar giebt Wichern in der erſten Deutung ſeine eigene, eine ſehr verſtändige, Mutmaſsung, in der zweiten eine fremde Behauptung, der er nicht recht zuſtimmt. Sein Sohn und Nachfolger, Paſtor

J. Wichern, hat dieselbe auch in der Jubelschrift »Das Rauhe Haus 1833 bis 1883« gar nicht berücksichtigt, sondern sich S. 2 auf die einfache Wiederholung der Tatsache beschränkt, dass das Haus 1833 schon seit Menschengedenken den Namen »Das Rauhe Haus« geführt habe. Bei Anderen hat dagegen diese Herleitung von einem Rúge desto mehr Beifall gefunden. In einer ganzen Reihe von Schriften, die ich hier nicht aufzählen will, wird sie uns überall so erzählt, als sei sie ein bewiesenes Factum.

Gleichwohl steht diese Erklärung in der Luft, denn sie findet sich nirgends urkundlich nachgewiesen. Dass dies aber geschehen müsse, ehe man sie für wahr halten darf, hat Dr. Koppmann mit vollem Recht verlangt. Denn was man 1833 in Hamburg und in Horn selbst nicht wusste und nicht zu erkunden vermochte, das kann durch eine zwanzig Jahre später geschehene Behauptung von Mitgliedern einer Familie in Wandsbek doch schwerlich als gewährleistet angesehen werden. Anders stünde es, wenn die Familie Claudius an Wichern erzählt hätte, dass etwa ihr 1814 verstorbener Vater, der Wandsbeker Bote, den Ruge gekannt habe; aber davon berichtet Wichern nichts, und nach seinen Worten ist dieses unmöglich der Fall gewesen. Diesen Erbauer, also Eigentümer des Hauses, kennt das Landrente- oder Grundeigentümerbuch nicht; er erscheint demnach als blosses Geschöpf der Phantasie, dessen Existenz einzig deshalb angenommen wurde, weil man den Namen erklären wollte und keine andere Deutung wusste. Die Etymologien von Ortsnamen, sowohl des Volkes als auch gebildeter Laien, beruhen ja durchweg auf solchen willkürlichen Voraussetzungen von Personen oder Begebenheiten. Bei den meisten läst sich die Unrichtigkeit durch philologische Gründe leicht dartun, bei dieser, wo der Scharfsinn und die Findigkeit des Etymologen, wohl eines der gelehrten Söhne des alten Matthias Claudius, anzuerkennen ist, doch wenigstens die Unwahrscheinlichkeit der Deutung. Und hier ist diejenige Seite der Frage, deren Berücksichtigung mich veranlasst und berechtigt, in unserem Korrespondenzblatt mich damit zu beschäftigen.

Eine Form »ruges Huus« = hd. rauhes Haus ist nämlich gar kein Niederdeutsch; es heisst »ruuch Huus« und ebenso mit dem unbestimmten Artikel oder einem Possessivpronomen. Allerdings lieben plattdeutsche Schriftsteller, welche hochdeutsch denken, und namentlich plattdeutsche Dichter, die ausserdem hochdeutsch scandieren, solche Mischformen; diese Unart finden wir schon bei Lauremberg und hie und da selbst bei spätmittelniederdeutschen Uebersetzern hochdeutscher Vorlagen. Unter den neueren Dichtern hat selbst Klaus Groth diesen Fehler nicht immer vermieden, und Fritz Reuter, was schon 1881 unser weiland Vereinspräses Lübben auf der Generalversammlung zu Herford rügte (vgl. K.-Bl. VI, 67), bevorzugt solche Formen, vor allem in seinen Versen. In Hamburg wusste nicht nur Richey (Hamburgisches Idiotikon 1755) nichts von solchen Bildungen, sondern auch der Dichter Georg Nicolaus Bärmann (gestorben 1850) noch nichts. Heutzutage ist freilich auch die Volkssprache, zumal in den Städten, so »verbastert«, dass man besonders von jüngeren Leuten alle Augenblicke ein hochdeutsch flectiertes Neutrum zu hören bekommt, wie »heetes Water, en grotes Huus, veles (viel)

is dar nich«. Dieſe ſprachliche Erſcheinung iſt jedoch in der mündlichen Rede neueſten Datums und im Munde älterer Leute ſelten. Noch vor kurzem hörte ich von einem alten Herrn den Vergleich eines gehaltloſen Schwätzers als: »de is as en hol Fatt« (wie ein hohles Faſs). Und ich kann bezeugen, daſs ich in meiner Jugend unſern Dialekt nicht anders gelernt habe, ſodaſs ich jene hibriden Formen ſtets als »meſſingſche« empfinde und mir manches ſonſt gute plattdeutſche Buch bisweilen durch dieſelben ungenieſsbar wird. Man darf alſo dem Volke um das Ende des vorigen oder den Anfang dieſes Jahrhunderts, in welche Zeit doch ſpäteſtens die Entſtehung des Namens zu ſetzen iſt, ſchwerlich ein »Ruges Huus« zutrauen. »Ruge's Huus«, das Haus eines Ruge, konnte von einem Niederdeutſchen nicht als »Rauhes Haus« aufgefaſst werden.

Nun könnte eingewendet werden, daſs das Misverſtändnis oder die Umdeutung nicht vom Volke, ſondern von den hochdeutſchen Halbgebildeten ausgegangen ſein möchte, welche zwei Sprachen nicht ſcharf auseinander zu halten verſtehen. Dem ſteht aber nun wieder eine andere norddeutſche Spracheigentümlichkeit entgegen, die nicht auf das Niederdeutſche beſchränkt iſt. Solche Namenbildungen aus Adjectiv und Subſtantiv müſſen natürlich mit dem beſtimmten Artikel gebraucht werden; ſind es ja doch urſprünglich keine Rufnamen und auch keine Abſtracta, Stoffappellative o. dgl. Wird nun der Artikel weggelaſſen, ſo treten ſie dadurch ganz in die Claſſe der Namen über, daſs man das Adjectiv ohne alle Endung mit dem Subſtantiv verbindet, alſo »Rauhhaus, Schönburg, Hochberg« ſpricht. Solche Bildungen hat natürlich das Niederdeutſche ebenſo wie das Hochdeutſche; es kennt aber noch eine andere Weiſe des Ueberganges zum Eigennamen: man läſst den Artikel weg, behält aber, da der Ausdruck als Name einmal beſtimmt geworden iſt, die ſchwache oder beſtimmte Adjectivendung bei, alſo entweder für alle drei Geſchlechter »-e«, ſeltener und am häufigſten beim Masculin, weil Ortsnamen gern im Dativ oder Accuſativ gebraucht werden, auch die oblique Endung »-en«. Der Ton wird ſtets auf das Subſtantiv gelegt. Dieſem Verfahren liegt offenbar ein richtiges Sprachgefühl zu Grunde, und ſolche Bildungen ſind gewiſs den hochdeutſchen wie (um nur als Beiſpiel Wirtshausnamen zu nennen) »Grüner Baum, Weiſser Hirſch, Schwarzes Lamm« vorzuziehen. So wird denn bei uns nicht »Rauhes Haus« geſagt, ſondern entweder »Das Rauhe Haus« oder »Rauhe Haus« (Rauhhaus nur in der Ableitung »Rauhhäusler«) gerade ſo wie ndd. »Dat Ruge Huus« oder »Ruge Huus«. So hat auch der von Koppmann citierte Neddermeyer im Regiſter ſeiner Topographie: »Rauhe Haus«, desgleichen »Buntehaus« für eine andere Localität. Ebenſo hat man z. B. die Haus- und Straſsenbenennungen gebildet: »Alte Rabe, Neue Rabe, Lübſche Baum, Rothe- oder Rothenbaum, Kleine Fleet, Alte- oder Alten-Wall, Neue- oder Neuen-Wall« u. ſ. w., obſchon officiell ſeit einigen Jahrzehnten z. B. »Rotherbaum, Rotherbaumchauſſee, Alterwall, Neuerwall« geſchrieben wird; aber die Behörden ſind ja bekanntlich nicht ſelten Sprachverderber geweſen.

Die Annahme, daſs ein »Ruge's Huus« durch hochdeutſch ſprechende Hamburger in »Ruges d. h. Rauhes Haus« aufgefaſst worden ſei, muſs

alſo gleichfalls als höchſt unwahrſcheinlich bezeichnet werden; man würde »Ruge's Haus« überſetzt haben.

Hamburg. C. Walther.

13. Zum mittelniederdeutſchen Wörterbuch.

afbliven ſtv. abgeſchafft ſein, unterbleiben: darna in deme LXXVII. iare und in dem LXXVIII. iare ſo ſcal men en lenen dat verden del van den hereſchappen und van den bôningen und van dem vlûtghûde, und de ſtighe ſcolen ewighen avebliven, alſe de raat to Luneborg dat heft bezeghelt. Meklenb. Urkundenbuch XVIII, Nr. 10687. S. 527.

afgod ſtm. Götze: gyricheyt leydet vns tho dê groten affgade Mammon. Oldendorp, Van radtſlagende (Roſtock 1530) F 4[b].

afval ſtm. Abfall. S. unter enthilliginge.

afwech ſtm., Gegenſatz zu towech: dar hebbe wy . . . vorkoft vnde laten . . . vnſe gantze dorp to Theſſekendorpe . . . myd wateren vnde myt waterlope, myd thoweghen, myd affweghen. . . Meklenb. Urkundenb. XVIII, Nr. 10680, S. 522.

anlage f. Steuer: were ouert dat wy anlaghe edder bede op vnſe ryke (Schweden) legheden. Meklenb. Urkundenb. XVIII, Nr. 10654, S. 494.

apinne ſwf. Aeffin. R. V. 4532. 4534. 5858.

bedôn ſtv. ſ. v. a. dôn: wy enwillen ok . . . nyne hulpe eſſchen to lantwere edder to hervart, vnde menleken al des nicht to bedonde, dat den vorſproken abbat (von Neuenkamp) . . . beſwaren moghe. Meklenb. Urkundenb. XVIII, Nr. 10604, S. 461.

begrîplik adj. greifbar: Szo nicht . . . de begripliken dûſterniſſe van Egypten alßo dicke vor vnße ogen gekamen weren. B. Waldis, Verl. Sohn ed. Milchſack (Neudruck 30) S. 4.

bekennen ſwv. m. gen. etwas anerkennen, ſich dadurch gebunden halten?: vortmer, wen vſe brôder Johan vnde vſe veddere erghenûmet, here tu Werle, tu lande kumpt, ſo ſchal he ſines inghez[e]ghels bekennen vnde ſin gude wille weſen, des wi her Bernd Moltzane vnde ſinen eruen verbreuet vnde bezeghelt hebben. Meklenb. Urkundenb. XVIII, Nr. 10764, S. 593; de kop ſchal vnſeme brodere Johanne, heren to Werle, annhame deger weſen, vnd ſchal ſines ingeſegels bekennen, dat wi van ſiner wegene gehenget hebben vor den brieff. Ebd. Nr. 10773, S. 604; alzo hebbe wy meſtere . . . vnde unſe vorſcreuen medebrodere des amptes (der Wollenweber zu Schwerin) vorworven van unſen gnedigen heren van Mekelenborch endrachtichliken eyn yngeſegel, des wy willen bekennen vnde apenbar hanghen vor unße laken. Ebd. Nr. 10815, S. 642.

berâtſlagen ſwv.: ſûs wordeſtu vaken dat geryngeſte beradtſlagen, vnd dat grôteſte vorgeten. Oldendorp, Van radtſlagende C 3[a].

berekenen ſwv. rechnungsmäſsig darthun: ſcal ſic dat ghut nûtte maken . . . alſo langhe, wentte wy edder vnſe eruent ene van ſchuld vnde van ſcaden hebben ghenomet, dat he vns redeliken vnde recliken berekennen kan. Meklenb. Urkundenb. XVIII, Nr. 10615, S. 470; item

ſo hebben deſſe vorſcreuen inghezegele vnde ander ſtucke vns berekendes geldes . . . koſt . . . Ebd. Nr. 10815, S. 643.

beſparinge ſtf. Sparſamkeit: du kanſt mit tėmelyker beſparinge mėr dann mit vėler bŏringe vth richten. Oldendorp a. a. O. H 2ª.

bewetenheit ſtf. Kenntniſs: tho merer bewetenheit ſſo hebbe ich Gercke von Pickatel mit witſchof min ingeſegel hir uorgehangt. Meklenb. Urkundenb. XVIII, Nr. 10483, S. 340.

blôtbat n.: darvan ſick denn vorheuet vproer, vth welckem kůmpt mordt vnd blotſtŏrtent, vnd dorch ſodan blotbadt werpet ſick einer vor einen heren vp. Meigerus, De panurgia lamiarum (Hamb. 1587) A 3ᵇ.

bômval m. das Recht, gefällte Bäume erforderlichenfalls ohne Entſchädigung auf fremden Acker fallen zu laſſen: pro eorum commodo et libertate habebunt liberas vias in et ex lignis habebuntque liberum bomval. Mecklenb. Urkundenb. XVIII, Nr. 10284, S. 122. Aehnlich XIII, Nr. 7678, S. 237. Nr. 7920, S. 464. XIV, Nr. 8600, S. 458. Vergl. auch holtval.

borchdênſt m. n. von den Bauern von ihren Hufen zu leiſtender landesherrlicher Frohndienſt: an denſte, dat borchdenſt het. Meklenb. Urkundenb. XVIII, Nr. 10604, S. 461; ſunder allen deneſt, beyde perdedeneſt vnd borchdeneſt. Ebd. Nr. 10775, S. 606. S. auch perdedênſt.

borchgût n.: wi . . ſcolen dar nynerleye borchgud noch borchrecht one vŏrderen noch beholden. Meklenb. Urkundenb. XVIII, Nr. 10503, S. 362; de vorbenomeden houen alle vnde ghulde neme wi vnde leggen . . van deſſeme benomeden borchlene unde borchgůde. Ebd. Nr. 10583, S. 445.

bovenhertich adj. was nicht vom Herzen kommt, heuchleriſch?: wo nicht, ſo werſtu ydel Hypocryteſche, bauenhertige, loſe, vnbeſtendige radtſlege maken. Oldendorp, Van radtſlagende C 2ª.

brekinge ſtf. das Niederbrechen: vnmot, den wi had hebben vppe vſe ratmanne vnde de menen bŏrghere vſer ſtad to Malchin vmme de brekinghe des huſes to Malchin. Meklenb. Urkundenb. XVIII, Nr. 10334, S. 182.

brôtkint n. Bettelkind?: die die wijcken hadde gelacht, was ein arme broitkint van 14 of 15 jaren. Städtechroniken XXIV, 199, 8.

brûſen ſwv. brauſen: wat wetenſchop kan deſůlue hebben van heerlicheit edder regeringe, de alſe ein lopende fleet ane radt darherin bruſet? Meigerus A 3ª.

bûkſake ſtf.: ſo ys dem na, wol acht tho hebben yn den ŏrden, dar ydt an gades worde recht tho predyken mangelt, edder hyr namåsl mangelen wůrde, dat man nicht erſtmåls van buckſaken handele vnd radtſlage . . . beſonder wedder vmme, lath dyſſen artyckel vnd middel vam gŏdtlyken worde erſt vorghån, ſo werſtu de buckſake vnd nerynge wol recht, vñ mit haluem arbeide drŏpende. wo nicht, ſo werden de radtſlege nicht lenger als de buck, beſtendich blyuen. Oldendorp, Van radtſlagende G 3ª.

bûwevellich adj.: dat . . erer ſŏuen alſe de anſehnlikeſten ſik ſchŏlen vnder andern berathſlaget hebben, wo dat buwfellige regiment wedder vpthorichtende . . were. Meigerus A 2ª.

eindragen ſtv. übereinkommen: alze wi mit en enghedreghen hebben. Meklenb. Urkundenb. XVIII, Nr. 10334, S. 183; ſo ſchole wy ane vortoch rekenen vſem heren van Wenden . . vnd myt em eyndreghen vmb vſe rekenſcop . . . de ſummen, der wy dan hebben eynghedreghen mit vſem . . heren van Wenden. Ebd. Nr. 10433, S. 281; wi enryden edder komen tozamende vp ene ſtede vnde dreghen des ēn. Ebd. Nr. 10635, S. 482; hir enboven hebbit ſe myd vns eenghedreghen. Ebd. Nr. 10787, S. 615.

einfachtich adj.: du moſt . . ock flytich betrachten, efft de handel eynfachtich, edder mennichfeldig ſy? is he denne eynfachtig, ſo hefft ydt ſyne mathe. Oldendorp C 3ª.

entdêlen ſwv. vertheilen: ſo ſcal me ſe (eine Summe von 2 Pfund) endeillen vnder den, de denne ieghenwardich ſynt in deme cloſtere. Meklenb. Urkundenb. XVIII, Nr. 10812, S. 639.

enthilliginge f. Entheiligung: ſodane vorachter der toüerye bedencken nicht, wat de affall van gade, vnd enthillginge ſynes düren weerden gödtliken namens vor eine ſchrecklike ſünde ſy. Meigerus D 1ª. Vgl. auch vorunhilligen.

entrîden ſtv. reitend einholen?: dar af vntrêd he (der Vogt von Mölln) iuwe vorbenomeden bür vnd effchede en borghen af vm de vnſchicht, de ze dan hadden. Meklenb. Urkundenb. XVIII, Nr. 10234, S. 85.

êrachticheit ſtf.: worumme bidde wy iuwe eraftigheit (den Rath der Stadt Lübeck). Ebd. Nr. 10588, S. 450.

ernômen ſwv. nennen: ik her Bernd, rydder irnomet. Ebd. Nr. 10668A, S. 512; ik Marquard irnomet Nr. 10668B (in der Anm.: ik wrnomde Wulf).

êrſûke ſtf. Ehrfucht: vth ſodaner ehrſüke volget nydt vnd hadt. Meigerus A 3ᵇ.

gehulpe ſwm. Gehülfe: idt hefft ock yo de ſele in des minſchen liue nenes gehülpen bedarff. Meigerus A 4ᵇ.

godesleſterlik adj.: is yuwer kōn. maieſt. chriſtlike . . yuer jegen ſodane gadesleſterlike lüde . . hoch tho lauende. Meigerus C 1. ª.

hantrekinge ſtf.: vor dat gelt antwordede koningh Hake vormyddelſt hantreckinge ſynes rades koningh Alberde dat ſlot Bahuſen. Meklenb. Urkundenb. XVIII, Nr. 10230, S. 80.

haſenpant: die Cleiffchen hilden die averhant, die Gelreſchen namen in dat haſenpant, 500 wart der knecht gefangen, ſcho en haſen woerpen die anderen uit, na Arnem was oer verlangen. Städtechroniken XXIV, 202, 2. Das im mnd. Wtb. II, 213ª, belegte haſenpant findet auf dieſe Stelle keine Anwendung. Iſt Haſenpant etwa = Haſenpanier?

hemelborſt f.? Wolkenbruch: mit den winde quam ein groit hemelborſt van reghen. Städtchroniken XXIV, 198, 1.

hêrenbede ſtf. Bede, die an die Herrſchaft zu zahlen iſt: daruor wille wy . . . deßen vorſchreuen hoff vnde gudere entfrygen van allē herendenſte vnde van aller herenbede. Meklenb. Urkundenb. XVIII, Nr. 10374, S. 213.

hêrenbot n. Befehl des Landesherrn, als legitime Entſchuldigung angeführt: vnde ſcholen deſſe beredinghe don . . . wor en dat beſt

euend, ſunder hinder, hulperede edder herenbod. Ebd. Nr. 10264, S. 106. Vgl. Brinckmeier, Glossarium diplomaticum ſ. v. Herrennoth.

hittich adj. hitzig: do he (Alexander d. Gr.) auerſt darnedder lach im hittigen feber . . . Meigerus B 2ª.

hofwater n.: van dem Brocker molengrauen an bette like auer an den Kriweſer berch in der lenge vnde brede bette an dat hofwater to Soltzow. Meklenb. Urkundenb. XVIII, Nr. 10675, S. 518.

holtval = bômval: habere debent . . . liberum casum lignorum, holtval dictum. Ebd. XIV, Nr. 8287, S. 103.

hônregelt n. Hühnerzins: zwey huffen in dem dorffe zu Vorbeke mit dem hopffenhofe vnd mit dem honregelde . . Ebd. XVIII, Nr. 10638, S. 484 u. ö., ſ. das Wort- und Sach-Regiſter zu Bd. XII.

hônrepacht f. Abgabe an Hühnern: de (28 Schill. Lüb. Rente) ſcholen ſe (Propſt, Priorin u. Convent zu Malchow) alle iar tůvoren vpboren vth vſeme redeſte gůde in deme dorpe tů Poppentyn, beyde vte houenpacht vnde kotenpacht, dat ſy honrepacht edder penningpacht. Ebd. XVIII, Nr. 10644, S. 487.

inveſtinge f.: qnod nullus de ciuibns nostris (in Wismar) debet hospitare in bodis et habitacionibus suis presbiteros, clericos et scolares, nisi presbiteros, qni habent hic inuestinghe et vitam snam ut boni presbiteri. Ebd. XVIII, Nr. 10515, S. 370.

larvendreger ſtm.: de wyle nu de affgöderye des faſtelavendes van den heyden angefangen ock doch de laruendregers tho Rome yerliken celebrert werdt . . . B. Waldis, Verl. Sohn ed. Milchſack p. 4.

lîfhovede n. leiblicher Verwandter?: vor deſſe vorſcreuenen almiſſen vnde ghaue ſcole wy (Propſt, Priorin und Capitel des Kloſters Eldena) . . beghan . . twyges in deme iare alſe erliken vnde godelliken ſelebedachteniſſe der zelen her Mathyas Blucheren vnde ſyner vrunt, de hyrna ſcreuen ſtan, alſo her Lnder Blucheres zele, ſynes broderes, vnde Make Robellen zele vnde al erer lyfhoueden zele, alſe vader vnde můder, ſuſter vnde broder. Meklenb. Urkundenb. XVIII, Nr. 10812, S. 639.

marketlaken n.: alzo hebbe wy meſtere (des Wollenweberamtes zu Schwerin) . . . vnde vnſe vorſcreuen medebrodere des amptes vorworven . . . eyn yngeſegel, des wy willen bekennen vnde apenbar hanghen vor vnnſe laken, dat ſe ſcholen hebben deſſe naghеſcreuen genghe, nomeliken envndevertich genghe vnde ene lyſte an den ſnidelaken vnde druttich ghenghe an deme marketlaken. Ebd. Nr. 10815, S. 642.

marketpennink m. Geldgeſchenk an Dienſtmannen?: vortmer alle weken XVIII mark to marketpennynghen u. o. in der Kriegskoſten- und -Schädenberechnung der Gebr. v. Pleſſen im Meklenb. Urkundenb. XVIII, Nr. 10291. Vgl. marktgeld im deutſchen Wtb. VI, 1652.

mêſterſtucke n. Meiſterſtück. S. unter vortogeringe.

middenmorgen m. Vormittag?: dat wy morne thů middenmorghen willen weſen vor der ſtad thů Luneborch. Meklenb. Urkundenb. XVIII, Nr. 10252, S. 95.

moienge f. Zwiſt, Streit: weer ok dat de Rnſſen edder de Lettouwen edder ok andere lude nns edder unſem lande wolden kif edder moyenge tobringen . . . ſo ſcholden uns de vorbenomeden heren van Lyflande an nenerleye dingk hinderen. Ebd. Nr. 10752, S. 577.

muntelken adv. mündlich?: wy her Johan (Fürſt von Werle-Goldberg) . . . bekennen vnde betughen openbar vor allen criſtenen-luden . . . dat wy myt beraden mode vnde muntelken . . . laten vnde gheuen vſeme godeshuſe tu Dobbertin . . . Ebd. Nr. 10527, S. 375.

(Fortsetzung folgt.)

Schwerin. C. Schröder.

14. Anfragen.

1. Iſt einem der Leſer des Blattes ein Fluſs bekannt, der nach ſeinem glänzenden Waſſer benannt iſt und ebenſo oder ähnlich wie **Brahe** lautet? Die Brahe bei Bromberg iſt unzweifelhaft danach benannt und der Name hängt mit »brëhen (berht, breht)« zuſammen.

2. Den Namen **Fordon**, in alten Urknnden **Fordan**, der nicht polniſch ſein kann, weil kein urſprünglich polniſches Wort mit »f« anfängt, erkläre ich ans »fora danne«, weil der Ort **vor dem** (groſsen) **Walde** lag, der ſich wirklich von Fordon bis zur Tuchler Heide und von da weiter bis zur Oſtſee erſtreckt. Sind ähnliche Orts- oder **Flurnamen** bekannt?

3. Ich habe Grnnd zu der Annahme, daſs die Stadt **Schulitz** an der Stelle des von dem Geographen Ptolemäus genannten Ascaucalis liegt. Es würde etwa Aſen- (Götter-) Hügel heiſsen und eine alte Opferſtelle bedeuten. Das anlautende »a« könnte, als die Bedeutung des Wortſinnes ſich verloren hatte, fortgefallen ſein. Giebt es für ſolchen Wegfall niederdeutſche Analogien? Gerade dieſe ſind wichtig, weil der Name Ascancalis entweder gothiſch oder burgundiſch iſt und weil beide Sprachen auf der Lautſtufe des Niederdeutſchen ſtanden.

4. Bei Bromberg liegt ein Ort **Lochowo**; das Wort iſt poloniſirt und muſs urſprünglich »Lochan« (lôch, lohe = Bnſch, Wald und Aue) geheiſsen haben. Die Bedeutung Buſchwieſe paſst auf alle hier liegenden ähnlich klingenden Ortsnamen. In Sachſen bei Wittenberg giebt es ein Vorwerk namens Lochau; auch am Bodenſee kommt der Name vor. Sind noch mehr ſolcher Orte bekannt und trifft bei ihnen die Bedeutung »Buſchwieſe« zn? Die Ortſchaften liegen am Rande von Fluſstheilen oder Brücken da, wo dieſe allmählich in das höherliegende Land übergehen.

5. Die Befeſtigungsſeile an den Segelſtangen heiſsen **Pardunen**. Aus welcher Sprache ſtammt das Wort?[1]

Um gütige Auskunft bittet

Dr. Grabow, Schnlrath in Bromberg.

15. Zu den weſtpreuſsiſchen Spracheigenheiten (Ndd. Jahrb. XXI, 157).

Das Jahrbuch 1895 des Vereins für Niederdentſche Sprachforſchung bringt S. 157 ff. weſtpreuſsiſche Spracheigenheiten, zu denen ich mir einige Bemerkungen zu machen erlaube.

[1]) Vgl. oben S. 17. Das Wort iſt aus den romaniſchen Sprachen in die deutſchen gekommen. Uebrigens bezeichnet es, wenigſtens an der Nordſeeküſte und im weſtlichen Gebiet der Oſtſee, nicht die Befeſtigungsſeile der Segelſtangen oder Raaen, ſondern der Stengen oder Verlängerungsſtangen des Maſtes. C. W.

Burtschik, ältester Sohn des Bauern, ist aus dem poln. gburczyk (spr. gburtschik) gebildet durch Abstofsung des anlautenden g; ebenso »Danzig« aus »Gdansk«. Gburczyk ist Deminutiv von gbur, Bauer, das aus dem nd. gebur entlehnt ist. Dafs ebenso Danzig ein ursprünglich deutsches Wort ist, hoffe ich noch in diesem Jahre wissenschaftlich erweisen zu können.

delgen heifst in der Mark Brandenburg schlagen, ich habe es aber nur in der Redensart: Hechte delgen, gehört. Wenn die Hechte unter dünnem Eise stehen, so werden sie durch einen Schlag auf das Eis betäubt und dann leicht gefangen.

Flohte für flache hölzerne Milchschüssel oder Milchsatte ist auch in der Mark bekannt.

Gespe heifst in der Mark Geeschpe.

Gnagge heifst in der Mark Knagge.

krupen, krausen, kriechen; Moll, Maulwurf; Nudeln für Kartoffeln: auch in der Mark.

Jasch = Johann ist poln. Deminutiv; ebenso Staś (spr. Stasch) = Stanislaus, Kascha für Katharina, Zesche für Cäcilie.

Wunzen = Schnurrbart ist ebenfalls polnisch: wąs, Plur. wąsy, spr. wongsi.

Pawowe mufs ein Druckfehler sein: es heifst parowe und bedeutet eine in einen Abhang eingerissene Schlucht.

Rese, eine Tracht Wasser, kommt auch in der Mark Brandenburg vor, wird genau wie Reese = Reise gesprochen und ist offenbar dasselbe Wort.

Bromberg. Grabow.

16. Puhåner (s. VII, 80. VIII, 29).

Zu diesem Worte, das auch in der Lundener Gegend bekannt ist, soll noch nachträglich bemerkt werden, dafs Puhånerie — »min beet Puhånerie« sagt man z. B. — Bezeichnung für einen kleinen Besitz, für eine sogenannte »Kråpelstelle« ist.

Dahrenwurth b. Lunden. H. Carstens.

Notizen und Anzeigen.

Beiträge, welche fürs Jahrbuch bestimmt sind, belieben die Verfasser an das Mitglied des Redactions-Ausschusses, Herrn Dr. W. Seelmann, Berlin SW., Hagelsbergerstrafse 10, einzuschicken.

Zusendungen fürs Korrespondenzblatt bitten wir an Dr. C. Walther, Hamburg, Krayenkamp 9, zu richten.

Bemerkungen und Klagen, welche sich auf Versand und Empfang des Korrespondenzblattes beziehen, bittet der Vorstand direkt der Expedition, „Buchdruckerei Friedrich Culemann in Hannover, Osterstrafse 54“ zu übermachen.

Für den Inhalt verantwortlich: Dr. C. Walther in Hamburg.
Druck von Friedrich Culemann in Hannover.

Ausgegeben: 24. April 1897.

Jahrg. 1896/1897. Hamburg. Heft XIX. № 3.

Korrefpondenzblatt
des Vereins
für niederdeutfche Sprachforfchung.

I. Kundgebungen des Vorftandes.

1. Veränderungen im Vereinsftande.

Eingetreten find die Herren:
Dr. phil. Gottlieb Fritz, Berlin NW., Calvinftrafse 24.
Dr. phil. G. Kirchner, Oberlehrer, Mülheim an der Ruhr.
Prof. Dr. Victor Michels, Jena, Thalftrafse 1.
Prof. Dr. Schulze, Göttingen, Weender Chauffee 11

und die Inftitnte:
Die Stadtbibliothek in Göteborg, Schweden.
Das Germaniftifche Seminar der Univerfität Kiel.
Adr.: Herr Prof. Dr. F. Kauffmann, Kiel, Befeler-Allee 53.
Die Plattdentfche Vereinigung »Jnngs holt faſt« in Kiel.
Adr.: Herr Carl Vofs, Lehrer und Schriftfteller, Kiel, Kirchhofs-Allee 38 I.

Der Verein betrauert den Tod feiner Mitglieder:
W. H. Meyer, Kaufmanns in Stettin.
H. Molema, Lehrers in Warffum bei Groningen in den Niederlanden, des Verfaffers des vorzüglichen Wörterbuchs der Groningenfchen Mnndart im neunzehnten Jahrhnndert, welches 1888 im Verlage unferes Vereines erfchienen ift.

2. Die einundzwanzigfte Jahresverfammlung des Vereins,
abgehalten zu Bremen am 26. und 27. Mai 1896.*)

Wie herkömmlich, haben auch in diefem Jahre die beiden Vereine, der für Niederdeutfche Sprachforfchung und der für Hanfifche Gefchichte, ihre Generalverfammlnng gemeinfam gehalten. Während bisher jeder Verein fein befonderes Programm der Vorträge aufgeftellt und in der Weife zur Ausführung gebracht hatte, dafs beide meiftens gleichzeitig nnd gefondert tagten, hat fich diesmal die bedentende Aenderung vollzogen, dafs, abgefehen von der ftets gemeinfamen Begrüfsung, drei der Vorträge in vereinigter Sitzung gehalten worden find, was bisher faft nur in Anlafs einer Denkfeier für einen Verftorbenen ftattgefunden hatte. Wir müffen den diesmal gemachten Verfuch mehrerer gemeinfchaftlichen

*) Einen ausführlichen Bericht über die Verhandlungen fowohl des Hanfifchen als auch unferes Vereines hat Herr Paftor Fr. Bachmann in der Roftocker Zeitung erftattet. Für die gütige Erlaubnifs, denfelben benutzen zu dürfen, fprechen wir ihm unfern verbindlichen Dank aus.

Sitzungen als einen erfreulichen Fortſchritt anerkennen. Gehört doch eine nicht geringe Zahl der Teilnehmer an dieſen Jahresverſammlungen dem einen wie dem andern Vereine als Mitglied an und hegt für die Verhandlungen dieſes wie jenes ein gleiches Intereſſe. Wir begrüſsen deshalb die in Bremen beliebte Ordnung als eine Verbeſſerung und hoffen, daſs ihre völlige Durchführung, ſodaſs niemand in der Teilnahme an Verhandlungen oder Vorträgen beſchränkt wäre, nicht an dem knappen Maſs der verfügbaren Zeit zweier Tage ſcheitern möge.

An der Jahresverſammlung in Bremen haben ſich folgende Herren Mitglieder des Vereins und Gäſte beteiligt:

Paſtor F. Bachmann-Zernin bei Warnow, Dr. E. Bachof-Bremen, Kaufmann H. Behrens-Lübeck, Oberlehrer J. Bernhardt-Solingen, Kunſtmaler M. Boersmann-Hannover, Senator Dr. W. Brehmer-Lübeck, Profeſſor Dr. F. Buchenau-Bremen, Lehrer C. Dirkſen-Meiderich, Dr. E. Dünzelmann-Bremen, Schriftſteller Harry Engel-Hamburg, Geh. Juſtizrath Prof. Dr. F. Frensdorff-Göttingen, Schriftſteller Aug. Freudenthal-Bremen, Dr. Fritz Goebel-Marburg in Heſſen, Kaufmann J. F. Goldſchmidt-Hamburg, Rentier W. Grevel-Düſſeldorf, Senatsſekretär Dr. A. Hagedorn-Hamburg, Dr. W. Horn-Bremen, Dr. H. Jellinghaus-Segeberg, Dr. Herm. Joachim-Hamburg, stud. phil. A. Knieſt-Göttingen, Oberlehrer A. Lonke-Bremen, Privatdocent Dr. John Meier-Halle a. S., Joh. Müller-Bremen, Kaufmann Joh. E. Rabe-Hamburg, Dr. E. Reichard-Bremen, Prof. Dr. A. Reifferſcheid-Greifswald, Dr. F. Ritter-Emden, Prof. Dr. Roethe-Göttingen, Regierungs- und Schulrath F. Sander-Bremen, Prof. Dr. D. Schäfer-Tübingen, Kaufmann C. Schöffer-Amſterdam, Landrichter Dr. Th. Schrader-Hamburg, Verleger Otto G. Soltau-Norden, Paſtor Dr. O. Veeck-Bremen, Conſul R. Waldthauſen-Eſſen, Dr. C. H. F. Walther-Hamburg, Kaufmann Th. Weddigen-Bielefeld, Dr. H. Wellmann-Bremen.

Da der Hanſiſche Geſchichtsverein in dieſen Pfingſten ſein fünfundzwanzigjähriges Jubiläum beging, ſo hatte die hiſtoriſche Geſellſchaft des Bremer Geſchichtsvereins ihm zur Feier einen ſtattlichen Band wiſſenſchaftlicher Abhandlungen unter dem Titel »Beiträge zur Bremiſchen Geſchichte« gewidmet. Unter den ſieben gediegenen Aufſätzen hat für unſeren Verein beſonderes Intereſſe eine ſorgfältige und ſachkundige Beſchreibung der niederdeutſchen Handſchriften der Bremer Stadtbibliothek (mit Ausſchluſs der eigentlich hiſtoriſchen Bremenſion) von unſerem Vereinsmitgliede A. Lonke.

Bei der geſelligen Vereinigung am Vorabend des Feſtes in der prächtigen Säulenhalle des Künſtlervereins wurden die Gäſte von deſſen Präſidenten, Stadtbibliothekar Prof. Dr. H. Bulthaupt, mit herzlichen Worten bewillkommt, was der Vorſitzende des Hanſiſchen Geſchichtsvereins, Senator Dr. W. Brehmer, mit Dankesworten und einem Hoch auf die ehrenreiche Stadt Bremen erwiderte. Wie von alters her üblich, beſchränkte ſich die Unterhaltung der Anweſenden nicht auf zwangloſes, angeregtes Geſpräch, Auffriſchung alter Bekanntſchaften und Anknüpfung neuer, ſondern die Fröhlichkeit fand auch ihren Ausdruck

im Gesange. Zur Erheiterung trugen vor Allem zwei der Zusammenkunft gewidmete launige Lieder bei, ein hochdeutsches auf den Bremer Roland von A. Fitger und ein niederdeutsches, eine Zurückweisung des Schiller'schen Epigramms auf die Weser, von Dr. H. Wellmann.

Am Vormittage des 26. Mai begannen die Verhandlungen beider Vereine mit den officiellen Begrüssungen durch Bürgermeister Dr. Pauli und Staatsarchivar Dr. von Bippen. Letzterer schloss seine Rede mit folgendem »Wort des Gedächtnisses an einen Freund, den wir heute alle schmerzlich vermissen, an Wilhelm Mielck. Vor gerade dreissig Jahren ward die Freundschaft zwischen uns geknüpft, in den bewegten Tagen des deutschen Bruderkrieges. Während wir andern Studenten uns da fast ganz von den Tagesfragen in Anspruch nehmen liessen, gehörte er, der eben seine germanistischen Studien begonnen hatte, zu den wenigen, die trotz des Krieges das Colleg regelmäsig besuchten, schon hier die Treue und Gewissenhaftigkeit beweisend, die ihn dann sein Leben lang ausgezeichnet und zu dem unschätzbaren Mitarbeiter des Niederdeutschen Sprachvereins gemacht hat«.

Den Dank beider Vereine sprach Senator Dr. W. Brehmer aus, erstattete sodann den Jahresbericht des Hansischen Vereins und leitete schliesslich die Gedenkfeier für Wilhelm Mielck mit dem Ausdruck der Anerkennung ein für das lebhafte Interesse, welches dieser stets der hansischen Geschichte entgegengebracht, und für die Unterstützung, welche er dem Hansischen Geschichtsverein bewiesen habe. Ihm vornehmlich sei die durch viele Jahre fortgesetzte gemeinsame Tagung beider Vereine zu verdanken; der Hansische Verein werde ihm ein treues Andenken bewahren. Hierauf übernahm Professor Dr. A. Reifferscheid den Vorsitz in der Versammlung mit dem Ausdruck des Dankes gegen den Vorstand des Hansischen Vereins für die Veranstaltung dieser gemeinsamen Sitzung, welche beweise, wie die Glieder beider Vereine gewillt seien, auf den gemeinschaftlichen Tagungen nicht nur die Freuden, sondern auch die Trauer mit einander zu teilen. Auf eine Wiedergabe der dann folgenden Gedächtnisrede auf Wilhelm Mielck von Dr. C. Walther kann an dieser Stelle verzichtet werden, da sie im Niederdeutschen Jahrbuch zum Abdruck gekommen ist. Im Anschluss an die Rede ward auf Vorschlag von Professor Reifferscheid an Dr. Mielck's Wittwe ein Telegramm gesandt als Ausdruck dankbarer Erinnerung der Anwesenden an den verstorbenen Freund. Es hatte folgenden Wortlaut:

»Frau Dr. W. H. Mielck, Hamburg, Graumannsweg. Dem Hansischen Geschichtsverein und dem Niederdeutschen Sprachverein werden die unschätzbaren Verdienste des Gründers und eifrigsten unermüdlichen Pflegers des Niederdeutschen Sprachvereins in dankbarster Erinnerung bleiben. Brehmer. Reifferscheid«.

Nachdem Senator Brehmer wieder den Vorsitz übernommen hatte, hielt Dr. von Bippen seinen übersichtlichen und gehaltreichen Vortrag über die Bremische Baugeschichte. Es ist hier nicht der Ort, über diesen, sowie über die übrigen historischen Vorträge zu referieren; hervorgehoben werden soll nur der letzte Abschnitt aus Dr. von Bippen's Darstellung, welcher schilderte, wie Bremen neuerdings in zehnjähriger

Arbeit und mit enormen Koſten durch Stromcorrectionen, Baggerung und Hafenbau in höherem Maſse, als es vorher war, znr Seeſtadt geworden iſt.

Nach der Frühſtückspauſe tagten beide Vereine getrennt. Die Niederdentſchen verſammelten ſich, um ſich den Jahresbericht ihres Vereins erſtatten zu laſſen. Profeſſor Reifferſcheid begann denſelben mit einem Hinweis auf die ſchweren Verluſte, die den Verein im letzten Jahre dnrch den Tod von manchen Mitgliedern getroffen haben, namentlich von Profeſſor Julins Zupitza in Berlin, von Profeſſor O. Erdmann in Kiel und vor allem von Mielck. Dieſem habe der Vorſtand einen Nachruf im Korreſpondenzblatt gewidmet nnd ſein Andenken hätten wir ſoeben gefeiert. Wenn er vorgeſchlagen habe, der Wittwe ein Telegramm zum Zeichen der Erinnerung zu ſenden, ſo ſei das ſicher nicht gegen Mielck's beſcheidenen Sinn geſchehen, da er 1892 zn Braunſchweig eine gleiche Erweiſung unſerer Teilnahme für die Wittwe Kranſe's gebilligt habe. — Die Zahl der Mitglieder habe ſich ſeit der letzten Verſammlung in Bielefeld gemehrt; hoffentlich werde der Verein auch in Bremen neuen Zuwachs gewinnen. Ein in Cöln neu gewähltes Vorſtandsmitglied könne er heute znm erſten Male in unſerer Mitte begrüſsen, Herrn Profeſſor Dr. G. Roethe aus Göttingen. — Ueber die Arbeiten des Vereins ſei mitzuteilen, daſs die Bearbeitung des Waldeck'ſchen Wörterbnchs weiter gediehen, aber noch nicht zum Schluſs gelangt ſei. Nach dem letzten Briefe des Bearbeiters, Prof. Dr. Collitz zu Bryn Mawr in Pennſylvania, vom 8. December 1895 ſei das eigentliche Wörterbuch mit dem in Druck befindlichen 18. Bogen abgeſchloſſen. Vorrede, Grammatik und Dialektproben ſtünden noch aus. Hoffentlich ſei das Werk zn Pfingſten 1897 fertig, nm dann ausgegeben werden zu können. Das Buch ſolle mit dem Bildniſſe des verſtorbenen Rechtsanwalts Bauer, des Sammlers dieſes Idiotikons, zu deſſen Herausgabe derſelbe auch groſsmütig die Mittel gewährt habe, geſchmückt werden. Ebenſo werde das nächſte Jahrbuch, deſſen Druck nächſtens beendet werde, ein Bild von Mielck bringen. Die Fortführung des Korreſpondenzblattes habe vorläufig Dr. Walther übernommen, wie zu hoffen ſtehe aber definitiv. Von den übrigen in Ausſicht genommenen Pnblicationen ſei noch keine zum Abſchluſs gelangt. Das gelte zunächſt von des Berichterſtatters angekündigter Ausgabe von Morant inde Galie, an deren Fertigſtellung er ſeitdem nicht habe denken können. Völlig ohne Nachricht ſeien wir über Dr. Ulrich Jahn's Sammlung der Pommerſchen Volksmärchen, deſſen Bearbeiter ſich zur Zeit in Amerika befinde. Da Dr. Jahn den erſten Band nicht anf Grund der urſprünglichen Vorlage, ſondern ohne Vorwiſſen des Vorſtandes in mehr popnlär bearbeiteter Form habe abdrucken laſſen, ſo habe der Vorſtand beſchloſſen, keine Fortſetzung zu veröffentlichen, ehe zugleich der verſprochene wiſſenſchaftliche Apparat vorliege. — Weiter ſeien die geſchäftlichen Mitteilnngen zu machen, einmal daſs der Bruder von Dr. W. Mielck, Herr Dr. B. Mielck in Hamburg, ſich habe bereit finden laſſen, die Kaſſenführung des laufenden Jahres abzuſchlieſsen nnd znr Rechnungsablage fertig zu ſtellen. Der Berichterſtatter ſchlug namens des Vorſtandes die Wahl des Herrn Dr. B. Mielck in den Vorſtand vor. Weiter teilte er mit, daſs auf

Herrn Dr. Koppmann's Vorſchlag Dr. B. Mielck an ſeines Bruders Statt in die Verwaltnng der Rechtsanwalt-Bauer-Stiftung cooptiert ſei und die Beſorgung ihrer Kaſſenverhältniſſe übernommen habe. Auſserdem ſei er, der Berichterſtatter, ſelbſt in dieſelbe Bauer-Commiſſion cooptiert worden. Die Verſammlung vollzog daranf die Wahl von Dr. B. Mielck in den Vorſtand.

Noch machte Profeſſor Reifferſcheid auf die Sammlung niederdentſcher Handſchriften und Drucke aufmerkſam, welche am folgenden Tage hier zur Beſichtigung und Beſprechung ausliegen würden, da die Herren Staatsarchivar von Bippen und Profeſſor Bulthaupt in dankenswerter Weiſe die Erlanbniſs erteilt hätten, dieſelben ans dem Archiv und der Stadtbibliothek hierher zu bringen. Dagegen ſei eine nach Emden gerichtete Bitte, ſich an dieſer Ansſtellung durch Ueberſendung dortiger in Betracht kommenden Manuſcripte und Bücher zn beteiligen, leider ohne Erfolg geblieben. In Oldenburg würde aber am morgigen Nachmittage die Vormittagsſitzung eine Fortſetzung finden, da dort die Herren Archivar Dr. Sello und Bibliotheksdirector Dr. Moſen ſich freundlichſt bereit erklärt hätten, die wertvolleren Stücke ans dem Beſtande der ihnen unterſtehenden Inſtitute vorznlegen und zu erklären. — Endlich ſprach der Berichterſtatter die Hoffnung aus, daſs es dem Vereine gelingen möge, unter den Schulmännern Bremens durch Beitritt danernde Unterſtützung zu finden.

Das Thema ſeines Vortrages, den er morgen halten werde, ſei mit Rückſicht daranf gewählt, indem er die groſse Bedeutung der niederdentſchen Sprachforſchung anch für die Erkenntniſs der hochdeutſchen Schriftſprache darthnn wolle.

Nach Schluſs dieſer Sitzung des Niederdentſchen Vereins galt es in den Saal des Hanſiſchen zu eilen, wo Profeſſor Dietrich Schäfer aus Tübingen ſeinen geiſtvollen und durch nene Auffaſſung ausgezeichneten Vortrag über das Zeitalter der Entdeckungen und die Hanſa bereits zum gröſseren Teile abſolviert hatte. Er widerlegte die hergebrachte Anſicht, daſs die Hanſa infolge der Entdeckungen neuer Weltteile und des ſich entwickelnden Weltverkehrs zn Grunde gegangen ſei und bewies hingegen, daſs der Niedergang durch die Steigerung der Territorialgewalt der Fürſten und durch den Mangel einer ſtarken Reichsgewalt und einer wirtſchaftlichen Einheit herbeigeführt worden ſei.

Am Mittwoch traten morgens zunächſt beide Vereine zu einer gemeinſamen Sitzung zuſammen, in welcher Profeſſor Dr. A. Reifferſcheid aus Greifswald über die Einflüſſe des Niederdeutſchen auf die hochdentſche Schriftſprache einen längeren Vortrag hielt. Da er mit gelehrten Anmerkungen im nächſten Jahrbuche zum Abdruck gelangt, ſo wird hier nicht weiter über ihn berichtet. In welch hohem Maſse der in gemeinfaſslicher Darſtellnng gebotene wiſſenſchaftliche Inhalt des Vortrages die zahlreiche Verſammlung intereſſiert und gefeſſelt hatte, zeigte der lebhafte Beifall, welcher dem Redner nach dem Schluſſe zu teil ward.

Leider geſtattete nach der Frühſtückspauſe das gleichzeitige geſonderte Tagen beider Vereine den Niederdeutſchen nicht den Genuſs des Vortrages von Staatsarchivar Dr. P. Haſſe aus Lübeck über die An-

fänge der Genoſſenſchaft deutſcher Kaufleute anf der Inſel Gotland. Sie mufsten ſich mit der Hoffnung tröſten, dafs er in den Hanſiſchen Geſchichtsblättern zum Abdruck kommen wird. Die letzte Sitzung des Niederdeutſchen Vereins betraf die ausgelegten Handſchriften und Drucke des Archivs und der Bibliothek. Herr A. Lonke, der, wie ſchon erwähnt, die Handſchriften in einer den Gäſten überreichten Arbeit behandelt hat, hatte die Frenndlichkeit, bei der Beſichtigung auch die mündliche Erläuterung zu geben. Unter den Manuſcripten waren die wertvollſten die Rechtsbücher und die Chroniken. Znnächſt kann Bremen ſich rühmen, zwei hervorragende Abſchriften des Sachſenſpiegels zu beſitzen. Die eine gehört zu den älteſten der erhaltenen; ſie iſt vom Jahre 1342 und nebſt der angebundenen Goldenen Schmiede, dem Gedichte Konrads von Würzburg, von Hinricus Beſe van Rozſtoch (Roſtock) geſchrieben. Die andere zählt nach Homeyer's, des Herausgebers des Sachſenſpiegels, Bemerkung vorne im Codex gleichfalls zu den wertvolleren; ſie iſt 1417 von dem Weſtfalen Gotfridns de Sconenberge für den Bremiſchen Bürgermeiſter Fredericus Wigger verfertigt. Aufserdem iſt noch ein Abecedarinm des Sachſenſpiegels (dat abecede des ſpigels der Saſſen) zu nennen, im Jahre 1400 in Greifswald vollendet. Handſchriftlicher Chroniken waren drei ausgelegt, deren älteſte und wertvollſte für die anweſenden Hamburger ein beſonderes Intereſſe hatte, weil ſie wahrſcheinlich in Hamburg geſchrieben und mit Miniaturen geſchmückt worden iſt. Es iſt eine Handſchrift der von L. Weiland edierten Sächſiſchen Weltchronik oder ſog. Repgauiſchen Chronik, welche der Hambnrger Ratmann Johan van dem Berghe für den Grafen Gert van Holtſeten (Gerhard von Holſtein, † 1281) anfertigen liefs. Während die Chronik ſelbſt in reinem Niederdentſch iſt, zeigt die Reimvorrede Einflufs mitteldeutſcher Mundart, und in noch höherem Grade findet eine Miſchung beider Dialekte in den vorhergehenden zehn Verſen ſtatt, welche ſich über Urſprnng nnd Beſtimmung der Handſchrift auslaſſen: auch ein Beweis, dafs das Mittelniederdentſche eine für die Proſa geſchaffene Schriftſprache war, dafs man dagegen für die Poeſie die Sprache in Norddeutſchland anfänglich nach hochdeutſchem Vorbild modelte (vgl. Hanſ. Geſchichtsblätter, Jgg. 1873, S. 165. Niederdeutſch. Jahrbuch, Jgg. 1875, S. 6). Dieſe Handſchrift iſt als »Zeitbuch des Eike von Repgow« durch H. F. Maſsmann 1857 abgedruckt nnd von L. Weiland bei ſeiner Ausgabe der »Sächſiſchen Weltchronik« 1877 verwertet worden. Noch eine Abſchrift derſelben Chronik war in Bremen ausgeſtellt, eine Redaction in mitteldeutſcher Sprache, mit einer Fortſetzung, welche letztere Weiland in ſeiner eben genannten Ausgabe zum Abdruck gebracht hat. Das dritte hiſtoriſche Werk iſt die Originalhandſchrift der Livländiſchen Hiſtorien (bis 1582) des Bremers Johann Renner, welche erſt 1870 von dem bekannten Reiſenden nnd ſpäteren Bremiſchen Bibliothekar J. G. Kohl wieder aufgefunden ward. Ohne den Anhang, welcher die Statuten des Deutſchen Ordens in Livland und eine Urgeſchichte des Ordens enthält, ſind dieſe Hiſtorien 1876 von R. Hausmann und K. Höhlbaum veröffentlicht worden. Aus zweien der ausgelegten erbaulichen Schriften hat A. Lübben einige Stücke in ſeinen Mittelniederdentſchen Gedichten, aus Handſchriften herausgegeben, 1868

mitgeteilt. Bei der Besichtigung einzelner Handschriften entsponnen sich kürzere oder längere Discussionen, so dass, als der Vorsitzende die Versammlung schloss, es sich befand, dass die Hanseaten bereits seit einiger Zeit ihre Verhandlungen beendigt hatten.

Noch ist zum Schluss zu melden, dass als Versammlungsort des Jahres 1897 die Stadt Soest gewählt worden ist.

Gegen Mittag fand der Ausflug nach Oldenburg statt, wo wir ebenso herzlich und zuvorkommend wie in Bremen aufgenommen wurden. Als Festschrift ward den Gästen überreicht eine inhaltsreiche und vortrefflich orientierende »Historische Wanderung durch die Stadt Oldenburg«, vom Archivrath Dr. H. Sello, dargebracht vom Oldenburgischen Kunstgewerbeverein, und als ein Andenken fand jeder nachher beim Mittagsmahle neben seinem Gedecke eine Nachbildung des Oldenburger Stadtsiegels von 1345 in Erzguss vor.

Eine gemeinsame Rundfahrt zu Wagen durch die Stadt endete an den zwei Museen, der Bibliothek und dem Archiv. In letzteren beiden Instituten waren die wertvollsten und besonders die für Germanisten und Historiker interessanten Bücher, Handschriften und Urkunden ausgelegt und wurden unter Leitung von Oberbibliothekar Dr. R. Mosen und Archivrath Dr. H. Sello besichtigt. Die Bibliothek besitzt an mittelniederdeutschen Handschriften vornehmlich deren von der erbaulichen Gattung. Dass das Wichtigste aus denselben veröffentlicht worden ist, haben wir dem früheren Oldenburger Bibliothekar August Lübben, unserm ersten Vereinspräses, zu verdanken. Dahin gehört der Dialog Maria's mit St. Anshelm über das Leiden Christi in der Ausgabe des Zeno und des Ancelmus, Bremen 1869; sodann verschiedene poetische und prosaische Stücke aus dem Dialogus Gregorii v. J. 1474 und zwei Gebetbüchern, erschienen in den schon angeführten Mittelniederdeutschen Gedichten, Oldenburg 1868, und in dem Programm »Mittheilungen aus niederdeutschen Handschriften«, Oldenburg 1874. Das Paradies des Klausners Johannes Cleyne, eine Sammlung poetischer Gebete im Umfange von ca. 8000 Versen, hat Lübben im Ndd. Jahrbuch VII, 80 ff. besprochen und Proben daraus mitgeteilt. Wenngleich man nach diesen urteilen muss, dass Lübben's Ansicht von dem mäfsigen Talent des Dichters beizustimmen sei, so verdiente die Dichtung dennoch ganz herausgegeben zu werden. Ganz abgesehen von ihrem Werte für die Geschichte der Erbauungslitteratur, so scheint in philologischer Hinsicht eine Ausgabe deshalb gerechtfertigt, weil das Gedicht ein niederdeutsches Original ist, sich durch die Handhabung der Metrik und durch genaue Reime auszeichnet und in grammatischer wie lexikalischer Beziehung ziemliche Ausbeute verspricht. Die drei merkwürdigen lyrischen Gedichte am Schlusse der Handschrift hat Lübben a. a. O. ganz gegeben und ausführlich behandelt, ohne dass die vielen Dunkelheiten sich alle haben aufhellen lassen.

Im Oldenburger Archive waren mehrere friesische Rechtsbücher bemerkenswert, darunter ein erst neuerdings gefundenes; sodann die von dem Rasteder Mönch Hinricus Gloyesten (Gloystein) auf Veranlassung des Grafen Johann von Oldenburg geschriebene Handschrift des Land- und Lehnrechts des Sachsenspiegels, welche durch ihr Alter

(v. J. 1336), ihre Textgeftaltung, ihre Oldenburgifche Sprache und vor Allem dnrch ihren Bilderfchmuck einen hervorragenden Rang unter den Handfchriften diefes Rechtsbnches einnimmt. Auch ihre Bekanntmachung verdanken wir Lübben. Im Jahre 1879 erfchien feine und F. von Alten's Ausgabe, in welcher Letzterer die rechts-, kunft- und cnlturhiftorifch fo wichtigen Abbildungen erläutert hat. Leider konnten von diefen nur zehn in uncolorierten Lithographien reproduciert werden, da für die vollftändige Veröffentlichung aller und in Farben die Geldmittel den Herausgebern leider nicht zu Gebote ftanden. Oldenburg erfreut fich ferner des Befitzes einer zweiten Sachfenfpiegelhandfchrift mit den von Bnch'fchen Gloffen, die nur wenig jünger als jener Bildercodex ift. Von hiftorifchen Handfchriften, welche im grofsherzoglichen Archiv bewahrt werden, find vor Allem zu erwähnen der Codex Raftedensis, die Chronica archicomitum Oldenburgensinm von Johann Schiphower und die gleichzeitige Erzählung von der Münfter-Oldenburgifchen Fehde des Jahres 1538.

Als man von dem freundlichen Oldenburg Abfchied genommen hatte, follte es nicht fogleich ins gaftliche Bremen zurückgehen: die trefflichen Bremer Freunde hatten in finniger Weife den Reft des Tages zu einem Befuch des Klofters Hude beftimmt, das mittweges zwifchen Oldenburg und Bremen liegt. Die Ausführung ihrer löblichen Abficht ward vom herrlichften Wetter begünftigt. Die malerifchen Ruinen der gothifchen Mauerbögen mit der üppigen Vegetation zwifchen und auf denfelben wirkten im Schein der zu Golde gehenden Sonne gewaltiger aufs Gemüt, als fie es im hellen Tagesglanz hätten thun mögen. Der fich drängende Wechfel von angeftrengter Arbeit und lauter Feftlichkeit fand hier einen feierlich ernften Abfchlufs, welcher den Teilnehmern unvergefslich bleiben wird.

---

3. Berichte über die Dr. Theobald-Stiftung

(erftattet in der Generalverfammlnng des Vereins für Hamburgifche Gefchichte am 9. Jnli 1896).

1) M. H.! Wenn ich es übernehme, Ihnen hente über die Theobald-Stiftung zu berichten, fo mufs ich von vornherein um Ihre Nachficht bitten. Der Verluft, den wir alle durch das Hinfcheiden unferes Dr. Wilhelm Mielck erlitten haben, macht fich, wie in allen anderen Richtnngen unferes Vereinslebens, fo auch und in befonderem Mafse bei der Theobald-Stiftung fühlbar. Denn fie ift recht eigentlich feine Schöpfung: er hat den Gedanken zu ihrer Errichtung gefafst, er hat gröfstenteils die Mittel für fie hergegeben, er war die Seele diefer Stiftung, die nach feinem Willen den Namen „Theobald-Stiftung" führt, die in Wirklichkeit aber eine Mielck-Stiftung ift. Durch feinen Tod ift fie nun verwaift, und an der Stelle des Mannes, der das Ganze überfchaute nnd leitete und der, wenn er noch unter uns wäre, Ihnen heute einen vollftändigen Bericht abftatten würde, kann ich Ihnen nur über die Seite der Verwaltung Rechenfchaft ablegen, die meiner Obhut anvertraut gewefen ift. Die Gefchäfte waren nämlich unter uns drei Verwaltern fo verteilt, dafs Dr. Mielck das Kapital verwaltete, Dr. Walther

der Bibliothek vorſteht und ich gewiſſermaſsen zum Unterkaſſirer beſtellt war, in der Weiſe nämlich, daſs Dr. Mielck mir denjenigen Teil der fälligen Zinſen übergab, aus dem die Anſchaffungen zu beſtreiten waren. So kann ich Ihnen heute nur über den letzterwähnten Geſchäftszweig berichten und Herr Dr. Walther wird ſogleich über die Bibliothek das Nötige mitteilen; da wir jetzt durch die Wahl des Herrn Zahn zum Verwalter wieder zu einer vollſtändigen Kommiſſion ergänzt ſind, ſo werden wir alsbald die ganze Verwaltung in unſere Hand nehmen, ſo daſs Sie in Zukunft wieder einen vollſtändigen Bericht erhalten werden.

Was ich Ihnen vorzutragen habe, iſt folgendes:

Der Kaſſenbeſtand am 1. Mai 1895 betrug . . .	43 Mk.	25 Pf.
an Zinſen gingen ein	175 „	— „
Summa . .	218 Mk.	25 Pf.
An Druckwerken und Handſchriften wurden angeſchafft für	108 „	20 „
Somit blieb am 30. April 1896 ein Geldbeſtand von	110 Mk.	05 Pf.

Hamburg. J. Jänisch.

2) (Aus dem Bericht über die Bibliothek des Vereins für Hamburgiſche Geſchichte.)

Da die Verwaltung der Theobald-Stiftung ſtatutengemäſs (vgl. Nddtſch. Korreſpondenzblatt XV, 49 und Mittheilungen des Vereins für Hamburg. Geſchichte XVI, 158) dem Verein für Hamburgiſche Geſchichte zuſteht, ſo muſs ſchlieſslich auch von der Bibliothek dieſer Stiftung berichtet werden. Ausgeliehen ſind nur zwei Bücher an zwei Benutzer. Dieſe geringfügige Benutzung findet ihre Erklärung darin, daſs die Bibliothek erſt in den Anfängen und noch ziemlich unbekannt iſt. Auch hat eine Katalogiſierung und geordnete Aufſtellung derſelben noch nicht ſtattfinden können, da wir uns aus Platzmangel vorläufig darauf haben beſchränken müſſen, die Bücher in einem Schranke, ſo gut wie es eben ging, unterzubringen. Da dieſer bald auch nicht den geringſten Raum zur Aufnahme weiteren Zuwachſes bieten wird, ſo beabſichtigen wir, demnächſt durch Aufſtellung eines zweiten Schrankes dem Platzmangel wenigſtens einigermaſsen abzuhelfen.

Hamburg. C. Walther.

4. Aufruf.

Auch auf der diesjährigen Pfingſtverſammlung in Soeſt ſoll eine Ausſtellung niederdeutſcher Handſchriften und Drucke aus alter und neuerer Zeit veranſtaltet werden. Das Abſehen iſt beſonders auf weſtfäliſche Sprach- und Litteraturdenkmäler gerichtet. Alle Freunde der niederdeutſchen Sprachforſchung werden freundlichſt gebeten, die Bemühungen des Vorſtandes, recht viele Zeugniſſe für das geiſtige Leben in Weſtfalen, ſoweit es ſich in den heimiſchen Mundarten bethätigt hat, zuſammenzubringen, nach Kräften zu fördern. Anfragen ſind an den Vorſitzenden des Vereins Herrn Prof. Dr. Reifferſcheid in Greifswald, alle Sendungen an Herrn Prof. Dr. Vogeler in Soeſt zu richten.

II. Mitteilungen aus dem Mitgliederkreife.

1. Der Name des Rauhen Haufes (f. XVIII, 29. 68; XIX, 8. 24).

Ueber die Entftehung des Namens des Rauhen Haufes find auf Wunfch des Vorftehers der Anftalt, Herrn Direktor J. Wichern, neuerdings im Staatsarchiv Ermittelungen angeftellt worden. Das Ergebnifs glaube ich im Hinblick auf die über den Gegenftand in diefen Blättern ftattgehabten Erörterungen hier in Kürze mittheilen zu follen.

Der Name kommt, foviel ich fehe, zuerft im Jahre 1786 vor. Seit dem Jahre 1781 fanden in Hamm und Horn gröfsere Landauftheilungen ftatt, und hat der Landvogt in diefer Veranlaffung am 28. Februar 1786 einen Bericht erftattet, in welchem eine Koppel »bey dem fogenandten Rougen Haufe« erwähnt wird. Ebenfo wird die Koppel bei »dem Rugen Haufe« in der Aufzeichnung des Kapitains Olbers über die Gröfse der einzelnen von ihm vermeffenen Flächen vom 24. November 1786 aufgeführt. Im Jahre 1795 ging das in Frage ftehende Grundftück in den Befitz von Jacobus de Chapeaurouge über. Die Eintragung darüber im Hypothekenbuche lautet: »1795 Juni 9 find noch dazu (zu dem übrigen Grundbefitz von J. de Ch. in Hamm und Horn) 5 Stücke Geeftlandes bei der Hohlenrönne, jetzt in einer Koppel beftehend, nebft Haus und Hof, das Ruge Haus genannt, hinzugefchrieben«. Im Februar 1800 wurde dann dem Eigenthümer geftattet, vor dem fogenannten Rugenhaufe feine Hofftelle in näher bezeichneter Weife zu befriedigen. Endlich ift noch des Taxations-Inftrumentes zu gedenken, welches nach dem Ableben des Herrn Jacob de Chapeaurouge über diefen Grundbefitz in Hamm und Horn am 3. Juli 1805 angefertigt wurde. In diefem Dokumente werden aufgeführt: »Das fogenannte Rugehaus, wobey ein hölzern Schauer und Befriedigung«, ferner »eine Kuppel von 3 Scheffel beym Rugenhaufe« und »der beym Rugenhaufe befindliche Garten«.

Es ergiebt fich, dafs das Haus fchon 1786 im Volksmunde den Namen dat ruge hûs führte, dafs aber bereits damals Ungewifsheit über die Bedeutung dieses Namens beftand, wie daraus erhellt, dafs nur der zweite Theil desfelben in das Hochdeutfche übertragen wurde.

Die Ableitung des Namens von einem Bewohner, welcher Ruge geheifsen habe, ift nun durchaus zu verwerfen. Herr Dr. Walther hat bereits bemerkt, dafs das fragliche Grundftück niemals Eigenthum eines Mannes diefes Namens gewefen ift, — die Reihe der Eigenthümer läfst fich bis 1598 zurückverfolgen, — und auch als Miether des Haufes wird ein folcher nicht genannt. Ueberdies hat Herr Dr. Koppmann mit Recht darauf aufmerksam gemacht, dafs, wenn die Annahme, das Haus verdanke einem früheren Befitzer feinen Namen, zutreffend wäre, diefer »Ruges Hus« oder »dat Rugefche Hus« lauten müffe.

Eine genügende Erklärung für die urfprüngliche Bedeutung des Namens Rauhes Haus vermag ich nicht zu geben, fofern derfelbe nicht lediglich auf das Ausfehen des fchlichten, mit Stroh gedeckten Haufes zurückzuführen ift. Auffällig bleibt dann freilich, dafs gerade ein Haus hiernach benannt fein follte, während es noch manches andere von gleicher Bauart in der dortigen Gegend gab. Herr Profeffor Rohde be-

merkt in feiner Abhandlnng über die Ortsnamen des Amtes Ritzebüttel (Feftfchrift zur Feier der 500 jährigen Vereinigung des Amtes mit Hamburg, S. 22), das niederdeutfche rnch = ranh finde fich nicht felten in Flnrnamen in der Bedeutung »bewaldet«. Vielleicht war das Rauhe Hans urfprünglich von Bäumen dicht umftanden nnd rührt daher fein Name. Endlich könnte man auch daran denken, dafs dort einft ein nnzünftiger Wandbereiter für einen Kaufmann fein Gewerbe betrieben und befonders das Ranhen von Laken beforgte. Denn durch einen Befchlnfs des Amts der Wandbereiter vom 30. Auguft 1670 war den Amtsmeiftern verboten, »einige Laken, fo nur geruget und nicht gefchoren würden, nnr dem Kanfmann damit zu dienen und die Nahrung von diefer Stadt zu bringen, zu rechte zn machen«. Es liefse sich alfo annehmen, dafs das Haus nach dem in ihm ansgeübten Gewerbe benannt worden ift und davon den Namen dat ruge hûs = das Rauhhaus empfangen hat. Es findet fich indeffen fonft kein Hinweis daranf, dafs jenes Gewerbe in der dortigen Gegend betrieben wurde.

Hambnrg. A. Hagedorn.

2. Zum mittelniederdeutfchen Wörterbuch.

(Fortfetzung.)

nâramen, im mnd. Wtb. 3, 158ª nur einmal belegt: inn deffem ftücke, hebben Plato, Cicero, vnde vele ander gefeylet, dat fe van rechte vnde byllicheyt gehandelt, wowol ytwes nageramet hebben. Oldendorp, Wat byllick vñ recht ys C 2ᵇ.

nâftân anom. v. rückftändig fein: wy Buggezlaf (Herzog von Pommern) . . . bekennen openbare . . . dat wi mit den edeleu . . . heren to Werle . . . vns hebben vrüntliken berichtet vnd gefonet, alfo dat alle vangenen, ghelt vnd alle dingniffe, de noch nafteyt an beyden fiden, fchal gantz leddich vnd loes wefen. Meklenb. Urkundenb. XVIII, Nr. 10 298 A, S. 148.

orfedênft m. n. Verpflichtung zum Kriegsdienft mit einem Streitrofs: in allen vorefcreuen ftücken wy (Herz. Albrecht v. Mecklenburg) vs vnd vfen eruen nicht beholden mer kerkleen, manfcop vnd orfedenft. Meklenb. Urkundenb. XVIII, Nr. 10 152, S. 7. Vgl. Nr. 10 153, S. 10. Nr. 10 233, S. 82. Nr. 10 310, S. 157. Nr. 10 325, S. 169. Nr. 10 763, S. 589; zo fchall dat zulue dorp vnd gudt to Wokelentze vnd dat orfedenft heren H. L. . . . vrigh, qwydt vnd lofz wezen. Nr. 10 322, S. 166; oft dar yennych deneft vppe boden worde van den heren, alze orfedenft . . . Nr. 10 294, S. 142; men he vnde fyne eruen . . . fcolden nns daer neyn orfedeneft af duen. Nr. 10 348, S. 193; dat fe vns eren orfedenft defte beth don mogen, dede kranck is. Nr. 10 505, S. 363. Vgl. auch perdedenft.

overborftich adj. hochmüthig (bei Lübben-Walther verzeichnet): eyn Sophifte edder auerbôrftich minfche mochte hyr vele difputêrlyke rede fôren. Oldendorp, Van radtflagende F 4ª.

pachtrecht n.: de proueft, de to den tiden is, de mach de vrighen houen legghen van dem hone na des godeshufes gadinche tho pachtrechte. Mekl. Urkundenb. XVIII, Nr. 10 775, S. 606.

perdedênſt m. Spanndienſt: weret alzo dat de heren van deme lande . . . darane hadden effte hebben wolden orſsedenſt, perdedenſt, borchdenſt . . . Ebd. Nr. 10680, S. 522; den heren nynerleien denſt daraf tho donde, id ſi orſedenſt edder perdedenſt. Nr. 10798, S. 626. S. auch unter borchdênſt.

polêren ſwv. blank machen, polieren. S. unter vorruſteren.

ruggeſtûr, Hülfe (bei Lübben-Walther verzeichnet): dat de ſuluigen (d. h. drückeryen) ſogar ane vpſênt vnd gemeyne rüggeſtür, durch ydermanne de des dinges keyn vorſtant, vnd vele weyniger tho ſolicher wychtigen vnkoſt, vormögenheyt hebben, ghedreuen ſynt worden. Oldendorp, Van radtſlagende J 2ª; ſo were nhu nûtte vnd gudt, dath drückerye gemeynen ambachten yngelyuet, mit ſonderlykem vpſênde, ock hûlpe vnd rüggeſtür . . . van der ôuericheyt ghehandthabet worden. Ebd. J 2ᵇ.

ſcharte ſwf. altes Buch (bei Lübben-Walther verzeichnet): vnde wowol gedachte keyſer Juſtinianus, yn bedencken ſolcker myßbrûke der velen rechtbôke, de dennoch vngelyke beter, ock nicht ſo vele weren als ydzunder vnſe ſcharten, hefft eynen vthtoch tho maken . . . beualen . . . Oldendorp, Wat byllick vñ recht ys A 4ᵇ.

ſchûslik adj. ſcheuſslich: dar doch alle andere ſûnde van gelerden, thom ſchûslikeſten (wo billick) affgemalet ſyn. Meigerus D 2ᵇ.

ſnegel m. Schnecke (bei Lübben-Walther verzeichnet): anno [15]20 was ſo naytten vorwyntter, und de lende ſo vull ſnegell, dat ſe up ſummigen ſteden den roggen ſo ſeir aiff gegetten hadden, dat me des velle weder umbploigen ind anderwey ſeggen moiſte. Städtechroniken XXIV, 137, 16. Vgl. mnd. Wtb. ſ. v. ſneil und ſnigge.

ſnîdelaken n. ſ. unter marketlaken.

ſônerecht n. Sühnerecht: al deſſe vorſcreuenen ſtûcke vnde ene gantze zone, alſe zonerecht is, ſtede, vaſt, gantz, vntrûwen . . . tû holdende. Meklenb. Urkundenb. XVIII, Nr. 10475, S. 334.

ſweke ſtm. Schwäche?: do dat Rômeſche regimente den ſweke hadde gekregen. Meigerus B 1ª.

tôlâge ſtf. Zubehör: hebben . . . gheghulden den van der Lû allent, dar en de Sulte mit der tolaghe vore ſtunt. Meklenb. Urkundenb. XVIII, Nr. 10153, S. 9 (vgl. Nr. 10188: die gantze Sulte mit aller zulage vnd zubehorung); dat gantze dorp to deme Jordenshagene mitt alle ſynen tobehoringen vnde tolage. Nr. 10708, S. 543.

unbeſuchtet. Die einzige Belegſtelle im mnd. Wtb. 5, 21ª, jetzt auch im Meklenb. Urkundenb. XVIII, Nr. 10359, S. 204. In der faſt gleichlautenden, auf dasſelbe Rechtsgeſchäft bezüglichen Urkunde des Biſchofs Friedrich von Schwerin (ebd. Nr. 10360) ſteht dafür: myt ereme wylle vnde vulbord reddelken gekoft hadde.

unergerlik adj. ohne Aergernis zu geben: de denere Chriſti, de rein leren vnd vnehrgerlick leuen. Meigerus B 4ª.

ungeſchêden part. adj. ungeſchieden (im mnd. Wtb. 5, 52ª nur als »unentſchieden« belegt), ſamt und ſonders: mit ener ſamenden hant vngheſceden. Meklenb. Urkundenb. XVIII, Nr. 10410, S. 250; alle deſſe dynck . . . ſtede vnde vaſt to holdende laue ick G. W. vnde myne eruen deme biſcop Fredericke . . , der kerken vnde gadeshude to Zwerin in truwen vngeſcheden. Nr. 10708, S. 543.

ungevatet part. adj. nicht in Fäſſern befindlich?: darvor ſcole wy . . . gelden vnd bereden to gude vor iewelik . . . vat yſerns derdehalfe Lubiſche mark vnd vor iewilik vat vngeuatedes yſerns eynes Lubiſchen ſchillynges myn dan derdehalfe Lubiſche mark. Ebd. Nr. 10742, S. 567.

upſpreken ſtv. Widerſpruch erheben: weret zake, dat den proveſt . . . ienich man hinderen edder beweren edder vpſpreken wolde. Ebd. Nr. 10210, S. 66.

ûtware im mnd. Wtb. 5, 189ᵃ nur einmal belegt: darvor hebbe wy en geſat vnd latin . . . die gantze vogedie . . . mit ſchote, broke, denſte, vtware, mollen, tollen, gulde vnd rente. Ebd. Nr. 10233, S. 82. Die im mnd. Wtb. zweifelnd gegebene Erklärung »Abgabe (von Fiſchen?)« iſt ſchwerlich richtig, aber ich weiſs keine andere.

vorboden als Refl. in der Bedeutung »ſich (zu Recht) erbieten« iſt im mnd. Wtb. 5, 319ᵃ nicht belegt (doch vgl. vorbodderen und vorbodich): der open ſchynbaren daet volgheden vſe (des Herzogs Albrecht von Mecklenburg) denre vnde nalden ſik eres roues . . . vnd vorboden ſik des: were dar icht mede, dat den van Lubeke hôrde, dat wolden ſe vppe der ſtede weddergheuen. Ebd. Nr. 10426, S. 276.

vornegelen in übertragener Bedeutung: dar vth werden alle handele, ym grunde egentlick vnderſcheyden, vnd wort vornegelt is, recht affgemercket. Oldendorp, Van radtſlagende C 3ᵇ.

vorruſteren ſwv. verroſten, im mnd. Wtb. 6, 307ᵃ nur einmal belegt: gerade als eyn vorruſtert yſern, ghepoleret vnd blanck gemaket werden mochte. Ebd. H 3ᵇ.

vorſtander, im mnd. Wtb. 5, 462ᵇ nur in der Form vorſtender belegt: dat loue wy . . . der ebbediſchen vnde dem menen conuente der iuncurowen . . . vnde eren vorſtanderen. Meklenb. Urkundenb. XVIII, Nr. 10715, S. 549.

vortogeringe, im mnd. Wtb. 5, 475ᵃ nur einmal belegt: vortôgeringe ys vaken myn meyſterſtûcke. Proteſt. Gloſſe z. R. V. ed. Brandes III, 4, p. 160. Auch ſagt in dem Spill van Elſabe Knaben vnde Hans Spelman (1598) der vôrſprake v. 195: vortôgeringe ys myn meyſterſtûck.

vorunhilligen ſwv. (bei Lübben-Walther verzeichnet): he (Ageſilaus) dennoch nicht hefft willen lyden, dat de heidenſche tempel vorunhilliget wûrde. Meigerus B 3ᵇ.

vorwroget, Nebenform für vorworcht: de watermolen vnde walkemolen vnde de wintmolen . . . de tubehorden Hinric Lucowen vnde de de ſulue H. L. vorwroghet vnde vorbroken heft in vnſeme heren hertoghe Albrechte van Mekelenborghe. Meklenb. Urkundenb. XVIII, Nr. 10715, S. 549.

vôtîſern n. Fuſseiſen: vth welckeren (hiſtorien) men ogenſchinlick ſeen mach, dat vaken arme vnvôrſichtige derns dorch ſodaner dûuelſchen minſchen tungen vorvôret werden, dat ſe dem dûuel in de votyſeren kamen. Meigerus Pp 1ᵇ.

warmeniſſe ſtf. Wärme: is nicht de ſchône ſunne allene genochſam dartho, dat ſe dem gantzen erdtbodden vnd allen creaturen



darup den herliken glantz, edder liecht vnd warmeniſſe geue? Meigerus A 4ᵇ.

wît n. Das bei Lübben-Walther zweifelnd angeſetzte wît n. = wite liegt vor im Meklenb. Urkundenb. XVIII, Nr. 10763, S. 589: ſo ſcholde dat ſlot vnde ſchal ere brukelk wezen zünder wid; S. 591: alle ghûlde vnde pleghe . . . to pandende zunder wyd vnde brôke.

woldêdicheit ſtf.: nein ryke edder regeringe ys ſeker, ane dat mit woldedicheit beveſtiget ys. Meigerus B 3ᵃ.

Schwerin. C. Schröder.

3. Rûſchen.

Das im Korreſpbl. II, 95 erwähnte rûſchen = »im Schlitten fahren« iſt nicht nur in Hamburg, ſondern auch im Göttingiſchen allgemein bekannt. Schambach S. 117 bemerkt, daſs es wahrſcheinlich mit rûſchen, rauſchen identiſch ſei. Dieſe Vermutung beſtätigt ſich dadurch, daſs rûſchen, riuſchen im Mhd. auch die Bedeutung »eilig und mit Geräuſch ſich bewegen (beſ. zu Pferde oder Schiffe)« hat. S. Lexer II, 556. In Quedlinburg wurden ſolche groſsen, von Pferden mit Geläut gezogenen Schlitten »Rûſchenſchlitten« genannt. Dies Wort wurde aber vielfach nicht mehr verſtanden und ein »Rieſenſchlitten« daraus gemacht. Vermutlich mit dem hochd. rutſchen zuſammengehörig iſt das oberharziſche ruſcheln, womit das Herabgleiten auf geneigter Fläche vermittels der ſogen. »Ruſchelſchlitten« bezeichnet wird.

Northeim. R. Sprenger.

4. Zum Mnd. Wörterbuch.

Im dritten Bde S. 534 wird aus Joſef v. d. 7 Todſünden angeführt: Herodes de kinder morden dorſte Hundert unde ver unde vertich duſent. Mit den vrowen ginc dat in eyn ruſent, De ere kinder vorloren. Die Herausgeber vermuten, daſs ruſen hier = rûſchen in der Bedeutung »lärmen, heulen« ſei. Ich vermute aber, daſs ruſen = mhd. riezen, weinen (ahd. riuzan) iſt, wovon der Infinit. auch ſubſtantiviſch gebraucht wird (ſ. Lexer II, 427).

Daſs ruſer (Bd. 3, S. 534) wirklich = glutor, Freſſer und nicht einer, der in Lehm, Thon (ſlicker von ſlick?) arbeitet, iſt, ſcheint mir aus dem im 6. Bde S. 249 (unter ruſelêren) angeführten ruyſen, vrolyk zijn hervorzugehen.

Northeim. R. Sprenger.

5. Feehaſen

iſt in Angeln Bezeichnung für blöde. Ich verſtehe das Wort in dieſer Form nicht recht. Müſste es nicht feehâſi heiſsen? und müſste nicht feehaſen umſchrieben werden mit »blöde Menſchen«? Vielleicht bedeutet das Wort ſoviel als »Bangbüx«; denn fee = blöde (Müllenhoffs Gloſſar zum Quickborn: fee = ſcheu, ſchüchtern) iſt auch in Dithmarſchen bekannt, und haſen könnte Strümpfe bedeuten. Auch der Haſe gilt ja ſonſt als ein Bangbüx. Intereſſant iſt es, daſs der Volksmund ſich dann eine Thiergattung geſchaffen hat, die gar nicht exiſtiert, wie das Stapelholmiſche »tuſſeltier«, etwa gleich Tölpel.

Dahrenwurth b. Lunden i. H. Heinr. Carſtens.

6. Brûde (Zu den Mittelniederdeutſchen Faſtnachtſpielen, herausg. von W. Seelmann, S. 29).

(Henneke) . . . Dat Vaſtelauendesbeer ys upgedan
Hans Meyer. Truwen, Hennecke, ſo laeth uns gaen,
Dat wert ſo rechte gudt,
Edder ſe ſupen de brûden altomale uth.
Burenbedregerie V. 176.

brûde in dieſer Stelle iſt nicht erklärt. Das Mnd. Wtb. VI, 87 fragt mit Bezug auf dieſe Stelle (= Faſtnachtsſpiele, herausgeg. von A. Keller 968, 5): brude = bruwede, Gebräu? Eine ſolche zuſammengezogene Form des Wortes iſt aber nicht belegt und nicht wahrſcheinlich (ſ. Mnd. Wtb. I, 442). Ich glaube, daſs brûde hier dem weſtfäliſchen brôd = Brühe entſpricht (ſ. Woeſtes Weſtf. Wörterb. S. 40), da Wechſel von ö und ü noch jetzt vorkommt. So ſpricht man in Oſchersleben Stürche ſtatt Störche. Das Bier wird noch jetzt ſcherzhaft als Brühe (oder gröber als Gille, Jiche) bezeichnet.

Northeim. R. Sprenger.

7. Zum Ndd. Jahrbuch XXI, 148 ff.

Der im Ndd. Jahrbuch XXI, 148 ff. wiedergedruckte DIALOGVS iſt die Verniederdeutſchung einer auſserſchweizeriſchen Ueberarbeitung von Niklaus Manuels 1528 verfaſster und gedruckter Krankheit der Meſſe; vgl. Goedekes Grundriſs I, 301 = II², 340, oder: Niklaus Manuel. Herausgegeben von Dr. Jakob Bæchtold (= Bibliothek älterer Schriftwerke der deutſchen Schweiz und ihres Grenzgebietes. Herausgegeben von Jakob Bæchtold und Ferd. Vetter, Bd. II). Frauenfeld 1878, CLXXXIII.

Hamburg. Fritz Burg.

Litteraturnotizen.

U. Hölſcher, Eine alte Chronik Goslars. *Zeitſchrift des Harz-Vereins* 28, 641—646.

Aus den Collectaneen des Goslarſchen Chroniſten E. v. d. Hardt († 1749) wird ein mnd. Gedicht von 140 Verſen abgedruckt, das ſich zu Anfang ein Meiſterlied nennt, in Wirklichkeit aber eine Reimchronik darſtellt, welche die Gründung und Schickſale Goslars bis zum 13. Jahrh. erzählt. Die letzten Verſe ſind wie die Anfangszeilen an Rudolf von Habsburg gerichtet und ſprechen die Bitte aus, er möge der Gewalt leidenden Stadt helfen und den Dichter aus der Haft ('ut den ſtaken') befreien, in der er ſchon lange Kümmernis erleide. Darnach würde das Gedicht alſo aus dem 13. Jahrh. ſtammen, — wenn es echt wäre. Daſs es jedoch einem viel ſpäteren Jahrhundert entſtammt, kann nicht zweifelhaft bleiben, wenn man ſeine Reime und ſeinen Wortſchatz prüft, und man hat Grund, für wahrſcheinlich zu halten, daſs eine Fälſchung von der Hardts vorliegt, des Verfaſſers des einſt viel genannten Gelübdes eines Sachſen an Wodan. Von den in ſprachlicher Beziehung anſtöſsigen Formen könnte man freilich viele als Verderbniſſe der Ueberlieferung

anſehen (V. 2 liet, 3 dat ſt. dar, 6 denk, 8. 9 grode, öfter ſadde ſt. ſatte uſw.) und auch Reime wie worpen (mnd. worven): dorpen, tollen: hollen (mnd. holden) unter dieſer oder jener Ausnahme erklären. Unmöglich muſs dagegen bei einem auf guten Reim achtenden Dichter des 13. Jahrh. die Bindung ſcole: wole ('Walde') erſcheinen. Beſonders erregt aber den Verdacht der Fälſchung eine Anzahl Wörter in Bedeutungen, in der ſie in ſo alter Zeit ſonſt nicht zu belegen ſind, z. B. V. 1. Juwe gnade als Anrede an den Kaiſer; 2. ein meiſterliet ſingen für eine Dichtung in Reimpaaren; 4. das Compoſitum Hartegoland für Harzgau; 24. wider 'weiter, ferner' zur Fortführung der Rede; 59. meſſen 'metzeln'; 120. holdebol 'kopfüber'; 26. 27. Do ſkrapte ſin Ram dat ſulverne ers (mnd. eer), Vor Otte den groten en holdige ſkers. Daſs gerade von der Hardt die Fälſchung begangen habe, macht auſser der Thatſache, daſs er auch ſonſt gefälſcht hat, noch die gegen das welfiſche Fürſtenhaus gerichtete Tendenz der Dichtung (V. 129 ff., vgl. auch Seite 651) wahrſcheinlich. Dabei iſt freilich nicht ausgeſchloſſen, daſs er zu ſeinem Machwerk aus irgend einer ihm bekannten, heute verſchollenen Reimchronik ſpäterer Zeit manches übernommen hat. W. S.

F. A. Stoett, Haar op de tanden hebben. *Noord en Zuid* 18, 9—15.

Die im Deutſchen, Holländiſchen und Däniſchen verbreitete Redensart 'Haare auf den Zähnen haben' für Leute und beſonders Frauen mit ſchlagfertigem Munde enthalte eine witzige oder volksetymologiſche Umdeutung eines alten, ſpäter unverſtandenen Wortes hare 'ſcharf' (vgl. mnl. haartand 'ſcharfer Zahn' Reinaert II, 5121, hs. b; mhd., mnd. hare 'ſcharf'), bedeute alſo urſprünglich 'ſcharfe Zähne haben'. W. S.

F. Joſtes, Rote Erde. *Anzeiger f. dtſch. alt.* 22, 400. Die Deutung 'gerodete Erde' im Sinne von Rodung im Walde empfängt eine Stütze durch die Lammſpringer Gloſſe (Gallée As. Denkm. 216) in faltu: an theru rother ſtidiu. W. S.

Notizen und Anzeigen.

Beiträge, welche fürs Jahrbuch beſtimmt ſind, belieben die Verfaſſer an das Mitglied des Redactions-Ausſchuſſes, Herrn Dr. W. Seelmann, Berlin SW., Hagelsbergerſtraſse 10, einzuſchicken.

Zuſendungen fürs Korreſpondenzblatt bitten wir an Dr. C. Walther, Hamburg, Krayenkamp 9, zu richten.

Bemerkungen und Klagen, welche ſich auf Verſand und Empfang des Korreſpondenzblattes beziehen, bittet der Vorſtand direkt der Expedition, „Buchdruckerei Friedrich Culemann in Hannover, Oſterſtraſse 54“ zu übermachen.

Für den Inhalt verantwortlich: Dr. C. Walther in Hamburg.
Druck von Friedrich Culemann in Hannover.

Ausgegeben: 25. Mai 1897.

Jahrg. 1896/1897. Hamburg. Heft XIX. № 4.

Korrefpondenzblatt

des Vereins

für niederdeutfche Sprachforfchung.

I. Kundgebungen des Vorftandes.

1. Programm der Jahresverfammlung.

Zweiundzwanzigfte Jahresverfammlung des Vereins für niederdeutfche Sprachforfchung in Soeft.

Montag, den 7. Juni.

Abends von 8 Uhr an: Gefellige Vereinigung im Reffourcengarten.

Dienstag, den 8. Juni.

8½ Uhr: Gemeinfame Verfammlung des Hanfifchen Gefchichtsvereins und des Vereins für Niederdeutfche Sprachforfchung in der Reffource.

1) Begrüfsung beider Vereine.
2) Profeffor Dr. Edward Schröder aus Marburg: Die Namen des deutfchen Handwerks.

12 Uhr: Sitzung in der Reffource.

1) Jahresbericht, erftattet vom Vorfitzenden Profeffor Dr. Alexander Reifferfcheid aus Greifswald.
2) Gefchäftliches.
3) Dr. Elis Wadftein, Docent an der Univerfität zu Upfala: Ueber feinen Plan einer neuen kritifchen Ausgabe der kleineren altfächfifchen Sprachdenkmäler.

Mittwoch, den 9. Juni.

8½ Uhr: Sitzung in der Reffource.

1) Lehrer L. Schröder aus Iferlohn: Ueber feine Chronika van Sauft.
2) Profeffor Dr. A. Reifferfcheid aus Greifswald: Ueber Jofeps Gedicht von den fieben Todfünden in der Emdener Handfchrift aus dem 15. Jahrhundert.
3) Freie Befprechung der ausgeftellten Handfchriften und Drucke aus Weftfalen.

Anmeldungen von Mitteilungen und Anträgen bittet der Vorftand an den Vorfitzenden Profeffor Dr. A. Reifferfcheid in Greifswald zu richten.

II. Mitteilungen aus dem Mitgliederkreiſe.

1. Weſtfäliſche Wörter.

Folgende Wörter, die in Woeſte's Weſtfäliſchem Wörterbuch fehlen, ſind meiſt in Heepen bei Bielefeld und in Borgholzhauſen geſammelt.

åimelsk, geſchwürig, z. B. vom Ausſchlag über dem Munde.

ſik begatken, ſich betriegen (von gat).

bunkel, m. eins der Räder in der Mühle.

daijjen, verhauen: ik wil di daiggen un verſualen.

dällern, hallen: dat dällert mui in de äurn; auch diawern.

däuf, m., Pl. däüwe, Hahnenfuſs; bei Pritzel S. 16: dovvink, alectorolophus, criſta galli.

de fölkerſtuawe, die Geſindeſtube.

gaigeln, ſchwatzen (von gâgel, Gaumen).

dat gaſten, alſo ntr.! die Gerſte.

gnuadern, keuchen, bei Bronchitis.

graunen, ächzen, vom Winde.

grimmink, der Dachs, ſtatt des gewöhnlichen griwelink.

ha-bi! früherer Brandruf der Osnabrücker. Vgl. »Aus dem Kinderleben« S. 22.

hackepick, n. gehacktes Fleiſch, wie es zu Knackwürſten bereitet wird.

hia(r)dlik, verdrieſslich: bis fan dage ſau hiardlik! (= hiddelig?)

hidderbiwen, zittern und beben: bis auk ſau hidderbiben(d).

hüesken, durch Schmeicheln zu beruhigen ſuchen: ein Rind in den Stall hüesken.

itsken, beinahe, ſo eben.

kaják, Hals: bi'n kajak kruigen.

knickfanger, m. Hirſchfänger (von knick, das Genick).

knuakentreder, ein Arbeitsauffeher.

låt linken! gieb etwas nach.

luomern, undeutlich vor ſich hinſprechen.

mäller, m. der Sack Mehl, wie er aus der Mühle kommt (nicht Malter!).

miſterg, ſehr feucht (von miſt, Nebel).

mius, f., die Nieren des Schweines.

pricken, gedruckte Schrift nachmalen.

preunken, zierlich ſchreiben.

raſchen, den Teig (durch Wärme in der Backſtube) aufquellen.

riggen, wilde Wicken.

ſåtweite, ſåtnickel, ſådrach als Schimpfwörter. Vgl. Onze Volkstaal 1,152: ſadde, ſadaos = netelige kerel; ſeddeken = kwaſt. Schütze, holſt. Idiot. 4,5: Sadrach.

ſailen, in den Tag hinein reden: bis en ſailert, häs jümmer ſo fiel to ſäpen. (ndſ. ſohlen?)

ſchrudderich, ruppig.

ſchimp, n. Waſchgerüſt am Bache (von mnd. ſchem, ſchim, Steg).

ſnåthaſe, eig. Grenzhaſe, das was man ſonſt einen »blinden Haſen« nennt; ſ. Woeſte S. 35.

ſpilker, Drechsler, oft als Name. Im Mnd. Wb. ſpillendreier, Spindeldrechsler. Vgl. Preuſs, Lippiſche Regeſten 3, 370.

ſtrübbenhingſt, ein vornehmer Laffe.

ſuigge, Unkrant im Klee (cuscuta).

taifeln, talfen, »mauſen«.

tiekebäune, Teckelbohne (Nemnich, Polyglotten-Lexikon der Naturgeſchichte 2, 592), weſtf. = hd. Pferdebohne. Tieke iſt ein altes Wort für Pferd; altengliſch tyke = Pferd, ſ. Halliwell II, 874. Bei Holland, English Plantnames 469: tick, a variety of faba vulgaris, well known to farmers, a little longer and broader than the common horsebean. Hertfordshire: the common field horsebean, small ticks; the larger sort: great ticks. Ellis, Modern Husbandman I.

tieféetken, kleine Schritte machen.

tapen, ſaugen, von jnngen Katzen.

tåuſtern, zaudern.

tuimeln, zaudern (das altengl. tíma, nord. tími!).

trelle, trille, Scheibe Brot.

uphälunge, f. Erholung.

unnerliſt, Ruhepauſe: man häd ock gar keine unnerliſt; fuier mininden unnerliſt!

en twaierfitk, ein Querkopf.

wanke, f., då ſitt keine manke un wanke anne (darin ſitzt kein Fehler).

wiene, f. Warze bei Pferden oder im Holz; bei Woeſte: wēn.

wiemeln: de haſe wiemelde, er bewegte ſitzend die Pfoten.

wóefeln, durcheinander wühlen.

woelkiln, f. Wagenkette.

Einige Teile des Bauernhauſes:

dat kübbſpair, der Schiebling an den untern Enden der Sparren.

dackſchäuwe, Strohwiſche.

ruiggen, Bohlen am Giebel.

de beordlatten, die Lattenſpitzen mit den Pferdeköpfen, auch de kraienſteól genannt.

de geck, geckpål, die Säule auf dem Giebel.

kämern, Kammern: de jnngen-, lnütens-, molken-, feor-, ſnie-kämer.

de biärwe, leichte Leiter zu den büönen, den Böden.

heonerwuimen, m.

de iutlucht, das Qnerſchiff, wo ſich dat flett befindet (ein Ausdruck, der nur nördlich der Weſerberge vorkommt).

de kietelhaken oder dat hål.

de beoſem, die hangende Rauchkammer.

de iutſtieke, eine Verbreiterung des kamerfak.

Segeberg. H. Jellinghaus.

2. Göteling, puthund, raper, rappîr.

Unter dem von Wilhelm Mielck für das Korreſpondenzblatt geſammelten Material hat ſich noch ein Blatt folgenden Inhalts von Mielck's Hand gefunden:

»Im mndd. Wtb. und Hdtwtb. fehlen: götling, goteling = gufseiferne Kanone. — puthunde = Haubitzen? auch wohl aus Eifen. S. Chriftoffer Kellinghufen's Inventarium v. J. 1641 fol. 20[b]. — rapere (in diefer Form; dort im [mndd. Wtb.] rappir!) find wahrfcheinlich Lafetten.«

Zur Unterfuchung diefer Wörter war Mielck geführt worden, als er in feinen letzten Lebensjahren die Waffenabteilung des Mufeums Hamburgifcher Altertümer ordnete und darum mehrere Inventare des obengenannten Artilleriefchreibers Kellinghufen über den Beftand der Hamburgifchen Verteidigungsmittel aus der Mitte des 17. Jahrhunderts ftudierte.

Göteling, die gufseiferne Kanone, hat ihren Namen von gêten, giefsen; fie wird unterfchieden von den gefchmiedeten Stücken. Der Ausdruck ift erft im 16. Jahrhundert gebräuchlich geworden, nachdem man längft gelernt hatte, Kanonen zu giefsen. Denn bereits 1468, 1469 und 1470 (f. Hamburgifche Kämmereirechnungen, herausgegeben von K. Koppmann, II, S. 384, 419 und 459; vgl. C. F. Gaedechens, Das Hamburgifche Militär, in der Ztfchr. f. Hamburg. Gefch. VIII, 530 f.) gofs man z. B. in Hamburg Mörfer und Schlangen; aber der Ausdruck kommt bis 1562, foweit diefe Stadtrechnungen herausgegeben find, nicht vor. Ebenfo werden in der von W. Brehmer in den Hanf. Gefchichtsblättern, Jgg. 1884 S. 165 ff. mitgeteilten Aufzählung der Gefchützausrüftung Lübeckifcher Kriegsfchiffe vom J. 1526 wohl gegoffene Stücke erwähnt, jedoch nicht unter dem Namen goteling. In den von Ernft Baafch in der Ztfchr. f. Hamb. Gefch. IX, 295 ff., handelsgefchichtlich verwerteten Hamburgifchen fog. Schifferbüchern kommen götlinge feit 1622 als Handelsartikel vor; f. daf. S. 407. Corn. Kilianus Dufflaeus bringt das Wort in feinem Etymologicum Tentonicae Linguae, ed. 3, Antverp. 1599: gotelinck, vas fusile, et tormentum fusile, fusilis bombarda. Das Wort mag alfo aus dem Niederländifchen ins Niederdeutfche gelangt fein, wie es denn auch noch ndl. ift, und zwar bedeutet es eine Art kleineren Gefchützes, ganz wie in den erwähnten Inventaren, wo es ftets heifst: 1 ifseren götling fcheuft 6 ℔. Vielleicht ift alfo eine zweite Bedeutung des ndl. goteling die ältere: goteling (auch gieteling) een ftuk gezuiverd yzer van omftreeks honderd pond (van Dale, Woordenboek), und ift der Ausdruck erft auf das aus einem folchen goteling gegoffene Gefchütz übertragen worden. In jenen Inventaren erfcheinen die Götlinge teils auf den einzelnen Baftionen, teils in den Zeughäufern, und zwar hier bisweilen mit dem Zufatz »auf Schiffs-Raperen«. Wegen ihrer handlichen Gröfse werden fie vielfach auf Schiffen zur Verwendung gekommen fein, woher es ftammen mag, dafs man im vorigen Jahrhundert blofs kleinere Schiffskanonen fo nannte. J. H. Röding, Allgemeines Wörterbuch der Marine, Hamburg 1793, I, S. 666 kennt den Ausdruck noch, aber nur als einen obfoleten.

Puthund hat Mielck nicht ficher erklären können; vielleicht kann ein Anderer entweder feine Deutung beftätigen oder eine andere nachweifen. Ich kenne das Wort fonft nur noch aus Kilianus Dufflaeus: pothond, aula sive olla Euclionis, was der Kilianus auctus, Amstelodami 1642, franzöfifch umfchreibt pot d'avare, ficher richtig, denn

Kilianus meint den Geldtopf des reichen Geizhalſes Euclio in der Aulularia des Plautus. Ein pothond iſt alſo ein Spartopf, der wohl deshalb ſo genannt war, weil man den thönernen Spartöpfen die Form eines ſitzenden Hundes zu geben pflegte. Das tertinm comparationis zwiſchen dem beim Umſtülpen Geldmünzen regnenden Spartopfe nnd der die Granaten ausſtrenenden Haubitze braucht nicht weiter bewieſen zu werden. Uebrigens will ich noch anführen, daſs im Inventar von 1653 »3 gegoſsſen Puthunde« in einem Zeughauſe und »4 iſseren Punthunde« zwiſchen »2 metallne Falkonetten« und »12 iſserne Sterthaken« als Geſchütze eines Schiffes, des ſtädtiſchen Elb-Evers, verzeichnet ſtehen; in dem von 1641 »3 kleine gegoſſene Puthunde« im Arſenal nnd ebenfalls »4 iſseren Puthunde« anf dem Ever.

Auch mit Lafette für raper hat Mielck das Richtige getroffen. In den Inventaren kommt das Wort nur im Plural vor, und zwar durchweg in der Zuſammenſetzung »Schiffs-Raperen«, z. B. »8 wolbeſchlagen Schiffs-Raperen«, »51 gemeine Schiffs-Raperen«. In den jenen Inventaren beigegebenen Abbildnngen der Hamburgiſchen Wälle liegen nur die gröſseren Geſchütze auf zweiräderigen Lafetten, alle kleineren, wie die Götlinge, auf Rapern. Es iſt der ſpezielle Ausdruck für die Lafetten der Schiffskanonen, die mit vier Rädern verſehenen Geſtelle, auf welchen dieſe ruhen und gerollt werden. Woher das Wort kommt, weiſs ich nicht. Da das Ndl. dafür rampaard gebraucht, könnte man meinen, daſs dieſe Form die urſprüngliche ſei und nur eine beſondere Verwendung von rampaard, Wall, frz. rempart vorliege, indem man anfänglich eine Art Wall znr Bettnng des Geſchützes und zu ſeinem und der es bedienenden Mannſchaft Schirm hergeſtellt habe. Dieſe Herkunft des Wortes wird aber durch die ndd. Formen raper (msc.), bei Röding rapert (msc.), die däniſche rapert, die ſchwediſche rappert (msc.) und vor allem durch die ältere ndl. rappaert als unmöglich erwieſen. Das nndl. rampaard, ntr. beruht offenbar auf einer Umdeutung dnrch Anlehnung an paard (Pferd), welcher Vorgang dnrch das Synonym rolpaard beſtätigt wird. Vielleicht iſt es ein von rapen oder von rappen gebildetes nomen agentis oder iſt, worauf das ndl. rappaert ſchlieſsen läſst, durch die Ableitnngsſilbe hard aus dem Adjectiv rap, rapp (ſchnell, hurtig) abgeleitet.

Wenn Mielck gemeint hat, daſs das im Mndd. Handwörterbuch verzeichnete rappîr, ntr. dasſelbe Wort, alſo falſch durch Rappier (frz. rapière) erklärt ſei, ſo iſt das ein verzeihlicher Irrtum: ihm waren die Belege für dies Wort nicht bekannt. Ich will ſie hier zum Beweiſe geben. Die älteſte Stelle iſt: do ſtund de hovetman (der Seeränber Martin Pechlin) achter in deme vordecke jegen dem nachthuſeken (Compaſshäuschen) und hadde eyn rappyr in der hand und herdede dat folk an, dat ſe uns enteren ſcholden; Gerd Korfmaker's gleichzeitiger Bericht von der Beſiegung des Pechlin i. J. 1526, aus der Reckemannſchen Lübiſchen Chronik mitgeteilt von Dietr. Schäfer in den Hanſ. Geſchichtsblättern Jgg. 1876, S. 88. Zweimal habe ich das Wort bei Neocorus Chronik des Landes Dithmarſchen, hrsg. von Dahlmann, gefunden: I, 235 berichtet er, daſs das Geſchlecht der Brunomien zwei in Kreuz geſchlagene »rappire« als Wappen führte, S. 256 ſchreibt er

einem nicht genannten Geſchlechte »ein upgerichtet rappir« zu. Das von E. J. von Weſtphalen in den Monum. inedita rer. German. IV. auf Tab. 26 (Insignia gentilitia Ditmarsica) zwiſchen Col. 1471/2 und 1473/4 unter Nr. 27 abgebildete Wappen der Brunomien zeigt in der That zwei gekreuzte Rappiere.

Hamburg. C. Walther.

3. Zu oſtfrieſiſchen Sprichwörtern.

1.

De wat ſchrift un kan't nêt leſen
mut wal 'n dumme eſel (auch: 'n dumme düfel) weſen.

Das Sprichwort wendet ſich gegen ſolche, die ſo unleſerlich ſchreiben, daſs ſie das von ihnen Gemerkte ſpäter kaum wieder zu enträtſeln vermögen. Für ſolche iſt meines Erachtens die Bezeichnung »dumme eſel« oder »dumme düfel« vollſtändig am Platze. Denn wozu anders merkt man ſich etwas, als es ſpäter wieder verwerten zu können?

Nach Kern und Willms, »Oſtfriesland, wie es denkt und ſpricht«, S. 61, enthält das Sprichwort eine Warnung für ſolche, welche des Leſens unkundig, oft zu leichtfertig mit Namensunterſchriften zu ſein pflegen. —

Dieſe Erklärung iſt nicht richtig. Abgeſehen davon, daſs das Sprichwort nur in dem von mir angedeuteten Sinne gebraucht wird, läſst auch der Wortlaut desſelben keine andere Deutung zu. Das Sprichwort heiſst: De wat ſchrift un kan't, gleich: un kan dat, nämlich das von ihm Geſchriebene, nêt leſen, de mut wal uſw. Nach Kern und Willms' Auffaſſung müſste das Sprichwort heiſsen: Wel wat unnerſchrift, wat he ſülfſt nêt leſen kan, de mut wal 'n dumme eſel weſen.

2.

Wen de ſwine ſat ſünt, keren ſe de blok um.

Nach Heft I, S. 84 meiner oſtfr. Sprichwörter wendet ſich obiges Sprichwort gegen ſolche, welche vom Mittagstiſch aufſtehen, ohne gedankt zu haben. Ein alter Spruch ſagt:

Wer ohn' Gebet zu Tiſche geht
und ohn' Gebet vom Tiſch aufſteht,
der iſt dem Ochs und Eſel gleich
und hat nicht teil am Himmelreich.

Daſs das Sprichwort bereits im 15. Jahrhundert vorhanden war, ſcheint Geiler 110, 3 zweifellos darzuthun: Vor vnd nach dem eſſen nicht betten, ſonder zum vnd von dem Tiſch lauffen gleich wie ein Sew zum trog.

In Dedekind's Grobianus, Buch II, kommt das Sprichwort als Randbemerkung zu Kap. 5 vor, hat aber hier, auf die Trunkſucht gewendet, folgenden Wortlaut: Wenn die Sew voll ſind, werffen ſie den trog vmb.

Die aus Geiler angeführte Stelle würde, die Richtigkeit meiner Annahme vorausgeſetzt, den Beweis liefern, daſs das Sprichwort nicht anders erklärt werden kann, als geſchehen iſt. Kern und Willms fügen

aber auf S. 77 ihres Schriftchens »Oftfriesland, wie es denkt und fpricht«, folgende Bemerkung hinzu: Demnach mufs wohl der Fall nicht felten fein, dafs ein »flegelhafter Bengel«, wenn er fich bene gethan, feinen Teller umkehrt.

3.

De wedefrau hed 'n lang klêd an, elk tredt d'r up.

Die von mir in Heft II. meiner oftfr. Sprichwörter auf S. 26 im engften Anfchlufs an den Wortlaut gebotene Erklärung lautet: Das Sprichwort enthält die Klage der Witwen,

a. dafs fie in ihrem Fortkommen gehindert werden,
b. dafs fie mehr als die verheirateten Frauen den Verunglimpfungen anderer ausgefetzt find.

Kern und Willms bieten das Sprichwort auf S. 32 ihres fchon mehrfach erwähnten Schriftchens und fügen demfelben folgende Erklärung bei: »Früher verheirateten die friefifchen Witwen fich felten wieder, fondern lebten meift zeitlebens in Zurückgezogenheit und Trauer. Daher mag es rühren, dafs die Witwen noch jetzt ftets argwöhnifch betrachtet werden«. — Woher, fo frage ich mich, wiffen Kern und Willms, dafs die friefifchen Witwen fich früher felten wieder verheirateten? Aus einer Beftimmung des oftfr. Landrechts, nach welcher es denjenigen Witwen, welche fich binnen Jahresfrift wieder verehelichten, nicht geftattet fein follte, vor Gericht einen Eid ablegen zu dürfen, möchte ich faft fchliefsen, dafs es manche doch ein wenig eilig mit der Wiederverheiratung haben mochte. Inwiefern aber, fo frage ich weiter, berechtigt der Umftand, dafs die Witwen meift zeitlebens in Zurückgezogenheit und Trauer lebten, andere Leute, fie mit argwöhnifchen Augen anzufehen? Ich meine, ein folches Verhalten könnte andere eher mit hoher Achtung gegen diefelben erfüllen.

4.

Se mâkd wind as Êv. — Bei Kern und Willms auf S. 18.

Letztere halten das Sprichwort für zweideutig. — »Von der anftändig zu erklärenden Seite aufgefafst«, fo bemerken fie, »zielt das Sprichwort auf die Putzfucht der Frauen«.

Mir ift eine andere, als die zuletzt angegebene Deutung, nicht bekannt. Ich habe noch hinzuzufügen, dafs das Sprichwort nur gegen eine Frauensperfon zur Anwendung kommt, welche entweder eine über ihren Stand hinausgehende Putzfucht bekundet, oder aber fich höchft auffällig kleidet, beifpielsweife noch im Spätherbft einen Strohhut und ein helles Sommerkleid trägt. Ganz befonders wird das Sprichwort gegen letztere gebraucht. — Bei Êv haben wir wohl an die biblifche Eva zu denken, von der wir Genefis 3, 7 lefen, dafs fie fich mit einer Schürze aus Feigenblättern bekleidet habe. Wohl nicht ungern vertaufchte fie noch an demfelben Abend das für die plötzlich veränderte Natur unzweckmäfsig gewordene Gewand gegen ein ihr vom Schöpfer mitleidsvoll angebotenes Röckchen aus Fellen (Vers 21). —

So würde gewifs auch manche Frau gerne die aus der Mode gekommene oder durch den Wechfel der Jahreszeiten unzulänglich gewordene Kleidung gegen zweckmäfsigere vertaufchen, wenn fie eben in

der Lage dazu wäre. Das ſcheint indes dem liebloſen und ſpöttiſchen Beobachter völlig zu entgehen.

Meiderich, Reg.-Bez. Düſſeldorf. Carl Dirkſen.

4. Aus dem Braunſchweigiſchen.

dôrtûte, ein zapfenartiges Gerät, zum Ablaſſen der Lauge beim bûken aus den Waſchfäſſern.

daumâden, f.? Regenwurm.

falge, f. gepflügtes, aber noch in Schollen liegendes Land.

förke, die Schaukel; förken, ſchaukeln (Eitzum).

geimel, Carouſſel (Eitzum).

welpermeie, ein Baum, deſſen Holz zu Ladeſtöcken benutzt wird (Haſſel und Bege, Beſchreibung der Fürſtent. Wolffenbüttel und Blankenburg, 1802, I, S. 155). Ob Walpurgismaien?

ſchanne wird gebraucht im Sinne von viel, groſs, Aufregung. Lärm. Schanne mâken, Lärm machen. Ein Kind hatte ſich die Naſe blutig gefallen; Ausruf der Mutter: na, ſaune blautſchanne.

zappe, f. Engerling (Kl. Schöppenſtedt).

heckelndrägerware, zänkiſche Leute.

ſtêrtütſche, f. Kaulquappe.

kûkemück, der Zaunkönig. So verſicherten mich alte Leute. Der Ausdruck ſcheint ausgeſtorben. Es giebt aber (vgl. die Flurnamen; Richard Andree, Braunſchweiger Volkskunde, 1896, S. 61) einen Kükemücksbuſch, und der Perſonenname Koikemik, Kükemück iſt nicht gerade ſelten bei uns.

Fremdwörter werden gern in Redensarten benutzt, wenn auch der Sinn derſelben nicht verſtanden wird. Das Volk aſſimiliert ſie in ähnlicher Weiſe wie die lateiniſchen Arzneimittelnamen: peterpromter für praeter propter; matrazze für maitreſſe, dat is ſine matrazze; davon kann hei nich atteſtiren (exiſtieren); hei is ſau netteral (aus neutral, hier = niederträchtig).

Sehr ſchön iſt das neugebildete flitzepärd für Velociped. Da ſieht man, daſs der alte Geiſt noch nicht ganz abgeſtorben iſt.

Braunſchweig. R. Andree.

5. Zwei alte Hexameter mit altdeutſchen Namen.

a. Schulz, Zur Urgeſchichte des deutſchen Volksſtammes, 1826, S. 194 führt aus einem Codex der Münſterſchen Bibliothek »Haymonis Ep. Halberſt. Comm. in epiſtolam Pauli ad Romanos« an:

homines loſchi: Uffing, saxrichus, merkbold, tyzo,
bobbo quirichus.
Exque (?) ramoth frethuhild, thietburg, kanka,
azila ſpothild.

Segeberg. H. Jellinghaus.

b. Dieſe beiden Verſe hat auch Ernſt Förſtemann gekannt und die in ihnen aufgezählten Namen für ſein Altdeutſches Namenbuch, Bd. I, Perſonennamen (1856) ausgezogen. Er citiert als Quelle eine Berliner Handſchrift aus dem 10. Jahrhundert von Haymo Halberſt.

comm. in ep. Pauli ad Rom. Die Handfchrift ift alfo fpäter nach Berlin gebracht worden. Haimo war 840 bis 853 Bifchof von Halberftadt, ein Schüler Alcuins, Hrabans Freund, ein fehr gelehrter und fruchtbarer theologifcher Schriftfteller, der unter anderm aus Rufins Kirchengefchichte einen Auszug in zehn Büchern verfafste; doch ift es zweifelhaft, ob diefe Schriften ihm mit Recht zugefchrieben werden (Wattenbach, Deutfchlands Gefchichtsquellen im Mittelalter, Bd. I, 6. Aufl. 1893, S. 344). Dafs die Hexameter im Commentar des Haimo vorkämen, fagt weder Schulz noch Förftemann, und es ift auch unglaublich. Wahrfcheinlich rühren fie vom Schreiber des erft ins 10. Jahrhundert von Förftemann gefetzten Codex her. Nach mittelalterlicher Weife find fie gereimt (richus, hild).

Die Verfe geben zwei Aufzählungen von altfächfifchen Perfonennamen, der erfte eine folche von fechs Männern, der zweite von fünf Frauen. Wunderlich erfcheint dabei, dafs diefe Leute als Einwohner teils von Lofchi, teils von Ramoth genannt werden; denn mit Ramoth kann nur eine der fechs im Alten Teftamente als Ramoth, Ramath und Ramah erwähnten Städte gemeint fein, und fo wird man Lofchi entweder als die im Alten Teftamente als Laifch und Lefchem (bei Luther: Lais und Lefem) vorkommende Stadt nehmen müffen oder als das nahe bei Jerufalem und Ramah gelegene Laifch, das in den Büchern der Maccabäer griechifch umgeformt als Eleafa oder Alafa (Luther: Laifa) erfcheint. Das »exque« ift alfo nicht anzuzweifeln. Bemerkenswert ift, dafs »homines Lofchi« aufserhalb des erften Hexameters fteht.

Was nun die deutfchen Perfonennamen betrifft, fo fällt auf, dafs einige fonft nur felten oder gar nicht weiter zu belegen find. Zwar Tyzo, Bobbo, Thietburg, Azila find in gleichen oder ähnlichen Formen auch fonft nachweisbar, Frethuhild dagegen nur in der hochdeutfchen Fridohild und in der fränkifchen (franzöfifchen) Fredeildis. Für Quirichus hat Förftemann, wohl richtiger, Guirichus = Wirich, Wihrich gelefen, welchen Namen er als Wiric, Wirich mehrere Male belegen kann. Sahfarih bringt Melchior Goldaft von Haiminsfeld, Rerum Alamannicarum Scriptores, Frankfurt 1661, T. II, 115 (2. Aufl. v. Senkenberg 1730 II, a, 127) in einem Catalogus nominum propriorum, quibus Alamanni quondam appellati, ex vetustissimo codice monasterii S. Galli ordine descriptus, aber unter den Frauennamen, was fchwerlich richtig ift. In den Altniederdeutfchen Eigennamen, zufammengeftellt von Moritz Heyne, Halle 1867, wird Saxric aufgeführt aus dem von Wilh. Crecelius herausgegebenen Index bonorum et redituum monasteriorum Werdinensis et Helmonstadensis saec. X. vel XI. conscriptus, Elberfeld 1864, S. 21, und zwar begegnet diefer Mannesname dort in oftfriefifcher Landfchaft. Uffing ift nach Förftemann nur noch bekannt als Name eines Werdener Mönches und Schriftftellers aus dem Ende des 10. Jahrhunderts (vgl. Wattenbach, Deutfchlands Gefchichtsquellen S. 253. 345). Merkbold läfst fich nicht weiter nachweifen. Ebenfo Kanka; dagegen findet fich das Masculin Kanko viermal in der Heberolle des Klofters Freckenhorft in Weftfalen aus dem 10. Jahrhundert. Förftemann zieht beide Namen irrtümlich zum Stamme Gang, als wenn fie oberdeutfcher Ueberlieferung wären.

Der merkwürdigfte Name ift Spothild. Förftemann bemerkt NB. I, Sp. 1118: »Zwei merkwürdige Formen enthalten das ahd. fpot, joçus, ludibrinm. Der erfte derfelben ift Diuolfpot aus dem 9. Jahrhundert; im Verbrüderungsbuch von St. Peter zu Salzburg, hrsg. v. Karajan, Wien 1852), der zweite Spothild, fem., 10. Jhdt. (in den hier befprochenen Verfen). Spothild als mhd. Namen führt Graff, Althochdentfch. Sprachfchatz, an VI, 328; vielleicht ift damit diefelbe Stelle gemeint, welche auch Grimm im Auge hat, wenn er Grammatik II, 499 auf eine Stelle aus Sec. 15 oder 16 hindeutet, worin die Welt Spothilt genannt wird (nach Efchenburg Denkmäler altdeutfcher Dichtkunft, Bremen 1799, S. 405).« Die Stelle, Anfang einer Priamel, lautet: O! Welt, dein Name heifst Spothilt, Mein Zung dich lobt, mein Herz dich fchilt.

Hamburg. C. Walther.

6. Zu Fr. Reuter's De Wedd (f. XIX, 19).

Diefelbe Anekdote findet fich in des Kapitän Marryat Narrative of the Travels and Adventures of Monfieur Violet. Marryat ift bekanntlich ein Meifter im Gefchichtenerzählen, und fo hat er auch in der Behandlung diefes Stoffes fich gezeigt und ein kleines novelliftifches Cabinetftück gefchaffen. Der Geprellte ift ein alter Gaftwirth in New-York, Slick Bradley im »Franklin« in der Pearlftreet, der eine Leidenfchaft für Wetten hat und fich rühmt, noch nie eine verloren zu haben. Die beiden Gauner find zwei junge Lente, die durch ihre feine Kleidnng nnd ihr nobles Auftreten fein Vertranen gewinnen. Nach einem opnlenten Mahle in feinem beften Salon mufs er mit ihnen ein Glas Wein trinken. Als er die Flafche bringt, findet er fie im Gefpräch über eine Wette, die der eine kürzlich verloren hat. Neugierig erfragt er den Gegenftand derfelben. Jener fchildert aus feiner traurigen Erfahrnng es als fchwierig, eine halbe Stunde lang vor einer Uhr fitzend dem Schwung des Pendels mit der Hand nnd denfelben zwei Redensarten zu folgen; als unmöglich, wenn Anwefende ihu zu ftören nnd feine Aufmerkfamkeit abzulenken fuchten. Ihn habe man fchliefslich bei feiner Eiferfncht durch das Vorgeben gefafst, dafs feine Geliebte Arm in Arm mit einem andern Herrn vorbeiginge, und dadurch ans Fenfter gelockt. Der Wirth, als längft verheirateter Mann und im Bewufstfein feiner Selbftbeherrfchung, proponiert die Wette um zwanzig Dollars. Jene Beiden wollen nicht, denn das Unternehmen fei unausführbar. Als er endlich aber fie überredet hat, fetzt er fich fofort vor feine Wandnhr nnd beginnt. Alle Verfuche, ihn zu ftören, erweifen fich als vergeblich; fo macht auch die Bemerkung des einen Gaftes, die Wette fei ungültig, weil die Einfätze nicht deponiert feien, keinen weiteren Eindruck auf ihn, als dafs er mit der freien Hand fein Tafchenbuch mit Banknoten hervorzieht nnd ihneu einhändigt. Selbft als fie das Zimmer verlaffen, um fich ein wenig mit feiner Frau zu unterhalten, nimmt er das nnr für eine Finte, nm ihn dnrchs Schlüffelloch zn belauern. Ein neuer Kniff fcheint ihm, dafs fein Sohn ihn in die Schenkftube holen foll, weil ein Herr ihn fprechen wolle; der Junge wird fortgeftofsen. Auf deffen Schreien kommt die Mutter. Ihr Schelten nimmt

er eben auch für ein abgeredetes Mittel, ihn an ſeinem Werk zu hindern. Endlich iſt die halbe Stunde um. Auf ſeine Frage nach den Gäſten erfährt er, daſs die ſchon vor zwanzig Minuten weggegangen ſeien, und merkt, daſs man ihn um zwei Diners und ca. fünfhundert Dollars geprellt hat. Seitdem hat er nie mehr anders gewettet, als gegen baren Einſatz und in Gegenwart von Zeugen.

Marryats Erzählung hat vor der Reuters auſser der das Intereſſe ſteigernden Ausführung der Fabel vor allem das voraus, daſs ſie abgerundet und einheitlich iſt. Bei Reuter nämlich wird der Wirth von ſeiner Leidenſchaft für Wetten dadurch curiert, daſs der Doctor, den ſeine Frau holen läſst, als ſie ihn bei ſeinem ſonderbaren Benehmen vor der Uhr findet, ihm als einem Schwerkranken und Verrückten mit entſprechenden Mitteln und ſtrenger Diät ſo lange zuſetzt, bis er kein Wort mehr von der Wette, die man für eine bloſse Einbildung ſeines kranken Gehirns hält, zu ſagen wagt. Dieſer Schluſs des Gedichtes, der länger ausgefallen iſt, als die Schilderung der Wette ſelbſt, wird von Reuter erſonnen ſein; den Stoff zum erſten Theil, den Schwank von der Wette, hat er entlehnt, ohne Zweifel aus einer engliſchen Quelle. Denn nur in einem Lande, in welchem das Wetten eine ſo verbreitete Leidenſchaft iſt, wie in England, kann die Geſchichte erſonnen oder, was ſehr wohl möglich iſt, wirklich paſſiert ſein. Auſser England lieſse ſich noch an Nordamerika denken. In Deutſchland darf man ihren Urſprung ſchwerlich ſuchen. Es iſt auch bezeugt, daſs Fritz Reuter in der engliſchen Litteratur beleſen war; und er hat doch auch den Brillenhandel aus The Vicar of Wakefield von Goldſmith in Läuſchen un Rimels I, 38, dat Johrmark, verwerthet. Dazu iſt Marryats Monſieur Violet ſchon 1843, die Ueberſetzung von Auguſt Zoller, aus welcher ich geſchöpft habe, in Spindlers Belletriſtiſchem Ausland Bd. 78—80 im folgenden Jahre erſchienen. Mir erſcheinen ferner die Worte »here it goes, there it goes« Original, die von Zoller »da geht er hin, dort geht er hin« und die von Reuter »hir geit'e hen, dor geit'e hen« Ueberſetzung zu ſein. Daſs Reuter aus Marryat entlehnt habe, will ich nicht behaupten. Auffallend zwar iſt die Uebereinſtimmung in dem Sitzen vor der Uhr; aber der Abweichungen ſind ſo viele, daſs Reuter eine andere engliſche Vorlage gehabt haben wird.

Hamburg. C. Walther.

---

7. Bäuerliches Minorat in Sachſen.

a. Iſt einem der Leſer des Korreſpondenzblatts eine Zuſammenſtellung der Verbreitung des Erbrechtes des jüngſten Sohnes an Haus und unbeweglicher Habe bekannt? Ich kenne nur einige Notizen aus Weſtfalen: Nach Kindlinger erbt im Bergteile Weſtfalen mehrenteils der jüngſte Sohn das Gut, beim Adel aber der älteſte, ebenſo im Stift Osnabrück, in der Gr. Rietberg ebenfalls. Vgl. Wigand, Archiv 5, 143. In der Gr. Tecklenburg tritt der jüngſte Sohn oder die jüngſte Tochter das Praedium ohne Abſchätzung an. Hölſche, Tecklenburg 205. Die Bauern des Preetzer Kloſters in der Kieler Probſtei und ebenſo die Bauern im Amte Traventhal haben auch Minorat.

Segeberg. H. Jellinghaus.

b. Dafs eine Znfammenftellung nach Landfchaften über die Geltung des Minorats exiftiere, möchte ich bezweifeln. Man wird fich die Daten aus rechtshiftorifchen Schriften nnd ans hiftorifch-topographifchen Befchreibungen einzelner Territorien zufammenfuchen müffen. So findet fich z. B. manches bei B. W. Pfeiffer, Das deutfche Meierrecht, Kaffel 1848, und bei F. B. Grefe, Hannovers Recht, Th. II, Hannover 1861. Dafs das Minorat im Amte Travendal herrfche, berichtet die Topographie diefes Amtes von Niffen in den Schleswig-Holfteinifchen Provinzialberichten Jg. VIII (1794) Bd. II, 166; dafs hingegen im benachbarten Amte Reinfeld das Erbrecht des älteften Sohnes herkömmlich fei, erfieht man aus Peterfen's Befchreibung des Amtes in derfelben Zeitfchrift XII (1798), Bd. II, 392.

Welches von diefen beiden Erbrechten in einer Gegend gilt, kann von Bedeutung fein, wenn es fich nm eine fpäter kolonifierte handelt, indem fie vielleicht die Herkunft der Koloniften mit beftimmen hilft. So unterfcheiden fich die Bewohner der zwifchen der Oftfee, Kiel und Lütjenburg gelegenen, im Anfange des 13. Jahrhunderts kolonifierten Preetzer Probftei von ihren Nachbaren anfser dnrch andere Eigentümlichkeiten auch durch das bei ihnen herrfchende Minorat; f. J. H. Schmidt, Ueber die klöfterlich-Preetzifche Probftei, ein Beitrag zur Vaterlandskunde, in den Neuen Schleswig-Holfteinifchen Provinzialberichten II (1812), 282. Schmidt unterfucht dort die Gründe für und gegen die verfchiedenen Hypothefen über die Herkunft der Probfteier. Wunderlicherweife neigt er fich dazu, fie für fitzengebliebene Slaven zu halten, wofür nichts fpricht, während für ihr Deutfchtum eine Anzahl fchwerwiegender Gründe geltend gemacht werden kann, fo z. B. der eine fchon ausfchlaggebende, dafs bei ihnen das Land nie nach wendifchen Haken, fondern nach deutfchen Pflügen gemeffen worden ift; f. die Erörterungen über die Probfteier Frage von dem trefflichen Gefchichtsforfcher Chr. Kufs in Falk's Staatsbürgerl. Magazin X (1841), 261 nnd in Falck's Archiv I (1842), 541 nnd III (1844), 103. Schmidt führt a. a. O. gegen die niederländifche Herknnft der Probfteier an, dafs er von dem Gewohnheitsrechte derfelben, nach welchem ein Immobile nach dem Tode des Befitzers auf den jüngften Sohn, nnd in Ermangelung deffen auf die ältefte Tochter vererbt werde, in den Schriften über die niederländifchen Kolonien keine Spnr finden könne. Aber der gelehrte Befitzer des Gutes Frendenholm, Georg Wolfgang Ulrich Wedel, lieferte ihm den Nachweis folcher Spuren. Im Jg. V (1815) S. 596 der Neuen Provinzialberichte konnte Schmidt berichten: »Ueber die Vererbung der Hufen auf den jüngften Sohn verdanke ich Herrn W. unfchätzbare Belehrungen. Er beweift, dafs diefe fonft ungewöhnliche Erbfolge eine Eigenthümlichkeit des friefifchen Rechts fei, und führt eine eigene Abhandlnng darüber an: Math. v. Wicht de origine et canssa statuti Ostfrisici, qno fratri juniori sedes paterna, prae majoribus natu possidenda in successione relinquitur, Groningae 1724. Er belehrt mich, dafs dies Minorat fonft auch noch in den Neumünfterfchen Kirchfpielsgebräuchen Art. 11, in der brabantifchen Herrfchaft Grünberg (nach James Shaw Sketches of the History of the Austrian Netherlands p. 310), in einigen Diftrikten in England und dem Herzogtum Rohan (nach Montesquieu

Esprit des loix l. 18, chap. 21) nnd in der Stadt Dahme im Fürſtentum Querfurt (nach Aug. Beyer hist. Geo. Gentii p. 63, nota p.) anzutreffen ſei.«

Nicht nur im Kirchſpiel Neumünſter in Holſtein, wie Wedel angiebt, ſondern anch im Amte Bordesholm war das Minorat üblich; ſ. F. Seeſtern-Pauly, Die Neumünſterſchen Kirchſpiels- und die Bordesholmiſchen Amts-Gebräuche, Schleswig 1824, Art. XI (S. 64 f.) und Anm. S. 49 f. Später iſt dagegen das Majorat eingeführt worden; ſ. Georg Hanſſen, Das Amt Bordesholm, Kiel 1842, S. 166: »So, geſetzlich wenigſtens, ſeit der allgemeinen fürſtlichen Verordnung von 1704, gewohnheitsrechtlich aber ſchon früher, wie aus den Theilungsprotocollen aus der letzten Zeit des 17. Jahrhnnderts hervorgeht. In dieſen Protocollen heiſst es aber gewöhnlich, daſs der älteſte Bruder dem jüngſten auſser deſſen übrigem Erbtheil 10 Rthlr. 'für die Abtretung der Hufe' geben ſolle, und hieraus darf man den Schluſs ziehen, daſs in älterer Zeit der jüngſte Sohn in Uebereinſtimmung mit den Bordesholmer Amtsgebräuchen zur Erbfolge in die Hufe berechtigt geweſen iſt.« Ein ſolcher Uebergang von dem als Ausnahme erſcheinenden Minorat zu dem verbreiteteren Majorat mag auch anderswo ſtattgefunden haben, ſchwerlich aber der nmgekehrte vom Majorat zum Minorat. Jedenfalls zeigt das Bordesholmer Beiſpiel, wie vorſichtig man mit Schluſsfolgerungen ans der bloſsen Angabe, daſs in einer Gegend entweder dieſes oder jenes Erbrecht gelte, ſein mnſs.

Hamburg. C. Walther.

8. Tî.

a. Jellinghaus, Die weſtfäliſchen Ortsnamen nach ihren Grundwörtern, 1856, S. 127, meint, daſs das Wort tî örtlich wohl an den Harz gehe. Das trifft nicht ganz zn. Am Oſtrande des Harzes findet ſich ein tî, n. bei Blankenburg, Halberſtadt und dem Dorfe Timmenrode, eine Stunde öſtlich von Blankenburg.

Blankenburg. Ed. Damköhler.

b. F. Geisheim, Ueber den Begriff und die Bedeutung von Thie (Thi), in: Geſchichtsblätter für Stadt und Land, Magdeburg VII (1872), 383 f.:

»Das Erzſtift nnd Herzogthum Magdeburg iſt ſehr reich an Ortſchaften, bei denen ſich Localitäten, die den Namen »Thie« führen, befinden.«

»Nicht nur im Magdeburger Lande an zahlreichen Orten, wie z. B. in Hohen-Warsleben, Schwarz, Grippehna, Etgersleben, Löderbnrg, Twelven (wüſt), ſondern anch im Harzgebiet und Stift Halberſtadt, zu Aderſtedt bei Kl. Oſchersleben, nördlich davon — die Stelle iſt zum Theil noch Raſenfleck, nnd iſt gelegentlich der Separation der Kirchhof dort angelegt — treffen wir Oertlichkeiten mit der obigen Bezeichnung an. So z. B. in Timmenrode bei Blankenburg, Vallſtedt bei Vechelde, bei Kloſter Gröningen nnd Deesdorf, bei Hohen-Wedderſtedt und Boden-Ditfurth. Sehr beachtenswerth iſt es, daſs bei den letztgenannten Orten ſich ein groſser nnd ein kleiner Thie befunden hat.«

Zu Twelven bemerkt Geisheim, dafs Bifchof Volrad von Halberftadt dem Klofter Marienborn den Zehnten vom Neuland und einer Wiefe in Twelven, welche »der Thi« heifse, gefchenkt habe, 18. Oct. 1283; f. Cop. XLVII, f. 37 im Magdeburger Archiv. Ferner zu den Namen des grofsen und kleinen Thies: »I. J. 1468 genehmigt der Probft des Klofters Gröningen, Rave von der Malsburg, den wiederkäuflichen Verkauf eines jährlichen Zinfes von einer »Graswifche, gheheten de grote Thye« zwifchen Klofter Gröningen und Deesdorf an die Brüderfchaft St. Stephans im Dom zu Halberftadt; f. Staatsarchiv zu Magdeburg etc. Im Jahr 1535 findet ein Recefs zwifchen den Dörfern Hohen-Wedderftedt und Boden-Ditfurth über die Hut und Trift auf dem grofsen und kleinen Thie (Tyhe), zwifchen beiden Dörfern gelegen, ftatt; f. dafelbft.«

In der von Karl Janicke herausgegebenen Magdeburger Schöppenchronik (= Chroniken der deutfchen Städte, Bd. VII, 1869) wird viermal der »Tie in der nien ftad« von Magdeburg erwähnt: S. 129, 3. 147, 15. 185, 10. 262, 3. Auch im Namen Thie einer Schäferei bei Stafsfurt darf man wohl das Wort erkennen.

Unter den Flurnamen in Braunfchweig führt Richard Andree in der »Braunfchweiger Volkskunde« (1896) S. 76 Thie als häufig an, aufserdem Thiegarten in Kneitlingen und Lauingen und Tiegfeld in Rurftedt (f. dort den Excurs über Thie).

In der Altmark fcheint der Ausdruck zu fehlen. Wenn der Braunfchweiger Conrad Bothe in der Kronecke der Saffen (1492) in einem Dorfe bei Stendal den Pfingfttanz »up dem tye« ftattfinden läfst (anno 1203; bei Leibnitz, Scriptores Rer. Brunsvic. III, 355), fo überträgt er wohl feinen heimatlichen Ausdruck dahin, der wenigftens in der älteren Darftellung derfelben Erzählung in der Schöppenchronik S. 125, 9 fehlt. Ebenfo kommt Tie nicht im Bardengau vor; f. F. von Hammerftein-Loxten, Der Bardengau S. 632. Desgleichen ift er unbekannt in Holftein, Lauenburg und den Gebieten der Niederelbe und Niederwefer.

Hamburg. C. Walther.

9. Zu Gerhard von Minden VI, 15 ff. und XXVII.

VI, 15. De weder fprak der bute vro:
do ik on fach, fat ik om to,
dat was om to harde torn.

In diefen Verfen ift zunächft die Interpunktion fo zu ändern, dafs nach v. 16 ein Punkt ftatt des Kommas gefetzt wird. Sodann ift ftatt bute das handfchriftliche hude herzuftellen. Es ift fynonym mit warde v. 9, wie die im Mnd. Wb. II. aus Nd. Rechtsb. f. 181 angeführte Stelle: unde holden de hoede und warde beweift. Auch das Bremifche Wb. I, 636 verzeichnet hode = cuftodia, wenn auch als veraltet. Statt to in v. 17 verlangt der Zufammenhang do. Dat was im do harde torn, d. h.: das erregte da fehr feinen Unwillen; f. Mnd. Wb. IV, 580.

Zu Fabel XXVII, welche den bekannten Novellenftoff der Matrone von Ephefus wiedergiebt, ift auf Benfeys Pantfchatantra I, 460 und Ernft Griefebachs »Die Wanderung der Novelle von der treulofen Witwe«, Leipzig 1889, zu verweifen.

Northeim. R. Sprenger.

10. Mit hüt un mut (XVIII, 68. XIX, 2. 17).

Mit hüt un mut (auch: hütje un mütje), z. B.: Mit hüt un mut ûttrekken, bezw. intrekken, gleich: ausziehen mit allem, was man besitzt, hüt = Hütte, metonymisch für sämtliche Bewohner derselben, während mit mut die Haushaltungsgegenstände, die man anderwärts auch wohl »Brocken« nennt, bezeichnet sind. In dem von Reiche (XIX, 2) angeführten Beispiele unter Beibehaltung der Grundbedeutung bereits verallgemeinert.

Meiderich, Reg.-Bez. Düsseldorf. Carl Dirksen.

11. Pijentern.

Jemanden pijentern = peinigen, quälen. Lundener Gegend. Hängt offenbar mit Pien, pienigen zusammen.

Dahrenwurth b. Lunden. H. Carstens.

12. Basies (s. XIX, 2).

Das Wort Basies wird in der Urkunde durch 'doppelter Vierdraht' erklärt. Nach Adelung's Deutschem Wörterbuch ist Vierdraht 'eine ehemalige Art groben wollenen Zeuges, welches aus vierdrähtigen Fäden gewebt wurde'. Für die geringe Qualität des Basies spricht, dass es für Dienstboten bestimmt war. Im Hansischen Urkundenbuche III, S. 476 hat Höhlbaum aus den Handelsrechnungen des Deutschordens ein Verzeichnis niederländischer und anderer Tuchsorten mitgeteilt, in welchem Banisch vorkommt. Er vermutet, dass Bauisch d. i. Bavisch zu lesen und dass darunter Tuch aus Bavais zu verstehen sei. An der Richtigkeit der Besserung ist nicht zu zweifeln; aber welcher Ortsname der Tuchbezeichnung zu Grunde liege, ist mir fraglich. Ein Bavais, auch Bavay und Bavai geschrieben, liegt im südlichen, jetzt französischen Teile des Hennegaues. Bei Merian Topographia Germaniae Inferioris S. 198 trägt es den Beinamen Wallonne »zum Unterschied der Stadt Bavais in Frankreich«. Die Lage dieser französischen Stadt weiss ich nicht anzugeben. In der Stader Elb-Zolls-Taxa v. J. 1692 werden unter denjenigen wollenen Zeugen, welche den geringsten Zollsatz erfahren, Bovisen genannt. Nach Bohn's Waarenlager, neu ausgearbeitet von Norrmann, 1805, Bd. I, 449 ist Beauvais (in Isle de France) durch Tuchfabrikation ausgezeichnet; das Fabrikat werde zur draperie commune (Gegensatz dr. fine) gerechnet. Diese Bovisen und die Basies werden draps de Beauvais sein, vielleicht auch das Bavisch genannte Zeug des 15. Jahrhunderts.

Hamburg. C. Walther.

13. Anfrage.

Karl Löffler's (geb. 1821 in Tornow bei Landsberg a. d. Warthe, gest. 1874 in Berlin) »Geschichte van'n Kanonen-Nante«, abgedruckt in C. Regenhardt's »Die deutschen Mundarten. Niederdeutsch«, Berlin [1896], S. 354 ff. berührt sich inhaltlich so mit Wilhelm Schröder's (geb. 1808 zu Oldendorf bei Stade, gest. 1878 zu Leipzig) »Die einjährig-freiwillige Kanone«, dass beide von einander abhängig scheinen. Löffler's

Erzählung fcheint die urfprünglichere. Oder weifs jemand eine gemeinfame Quelle beider anzugeben?

Northeim. R. Sprenger.

Notizen und Anzeigen.

Für den Verein für Niederdeutfche Sprachforfchung, refp. die Bibliothek der Dr. Theobald-Stiftung dankend empfangen:

1) Johan Winkler, In ons zeventiende geweft [Artefie, Artois]. Overgedrukt uit de Tijdfpiegel, 1895. Von dem Herrn Verfaffer in Haarlem.
2) Die Gegenwart. Wochenfchrift für Literatur, Kunft und öffentliches Leben. Hrsg. von Theophil Zolling, Berlin. Bd. XLIII (1893) Nr. 16. [Darin: Klaus Groth. Von Eugen Wolf.] Von Herrn Paftor F. Bachmann in Zernin in Meklenburg.
3) Ferreng an öömreng Allemnack för't Skreggeljuar 1896 me a Ferreng Förian un Hamborreg-Altna fin Bihallep, ütjdenn fan Dr. Otto Bremer an Neggels Jirrins. Halle, Max Niemeyer. 1896. Von Herrn Dr. Otto Bremer in Halle.
4) A. J. Arfften fin Düntjes ütjdenn fan Dr. Otto Bremer. Halle, Max Niemeyer. 1891. Von Herrn Dr. Otto Bremer in Halle.
5) Glück tau! Im Hochtiedshuus unn Hove det Bredd'gams Heern Caarl Sameel Struck unn Siener Bruht dei Mamfell Grove fprickt met Verlöv unn Hännedruck, met Kratzfaut unn met Knmpelmente enn Frünnd † enn Woort wie't feck gebihrt, lett men ehn köddern bet tau Ende — fau hett hei herzlick gratelihrt. [Wernigerode 1797. Vgl. KBl. XVIII, 74.] Von Herrn Joh. E. Rabe in Hamburg.
6) Twee wille Rofen. Volksftück in einem Aufzuge nach einem älteren Motiv. Bremen, Max Nöfsler. 1892. Von Herrn Dr. H. Wellmann in Bremen.
7) Theodor Pyl, Pommerfche Genealogien. Bd. 5. Die Genealogien der Greifswalder Rathsmitglieder von 1382—1647. Greifswald, 1896. Von Herrn Prof. Dr. Th. Pyl in Greifswald.
8) Theodor Pyl, die Greifswalder Sammlungen vaterländifcher Alterthümer, Heft II, nnd 55—58. Jahresbericht der Rüg.-Pom. Abth. der Gef. für Pom. Gefch. u. A. von 1893—1896. Von Herrn Prof. Dr. Th. Pyl in Greifswald.
9) Mittheilungen des Vereins für Lübeckifche Gefchichte und Alterthumskunde. Heft 7. Lübeck, 1897. [Darin: Beiträge zur Lübeckifchen Volkskuude von C. Schumann.] Von Herrn Oberlehrer C. Schumann in Lübeck.
10) Mecklenburgifche Volksüberlieferungen. Im Auftrage des Vereins für mecklenburgifohe Gefchichte und Alterthumskunde gefammelt und herausgegeben von Richard Woffidlo. Bd. I: Rätfel. Wismar, Hinftorff. 1897. Vom Herrn Verfaffer in Waren in Mecklenburg.
11) Dr. Theodor Braune, Ueber einige fchallnachahmende Stämme in den germanifchen Sprachen. Berlin, Druck von W. Pormetter. 1896. Vom Herrn Verfaffer in Berlin.

Beiträge, welche fürs Jahrbuch beftimmt find, belieben die Verfaffer an das Mitglied des Redactions-Ausfchuffes, Herrn Dr. W. Seelmann, Berlin SW., Hagelsbergerftrafse 10, einzufchicken.

Zufendungen fürs Korrefpondenzblatt bitten wir an Dr. C. Walther, Hamburg, Krayenkamp 9, zu richten.

Bemerkungen und Klagen, welche fich auf Verfand und Empfang des Korrefpondenzblattes beziehen, bittet der Vorftand direkt der Expedition, „Buchdruckerei Friedrich Culemann in Hannover, Ofterftrafse 54“ zu übermachen.

Für den Inhalt verantwortlich: Dr. C. Walther in Hamburg.
Druck von Friedrich Culemann in Hannover.

Ausgegeben: 29. Mai 1897.

Jahrg. 1896/1897. Hamburg. Heft XIX. № 5.

Korreſpondenzblatt

des Vereins
für niederdeutſche Sprachforſchung.

I. Kundgebungen des Vorſtandes.

Herr Profeſſor Dr. K. G. L. Hölſcher zu Herford

feiert am 24. Juni 1897 ein ſeltenes Feſt, nämlich ſein ſechzigjähriges Doctorjubiläum. Eingedenk der wohlwollenden Teilnahme und fördernden Unterſtützung, welche der verehrte Jubilar dem Vereine für Niederdeutſche Sprachforſchung ſeit ſeinem Eintritt in denſelben, ſeit dem 24. März 1876, ſtets erwieſen hat, kann der Vorſtand nicht unterlaſſen, zu dieſem Feſte Ihm ſeinen ergebenen und herzlichen Glückwunſch ehrerbietigſt darzubringen. Zugleich erlauben wir uns, den Vereinsmitgliedern einen kurzen Lebensabriſs und eine auswählende Ueberſicht der litterariſchen Thätigkeit des Gefeierten zu geben, deren Daten wir zum Teil der »Feſtſchrift zur 350jährigen Jubelfeier des evangeliſchen Friedrichs-Gymnaſiums zu Herford am 30. Juni und 1. Juli 1890« entlehnt haben.

Am 16. October 1814 zu Herford geboren, ſtudierte Herr Prof. Hölſcher, nachdem Er Seine Vorbildung auf dem Gymnaſium Seiner Vaterſtadt genoſſen hatte, zuerſt Theologie in Bonn und ſodann Philologie in Berlin, wo Er am 24. Juni 1837 mit der Diſſertation »De Lysiae oratoris vita et dictione« promovierte, welche Schrift ſpäter vollſtändiger unter dem Titel »De Lysiae vita et scriptis« mit Widmung an K. Lachmann und J. G. Droyſen erſchien. Nachdem Er einige Jahre an der höheren Bürgerſchule zu Siegen unterrichtet hatte, ward Er 1843 als Conrector an das Herforder Gymnaſium berufen, an dem Er dann, ſeit 1845 Oberlehrer und ſeit 1860 Profeſſor, wirkte bis zu Seinem Rücktritt in den Ruheſtand Michaelis 1883. Von 1860 bis 1871 hatte Er auch an der von Ihm mit begründeten höheren Töchterſchule unterrichtet. Von der Bibliotheksverwaltung des Gymnaſiums trat Er erſt 1888 zurück. Als Lehrer am Gymnaſium erfuhr Er die Auszeichnung, die Feſtreden bei der Millenarfeier des Vertrages von Verdun 1843, bei der Goethefeier 1849 und bei der Schillerfeier 1859 zu halten. Eine Ihm von ehemaligen Schülern im Jahre 1884 gewidmete anſehnliche Ehrengabe überwies Er dem Gymnaſium zu einem Stipendium, ſo wie er denn auch eine Stiftung für Turnfahrten machte.

Aus Herrn Prof. Hölſcher's zahlreichen philologiſchen und hiſtoriſchen Arbeiten nennen wir nur diejenigen, welche die deutſche und zumal die niederdeutſche Litteratur, die deutſche und beſonders die Herforder Ge-

ſchichte betreffen. Zwei Siegener Progamme 1842 und 1843 handeln über Lessing als Dramatiker, ein Herforder 1851 über Lessing's Emilia Galotti; die aus den Jahren 1869, 1872 und 1874 geben eine Geschichte des Gymnaſiums zu Herford; 1875 folgte »Zur Geſchichte der Stadt Herford im 17. Jahrhundert«, 1877 »Die älteren Druckſchriften der Herforder Gymnaſialbibliothek«. Forſchungen über das Leben von König Heinrichs I. Gemahlin Mathilde erſchienen 1873 in der Evangeliſchen Kirchenzeitung, die Lebensbeſchreibung der beiden Reformatoren Herfords, Johann Dreier und Jacob Montanus, in der Allgemeinen Deutſchen Biographie V, 394 und XXII, 176—180. Eine groſse Anzahl Abhandlungen nnd Beurteilungen gelangten zum Druck in den Bänden 3—83 von Herrig's Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen und in verschiedenen anderen philologiſchen, litterariſchen und pädagogiſchen Zeitſchriften. Um das Intereſſe für die vaterſtädtiſche Geſchichte zu wecken, lieſs der Herr Verfaſſer auch manche Aufsätze in Localblättern, z. B. im Herforder Kreisblatt ans Licht treten, ſo z. B. in dieſer Zeitung (1894, Juni 21) das Verzeichnis der Aebtiſſinnen des von Ludwig dem Frommen gegründeten Herforder Stiftes.

Die für die Zwecke nnſeres Vereines wichtigſte Publication Herrn Prof. Hölſcher's iſt ohne Zweifel die »Reformationsgeſchichte der Stadt Herford« (Gütersloh 1888), weil im Anhang ein Nendruck der Herforder Kirchenordnnng von 1532 (gedruckt zu Wittenberg bei Johann Kluck 1534) nach dem einzig erhaltenen Exemplar auf der Stadtbibliothek zu Hannover geliefert wird. Die Wichtigkeit desſelben auch für die Kenntniſs der niederdeutſchen Sprache wird auf S. 29 mit Recht hervorgehoben.

An den Arbeiten unſeres Vereines hat ſich Herr Prof. Hölſcher durch folgende Beiträge zum Korreſpondenzblatt beteiligt: Zur Tiſchlerſprache (II, 53), betemen laten (V, 54), Aufforderung zur Unterſtützung des Vereins für Siebenbürgiſche Landeskunde (V, 57), Zur Gewerbebezeichnung Höker (V, 92), ſchille plögen und ſtreken (VI, 13), Aus Herforder Urknnden (XI, 74), Praeſs oder Prahs (XIII, 58), Zu den Ortsnamen auf wede und wedel (XVI, 44), Zur Rechnung nach Stiegen (XVII, 40), Niederdeutſch in lateiniſchen Schriften des Jacobus Montanus (XVIII, 85), Niederdeutſch auf dem Gymnaſium zu Herford (XVIII, 86). Im Jahrbuch XXI, 147 ff. hat Er herausgegeben die niederdeutſche Ueberſetzung einer Satire auf die Meſſe »Dialogus. Nyge tidinge vor nye gehort. Eyne klegelike pödeſchopp etc. 1529«.

Möge es dem hochverehrten Jnbilar beſchieden ſein, noch recht lange von den Anfechtungen des Alters verſchont zu bleiben, möge Er Sich noch manches Jahr in Friſche des Geiſtes nnd Rüſtigkeit des Leibes gelehrter Muſse erfrenen und uns gelegentlich eine Frucht derſelben ſpenden dürfen!

II. Mitteilungen aus dem Mitgliederkreiſe.

1. Lübecker volkstümliche Bezeichnungen von Arzneimitteln.

Das nachſtehende Verzeichniſs verdanke ich der Güte des Herrn Staatsarchivar Dr. C. Wehrmann in Lübeck, der es mir im Febrnar 1896

zur Veröffentlichung zur Verfügung ſtellte. »Es rührt«, ſo ſchrieb mir Herr Dr. Wehrmann, »von einem alten, leider nicht mehr lebenden Apotheker Schliemann her, der groſse Kenntniſſe beſaſs, ſo daſs er eine Sammlung vor dem Jahre 1751 ausgeſtellter Recepte leſen konnte, die unſern übrigen Apothekern unverſtändlich waren. Von ihm rühren auch die Angaben in meinen Lübeckiſchen Zunftrollen [2. verbeſſ. Aufl. 1872] S. 292 und 293 her.«

Vereinzelte Proben ſolcher entſtellten oder abſonderlichen Benennungen der Arzneien kommen in manchen Idiotiken vor. Eine Zuſammenſtellung derſelben, wie ſie zu Anfang des vorigen Jahrhunderts in Hamburg gebräuchlich waren, hat Jacob Kalde im jetzt ſelten gewordenen Dispensatorium Hamburgense gegeben. Ich ſchlug deshalb Wilhelm Mielck vor, das Lübecker Verzeichniſs zuſammen mit dieſem Hamburger im Korreſpondenzblatte oder im Jahrbuch zu veröffentlichen, unter Beifügung philologiſcher und ſachlicher Noten und der jetzt in Hamburg geltenden Namen, deren er eine ziemliche Anzahl wuſste. Sein baldiger Tod hat die Ausführung des Planes verhindert. Ich muſs mich daher darauf beſchränken, einfach das Manuſcript des Lübeckers mitzuteilen, und gedenke, ſpäter auch einen Neudruck des Hamburger Verzeichniſſes zu geben.

Der Lübecker Dialekt iſt ein holſteiniſcher, ſteht aber dem meklenburgiſchen nahe. Schliemann bevorzugt einigermaſsen die Formen des letzteren, vgl. Andurn, Fru hol Wurt, Violenromnr, Irdrook, Horſtrang, Arebor, Hirrenettel, Hauflörrig (Huflattig, unter Fahlenfot), rores Edelherzpulver (neben rodes Ogenlicht), Hans dau mi niks, Kinnebalſam; vielleicht war er ein geborener Meklenburger. Die vortrefflichen »Beiträge zur lübeckiſchen Volkskunde«, welche Herr Oberlehrer C. Schumann in den »Mittheilungen des Vereins für Lübeckiſche Geſchichte und Alterthumskunde« ſeit 1891 (Heft V ff.) veröffentlicht und die unter den Pflanzennamen manche Ausdrücke bringen, welche auch Schliemann hat, weichen im Dialekt nicht ſelten ab, ſind aber, ſoweit ich die Lübecker Mundart kenne und urteilen kann, viel genauer in der Wiedergabe der Wortformen, als Schliemann, der nicht ſelten »miſſingſche« Formen bringt, wie er ſie ſchwerlich gehört haben wird. So z. B. ſchreibt er »Eberſchneppen, Arebors-, Adeborsschneppen«, wofür Schumann, Mitth. V, 59 Adebarſnippe giebt. Noch genauer als dieſe Form wäre, was Schiller »Zum Thier- und Kräuterbuche des mecklenburgiſchen Volkes« I (1861), S. 14 aus dem Volksmunde verzeichnet: Adebarsnibb, denn der zweite Beſtandteil des Namens iſt Nibbe = Schnabel. Da nun Schliemann ſonſt ſtets, der Lübecker Mundart gemäſs, »ſl, ſm etc.« ſchreibt, ſo habe ich mich berechtigt gehalten, hier ein Verſehen anzunehmen und wenigſtens »Eberſneppen« herzuſtellen. Ebenſo habe ich ſtatt »Pockenkullerplaſter« geſchrieben »Poggenkullerplaſter«, denn der Lübecker ſcheidet ſcharf in der Ausſprache »Poggen«, Fröſche, von »Pocken«, Blattern. Das ſind die einzigen Berichtigungen, die ich mir erlaubt habe. Anfänglich wollte ich auch die miſſingſchen Bildungen »wittes, rores Edelherzpulver, dröges, wittes, rodes Ogelicht, geles Slagwater, wittes Weſſelfell« beſeitigen, habe sie jedoch ſtehen laſſen, da jeder aus den richtigen Formen »duffelt Driakelplaſter, heidniſch Wundkrut,

witt Ogenlicht, witt Weſſel oder Weſſelken« ſelbſt abnehmen kann, daſs in jenen »es«-Formen der hochdeutſche Gelehrte, aber nicht das niederdeutſche Volk ſpricht.

Als bemerkenswert altertümlich hebe ich noch drei Namen hervor: Dagget, Hindlöpwörtel und Stickſwär. Die richtige, volle Form für »Dagget« iſt »Daggert«, wie Nemnich im Polyglotten-Lexicon der Naturgeſchichte ſie überliefert. In »Hindlöpwörtel« erſcheint noch der alte Pflanzenname »Hindlope, mhd. Hindlouf«, der den ſonſt erloſchenen Namen »Hinde« für Hirſchkuh bewahrt; die weſtprieſiſche Stadt Hindelopen hat daher ihren Namen entlehnt. »Stickſwär« für »Stickſwäd'« endlich zeigt noch das alte ndd. Wort »Swede« ſtatt des Fremdwortes »Pflaſter«. C. W.

Folgende ca. 120 plattdeutſche Bezeichnungen von Arzneimitteln kamen neben unzähligen anderen noch in den erſten drei Jahrzehnten dieſes Jahrhunderts vor und werden zum Theil noch gebraucht.

Abendroth un Morgenroth: Flores Calendulae, Ringelblumen von Calendula officinalis L.

Ademünt: Herba Agrimoniae, Odermennig von Agrimonia Eupatorium L.

Aller Minſchen Harniſch (Siegwurz); ſ. »Man und Fru« (Männlein und Weiblein): Radices Victorialis longae et rotundae, von Allium Victorialis und Gladiolus communis = runde und lange Harniſchwurzel; wurde ſowohl ganz, als gepulvert zu Kuren beim Vieh, meiſtens in Verbindung mit andern Wurzeln und Kräutern angewandt, unzerkleinert gegen Hexerei.

Andurn, witte (Witten Rubel): Herba Marrubii von Marrubium vulgare.

Atepoſäte (Arquebuſade, Schuſs- und Wundwaſſer): Weiſse = Aqua vulneraria vinosa; braune = Mixtura vulneraria acida (Aqua vulneraria Thedeni).

Aurinkens: Flores Centaurei minoris von Erythraea (Gentiana, Chironia) Centaurium.

Balſen Sülwer (Sülwerbalſam, Swefelbalſam, Haarlemmer Druppen): Oleum Terebinthinae sulphuratum (Balsamus Sulphuris terebinthinatus. Oleum Harlemense).

Bar-Burr: Balsamum Burrhi = Tinctura Benzoes composita, ein Wundheilmittel.

Bibsbabsbedelöl (Dokter Wedels letzte Druppen): Oleum bezoardicum Wedeli (bezoardicus i. e. wider Gift dienlich, u. a. tinctura bezoardica Med.); beſtand aus Mandelöl, Campher, Lavendelöl, Citronenöl, durch Alkannawurzel roth gefärbt; ward gebraucht zum Einreiben bei Drüſenanſchwellungen, auch auf Baumwolle getröpfelt in's Ohr geſteckt bei Zahnſchmerzen, Ohrreiſsen und Sauſen, Taubheit etc.

Blomenſtoff (Hexenmehl): Lycopodium.

Brahm (Haſenbrahm): Flores cum Herba Geniſtae von Spartium (Genista) Scoparium (a).

Brunen Duss (Doſten): Herba Origani vulgaris.

Brunrein (Gypſen Jacob): Oxymel Aeruginis (Ungnentum aegyptiacum); ward gebraucht bei wunden Lippen, Zahnfleiſch, Zunge.

Wegen der Giftigkeit des Mittels wird meiſtens boraxhaltiger Roſenhonig ſubſtituirt.

Bullenlöpers (Hirſchbrunſt): Boletus cervinus (Lycoperdon cervinum L. = Elaphomyces officinalis N. v. E.). Die kugeligen, haſelbis wallnuſsgroſsen Pilze wurden Kühen und Stuten eingegeben.

Bullerjahn: Radices Valerianae.

Bürroſen: in Lübeck Flores Paeoniae, in Mecklenburg Flores Malvae arboreae.

Daeg, ſwarte (Dagget, ſwarten Degen): Oleum empyreumaticum ligni (corticis) Betulae. Oleum Rusci. Meiſtens wird ein gemiſchtes ſtinkendes Oel von ſchwarzer Farbe gegeben. Häufig beim Vieh angewandt.

Derjäkel: Theriak, Theriaca Andromachi, Electuarium Theriaca; noch vor hundert Jahren ein ſehr wichtiges Arzneimittel, jetzt faſt abſolet, von den Alten als Univerſalarznei angeſehen, ward aus mehr als fünfzig meiſt vegetabiliſchen Droguen zuſammengeſetzt, deren Pulver mit gereinigtem Honig unter Zuſatz von wenig aufgelöſetem Eiſenvitriol zu einem Brei von ſchwarzbrauner Farbe vereinigt wurden. Der wirkſamſte und Hauptbeſtandtheil iſt Opium. Nach einer Mittheilung von dem verſtorbenen Suwe muſsten noch in dieſem Jahrhundert in der hieſigen Stadtapotheke vor der Bereitung des Theriaks ſämmtliche Ingredienzien, auf einem langen Tiſch ausgeſtellt, im Beiſein eines Rathsmitgliedes vom Phyſikus unterſucht werden, dann erſt durfte man die verſchiedenen Wurzeln, Kräuter etc. pulvern und weiter verarbeiten. Die Anwendung des Mittels war überaus mannigfach. In neuer Zeit ſind die Beſtandtheile auf etwa ein Dutzend eingeſchränkt, die Anwendung iſt faſt ganz auf Krankheiten der Hausthiere, namentlich der Kühe beſchränkt. Früher iſt der Theriak auch kleinen unruhigen Kindern als ſchlafmachendes Mittel erbſengroſs eingegeben!! Auch kamen häufig, jetzt nur noch ſelten, Leute, ſelbſt vornehme, mit einem rothen Bändchen oder ſolcher Schnur in die Apotheke, »um Gottes willen bittend«, man möge das ſeidene Band oder die Schnur durch den Theriak ziehen. Dies muſste ſtillſchweigend geſchehen und ohne Bezahlung, auch ohne Dank bleiben. Die Schnur (das Band) ward dann einem Kinde zur Beförderung des Zahnens um den Hals gehängt, auch, da das Kind die Schnur in den Mund nimmt, zur Beförderung des Schlafes. (Daſs Säuglingen Teufelsdreck, Dill und ſchwarzer Kümmel zur Abwehr böſer Menſchen und Geiſter in die Wiege gelegt werden, kommt noch heute nicht ſelten vor!)

Derjakelplaſter: Emplastrum diachylon (Empl. Lithargyri).

Duffelt Derjakelpläſter (Gummipläſter): Emplastrum diachylon compositum (Empl. Lith. comp.).

Dorant oder Orant: Hb. Anthyrrhini Orontii.

Dill, dulle (Dulldill, Dulldillſaat): Semen Hyoscyami von Hyoscyamus niger; wird zum Ausräuchern des Mundes bei Zahnſchmerzen auch jetzt noch gebraucht.

Düze (Grauen Düze): Tutia (Cadmia fornacum). Unreines, oft ſehr unreines Zinkoxyd, ward zu Augenmitteln, austrocknenden Salben bei ſchwärenden Wunden etc. verwendet.



Ebersſneppen (Arebors-, Aderborsſneppen): Herba Geranii cum floribus von Geranium robertianum (Storchſchnabel), als Milchabſonderung förderndes Mittel bei Menſchen und Thieren noch jetzt angewendet.

Eberru (Stabwurz): Herba Abrotani, Eberraute, von Artemisia Abrotanum.

Edelherzpulver, wittes = Pulvis epilepticus Marchionis; rores = Specificum cephalicum Michaelis. (Beide wurden auch Markgrafen- oder Markgräfinnenpulver genannt.) Beide wurden als Magenſäure tilgende und krampfſtillende Mittel meſſerſpitzenweiſe kleinen Kindern gegeben; beide ſind bis auf die Farbe gleich, ſie enthielten hauptſächlich Baummiſtelpulver und kohlenſauren Kalk (anſtatt des letzteren ſpäter Magneſia) mit feinvertheilten Goldblättchen. Das rothe erhielt einen geringen Zuſatz von Zinnober. Schwarzes Edelherzpulver ward durch einen Zuſatz von Kohlenpulver hergeſtellt.

Einbeeroel: Oleum Juniperi.

Enzian, witte: Album graecum i. e. stercus caninum. Als Pulver eingenommen zur Vertreibung von kleinen Geſchwüren.

Enzianswörtel: Radix Gentianae.

Fahlenföt (Hauflörrig): Herba Farfarae seu Tussilaginis von Tussilago Farfara.

Fif-Aderbläd: Herba Plantaginis von Plantago major.

Fine Margreth: Semen Foeni graeci von Trigonella Foenum graecum. Das Pulver wird Thieren, beſonders Pferden eingegeben, ward früher auch als Breiumſchlag und unter Pflaſtern gemiſcht gebraucht.

Flöhſaat: Semen Psyllii von Plantago Psyllium.

Fru hol Würt (Hohlwurz, runde): Radix Aristolochiae rotundae von Aristolochia rotunda. Das gelbgrüne Pulver wird gegen Menſtruationsbeſchwerden eingenommen.

Fürwörtel (Wrangkrut): Radix Hellebori nigri. Die Wurzel heiſst auch ſchwarze Nieſewurzel. (Wrang iſt eine Krankheit der Schweine.) Die Wurzelfaſern ſteckte man den Schweinen bei gewiſſen Krankheiten, z. B. beim ſogen. Feuer, in die Ohren; auch wurden jene in ein Loch geſteckt, das man zu dieſem Behufe in die Schwelle des Stalles bohrte und mit einem Pfropfen oder mit Wachs wieder verſchloſs. (Auch andere Mittel, namentlich lebendiges Queckſilber, wurden häufig in ein in die Thürſchwelle des Viehſtalles gebohrtes Loch gethan; die Hexen durften dann nicht herein.)

Gallitzenſtein ſ. Kopperoth.

Grenſig: Herba Anserinae von Potentilla anserina (anderwärts auch wohl Herba Millefolii von Achillea Millefolium).

Greuöl (Angreuöl) von angroyen = anwaſſen; ſ. Schiller und Lübben, Mnd. Wb.: Olea quinque seu [Oleum?] compositum.

Gypsen Jacob ſ. Brunrein.

Hack up't Dack (Hackmatak, Takamaſat): Tacamahaca (gummi, rectius resina) von Calophyllum Inophyllum L. Früher zu Pflaſtermiſchungen verwandt, meiſtens aber zum Räuchern etc. gegen Zauberei, Hexen und Teufel.

Doctor Hanneken's Elixir (Druppen): Elixir praetiosum rubrum Hannekeni. Aetheriſche Oele in mit Alkannawurzel rothgefärbtem Weingeiſt anfgelöſet (ähnlich dem Balsamum vitae Hoffmanni).

Hans frag nich dorna (Hans frag mi nich, Hans dan mi niks, Schafffalv): Unguentnm contra scabiem, Unguentum sulphuratum, Krätzſalbe.

Haſenſprung: Tali Leporis, kleine Knochen aus dem Fuſsgelenk des Haſen, die wahrſcheinlich als Amulet getragen wurden.

Heidniſch Wundkrut: Herba Virgae aureae seu Consolidae saracenicae von Solidago Virga aurea.

Höktskiemen: Mandibuli Lncii piscis, wurden gepnlvert kleinen Kindern mit Milch eingegeben.

Heuſaat: Semina graminum, auf dem Heuboden unter dem Hen geſammelt nnd als Kränterkiſſen gebraucht.

Hindlöpwörtel (Zigurenwörtel): Radix Cichorii von Cichorium Intybns.

Hirrenettel: Herba Urticae urentis; davon wurde der heiſse Aufguſs gegen Harnverhaltung getrunken.

Hörſtrangwörtel: Radix Peucedani von Peucedanum officinale.

Huder (Hnhru): Herbae Hederae von Glechoma hederacea.

Iſenhart: Herba Verbenae von Verbena officinalis.

Johannshand (Johannswörtel): Radix Filicis maris von Aspidinm Filix mas Sw. (der ganze Wurzelſtock mit den Schuppen).

Judenuhren (Jurenuhren): Fungus Sambuci von Exidium Auricula Iudae. In Roſenwaſſer eine Nacht eingeweicht, dadurch zu dem ſechsfachen Umfange anſchwellend, auf ſchmerzhafte Angen zur Kühlung gelegt.

Karkenflötel (Slötelblomen): Flores Primulae veris (sine calycibus).

Karmendikten: Herba Cardui benedicti von Centanrea benedicta.

Kattenfiſtelholt: Cassia fistula, Frncht von Cassia fistula L. (Cathartocarpus Fistnla Pers.).

Kerbel: Herba Cerefolii von Scandix Cerefolium.

Doctor Klein's Oel: Olea quinqne (ſ. Smidt Kocks Oel) mit Liqnor Ammon. caust. und Spiritus camphoratus.

Klewer, witten: Flores Loti seu Trifolii albi von Trifolinm repens.

Kliwenwörtel: Radix Bardanae von Arctinm Bardanae.

Köll (Peperkrut): Herba Saturejae von Satureja hortensis.

Kopperröth (Gallitzenſteen, Kopperrook): Vitriolum album (Zincum sulphuricum crudum). Unter dem Namen Gallitzenſtein meiſtens nur gegen ſchlimme Angen gebraucht, unter dem Namen Kupferranch theils änſserlich gegen Hautausſchläge, theils innerlich als gefährliches Brechmittel, daher im Handverkauf nur mit gröſster Vorſicht abzugeben.

Ingemàkte Korinthen: Passulae minores conditae = Rec. Passularum minorum p. j. Syrupi Mannae cum Senna M. p. jjj.

Krönsogen (Kreihenogen): Nuces vomicae, Same von Strychnos nux vomica L. In geraspeltem Zuſtande als Gift gegen Ratten und Mäuſe gebraucht, als Medikament bei Pferden innerlich.

Machandelbeeren (Wacholderbeeren): Baccae Juniperi.
Mann un Fru: f. Aller Minfchen Harnifch.
Marienbettftroh: Herba Serpylli von Thymus Serpyllum.
Minfchenfett: eigentlich Axungia Hominis, doch wünfchten die Leute als folches Cetaceum (Sperma Ceti oder Coeti, Wallrath), das mit heifsem Bier und Zucker häufig gegen Huften und Schwindfucht angewandt wurde.
Möfch (Herz-Frend): Herba Matrisylviae von Asperula odorata.
Mumm (Mummi): Mumia, ächte ägyptifche Mumie; in einigen Apotheken gab man indeffen ftatt deren Sanguis Hirci siccat., Bocksblut, das auch unter diefem Namen öfters verlangt und, in Bier gekocht, getrunken ward.
Mufchkattenfell (Safsmufchkattenfell): Folliculus (m?) Moschi (vesica Moschi), Mofchusbeutel von Mofchus moschiferus. Die entleerten Beutel, die länger als funfzig Jahre ihren durchdringenden Geruch behalten, wurden in kleine Stücke zerfchnitten und fchillingsweife verkauft. Man legte diefe zwifchen Kleider, Pelzwerk etc. zur Abwehr gegen Würmer, trug fie auch wohl als Schutzmittel gegen anfteckende Krankheiten am Leibe.
Nettelblomen: Flores Urticae (Lamii albi).
Ogenlicht, dröges wittes (Ogennicht): Nihil album (Unreines Zinkoxyd).
Ogenlicht, witt (Ogennicht): Unguentum Zinci (Salbe).
Ogenlicht, rodes: Unguentum Hydrargyri rubrum.
Oljum Popöljum: Unguentum Populi (populeum).
Orant: f. Dorant.
Offenkrütfchen Plafter: Emplastrum oxycroceum.
Pafternackeln: Radix Pastinacae sativae.
Peftilenzwörtel: Radix Petasitidis, von Tussilago Petasites.
Philofophenöl: Oleum philosophorum seu laterinum. Das aus mit Beeren- oder Olivenöl getränkten Ziegelfteinen durch trockne Deftillation gewonnene brenzliche Oel ward für fich oder in Gemifchen zum Einreiben bei Gicht und anderen Krankheiten gebraucht.
Pimfteert (Irdrook): Herba Fumariae offic.
Poggenkullerplafter (Frofchlaichpflafter): Emplastrum Cerussae (früher Empl. de spermate ranarum), ward bisweilen durch Emplastrum Lithargyri simplex erfetzt.
Pöppelkrüt: Herba Malvae von Malva rotundifolia.
Pöppelblomen: Flores Malvae sylvestris.
Pracherlüfe: Semina Staphidis agriae.
Prüffing: Cerevisia dantiscana, Bier mit Gewürzen verfetzt.
Prüftbüdel: kleine Beutel aus nicht zu dichter Leinwand, gefüllt mit Niefen erregendem Pulver; wurden unter die Nafe gehalten oder gefchlagen.
Pulver Pernaut: Pulvis pro nobis; beftand aus Tormentillwurzel, armenifchem Bolus, gebranntem Hirfchhorn, rothen und weifsen Corallen, Rhabarber, Myrrhe, Saffran und Citronenfchale. Gegen Diarrhoe gebraucht.
Röhlk: Herba Millefolii von Achillea Millefolium.

Roſen von Kampen: Unguentum Cerussae camphoratum.

Rubel, witte: ſ. Andurn.

Rüterſalw (Lüsſalw): Unguentum pediculorum (sic!).

Sach dörch de Brill: Radix Sarsaparillae von Smilax officinalis et syphilitica.

Salſament: Pulvis salsamentarius; zuſammengeſetzt aus Zucker, Saffran, Muskatblüthe, Cardamom, Nelken, Zimmt, Ingwer.

Sat un frat: Lignum (radix) Sassafras von Laurus Sassafras L. (Persea al.).

Saunickel: Herba Saniculae von Sanicula europaea.

Schacherell (Schacherellenbork): Cortex Cascarillae von Croton Eluteria mit Asa foetida, Semen Nigellae (ſwarte Käm, Krüzkäm) zum Räuchern gebraucht.

Schaffruſs (Schäbruſch): Herba Equiseti hiemalis, wird von Tiſchlern zum Glätten des Holzes gebraucht.

Schaffendi (Schaffenjum): Vielleicht verdreht aus Euphorbium. Man gab meiſtens das Pulver der weiſsen Nieswurz, Rad. Ellebori (Veratri) albi (Schampanierwurzel) oder Pulvis radicum Enulae als Mittel gegen Krätze, die auch »Schaff« genannt wird.

Schindkrūt (Schöllkrūt): Herba Chelidonii majoris.

Sindel (Zindel): Tela sericea (Sindon). Sehr feine Leinewand (Kammertuch).

Slagwater (Kaiſer Korl's Hauptwater): Aqua cephalica Caroli V^{ti}. Ein Deſtillat, erhalten aus wäſſerigem Spiritus, verſchiedenen Gewürzen, Wurzeln und Kräutern, ward innerlich und äuſserlich angewendet. (Geles Slagwater oder geles K. K. Hptw. erhielt einen Zuſatz von Salmiakgeiſt, wodurch es die gelbliche Farbe annahm.) Durch Zuſatz von Zuckerlöſung bereitete man daraus Kinnebalſam, Aqua Embryonum, den Kinderbalſam, den ſchwangere Frauen einnahmen, auch zum Waſchen verwendeten. Aehnlich der Aqua cephalica war die Aqna anhaltina, Anhangswater.

Smidt Kock's Oel: Olea quinque: Steinöl, Beinöl, Johannsöl, Philoſophenöl, Taratienöl M.

Söbenboom: Herba Sabinae, Sadebaum, von Juniperus Sabina.

Spiauter: Zincum metallicnm.

Spitzboben-Eſſig: Acetum quatuor latronum (aromaticum).

Spitzglas (Spieſsglanz): Stibium sulphuratum nigrum (Antimonium crudum).

Spitzglaskönig: Regulus Antimonii (metalliſches Antimon).

Stah up un gah weg: Herba florens Centaurei minoris von Erythraea Centaureum (a. a. O. Herba Gentianellae von Gentiana Amarella, in Hamburg Herba Veronicae.)

Steenblomen: Flores Stoechados citrini von Gnaphalium (Helichrysum al.) arenarium.

Stenzmarin: Stincus marinus, Lacerta Scincus L. Ein Stück vom, ganz getrockneten, Thiere ward Kühen eingegeben, auch wohl vom Menſchen als Aphrodisiacum eingenommen und eingegeben.

Stichkörn (Stichkūrn): Semen Cardui mariani von Silybum marianum; eine beſtimmte Anzahl, den Jahren des Patienten gleich, wurde mit heiſsem Bier verſchluckt. Gegen Seitenſtechen!

Stickſwär (Schinderpläſter, Scharprichter-Pläſter, Hamburger Pickpläſter): Emplastrum sticticum (stypticum) hamburgense.

Tähnparln (Tähnkrallen): Semen Paeoniae von Paeonia officinalis L. Die Samen wurden in Waſſer, in Milch oder in Schlagwaſſer eingeweicht, mittels einer Nadel auf eine ſeidene Schnur gezogen und Kindern zur Beförderung des Zahnens um den Hals gehängt.

Teigelſteinöl: ſ. Philoſophenöl.

Trēmſen: Flores Cyani von Centaurea Cyanus.

Ümgewendten Dick un Stīf: Unguentum digestivum (Ungt. Terebinthinae compositum); wird zum Verbinden eiternder Wunden gebraucht.

Ümgewendten Napoleum (Merkurialſalw): Unguentum neapolitanum (Ungt. mercuriale, Ungt. Hydrargyri cinereum); viel gebraucht gegen Läuſe.

Unvertritt: Herba Centumnodii von Polygonum aviculare.

Vijolenromūr: Electuarium Philonis Romani. Eine ſehr zuſammengeſetzte, opiumhaltige Latwerge, ähnlich dem Theriak und wie dieſer angewendet; ſ. Derjakel.

Walſfiſchpäſel: Priapus Coeti (Ceti). Die Ruthe von Balaena Mysticetus L. ward gepulvert gegen Frauenkrankheiten, auch gegen die Ruhr eingenommen.

Weſſelfell, wittes: Wieſelfell, Pellis Mustelae nivalis von Foetorius vulgaris Keys. & Blas. (Mustela nivalis Linn., M. Gale Pall., M. vulgaris Briss., Viverra vulgaris Shaw. »Witt Weſſel oder Wäſelken«). Ein Stück des Fells, etwa ſo groſs als ein Daumennagel, wird von Landleuten erkrankten Pferden eingegeben.

Wiederthon, gülden: Herba Adianthi aurei von Polytrichum commune L.

Wihrk: Olibanum, Weihrauch, von Boswellia serrata, zum Räuchern viel gebraucht.

Windmamſell: Morsuli ad flatum, aus mit Waſſer zur Morſellenconſiſtenz gekochtem Zucker, dem Anis- und Fenchelöl zugeſetzt wurden, beſtehend, wurden in Milch aufgelöſt kleinen Kindern eingegeben.

Witte Enzian: ſ. Enzian, witte.

Wörmk (Wrömk, Wörmt): Herba Absinthii von Arthemisia Absinthium L.

Wrangkrūt: ſ. Fürwörtel.

Wullblomen: Flores Verbasci von Verbascum Thapsus et thapsiforme.

Wulverlei (Wohlverlei): Arnica montana.

Zuckerlöpers: Semen Cynae (Semen Cinae) conditum (Confectio Cynae seu Cinae), mit Zucker überzogener ſogenannter Wurmſamen; Blüthenknoſpen von Artemisia Contra, santonica und anderen Arten; gegen Eingeweidewürmer viel angewendet.

Von thieriſchen Fetten wurden neben anderen folgende gefordert: Areborsfett, Eenten-(Aanken-)fett, Goosfett, Reiherfett, Hunnfett, Capunenfett, Biberfett, Löwenfett, Bären-

fett, Willkattenfett, Häunerfett, Minſchenfett (ſ. oben), Haſenfett, Hektfett, Dachsfett u. v. a.

Die genannten Fette, als feſte, wurden früher in Papier, ſpäter in Holzſchachteln abgegeben. Dagegen verlangte man flüſſig und brachte für dieſelben Gläſer, Kruken oder Theeköpfchen:

Aalfett, Aalquappenöl, Aſchenfett = Axungia Aschii, Aschiae piscis (dies beſonders als Augenmittel), Kammfett (Peerfett, Peerſmolt) = Axungia Equi e collo, Slangenfett.

Wurde Slangenſmolt verlangt, muſste ſolches feſt ſein; man unterſchied ſo Slangenfett von Slangenſmolt.

Mit dem Namen lebender und längſt verſtorbener hieſigen Aerzte belegte man eine groſse Anzahl von Medikamenten, z. B.:

Dr. Curtius' Pulver: Rhabarber, ſchwefelſaures Kali und ein wenig Brechweinſtein.

Dr. Trendelenborg's Pulver: Rhabarber, Weinſtein und ein wenig Brechweinſtein.

Dr. Schetelig's Krüder: Bruſtthee.

Dr. Behn's Boſtthee.

Gütſchow'ſche Druppen wurden zuerſt 1848 in der Cholerazeit (nach einem Rezept des Dr. Hermann Gütſchow) verlangt.

Dr. Leithoff's Ogenſalw. Dr. Behn's Ogenſalw, Dr. Gütſchow's Ogenſalw, Dr. Danzmann's Ogenſalw etc. etc.

---

2. Zu den oſtfrieſiſchen Sprichwörtern (ſ. XIX, 54).

1.

a. Berliner Schülern war und iſt wohl noch geläufig:

Hat's geſchrieben un kann's nich leſen;
Is das nich en dummer Eſel?

Der Reim »leſen : Eſel« hat ſogar das Merkmal gröſserer Alterthümlichkeit für ſich.

Weimar. F. Sandvoſs.

b. Hat's geſchrieben und kann's nicht leſen;
Iſt das nicht ein dummer Eſel?!

wurde mir als Kind geſagt, wenn ich ſo unleſerlich geſchrieben hatte, daſs ich es ſelbſt ſpäter nicht leſen konnte.

Northeim. R. Sprenger.

2.

Wen de ſwine ſatt ſünt, keren ſe de blok um.

Daſs dies Sprichwort gegen die gerichtet iſt, welche vom Mittagstiſche aufſtehen, ohne gebetet zu haben, glaube ich nicht. Sollte es vielmehr nicht ſo zu faſſen ſein, daſs die, welche ſich ſatt gegeſſen haben, die ſchönſten Reſter »verquaſen«? Man ſieht das oft bei Kindern, wie auch das geſättigte Schwein den Trog mit dem Reſte des Futters im Uebermut umwirft. Es fällt mir hierbei ein ähnliches Sprichwort aus meiner Kindheit ein. Es lautet:

Wen de Müſ' ſatt ſin, ſmeckt dat Mêl bitter.

Es wurde den Kindern geſagt, wenn ihnen auch die Lieblingsſpeiſe

nicht mehr fchmecken wollte. In Friedrich Dedekinds Grobianus, verdeutfcht von Kafpar Scheidt, Bd. VI, K. 5 lautet die Randnote 24: Wann die Sew voll find, werffen fie den trog umb, zu den Verfen 3794 ff.:

So halt erft mit den gläfern haufs,
Brich fie, und fchlag die fenfter aufs,
Und bifs ein ungeftümer gaft,
Dafs du morgen zu zalen haft.

Sie wird auf die bezogen, welche in der Trunkenheit Fenfter und Gerät zerbrechen und allerlei Unheil ftiften.

In verfchiedenen Teilen Niederdeutfchlands habe ich die Sitte gefunden, dafs befonders Frauen auf dem Lande ihre Kaffetaffen umkehren, um damit anzuzeigen, dafs fie weitere Spenden ablehnen. Auch in kleinen Städten wurde wohl die Sitte nachgeahmt, fie galt aber für »unfein«. Sollte es auch vorkommen, dafs ein »flegelhafter Bengel« bei Tifche, wenn er fatt ift, feinen Teller umkehrt, um damit anzudeuten, dafs man ihm nichts mehr »aufthun« foll?

Northeim. R. Sprenger.

3. Zum Redentiner Ofterfpiel.

1674 (Lucifer zu Funkeldune:)

Du endochst dorch anders nergen to,
Du gheift befcheten fo en mersko.

Das Wort mersko (Hdfchr. m'fkö), welches im Mnd. Wb. fehlt, erklärt Ettmüller wenig wahrfcheinlich als »Kuh des Marfchlandes«, Freybe durch »Merzkuh«, alfo nach dem Monat März. Für letztere Erklärung fcheint mir auch der Umftand zu fprechen, dafs in der Randnote zu Dedekinds Grobianus, verdeutfcht von Kafpar Scheidt, Bd. II, K. 5 V. 3665 ein unflätiger Gefelle »ein Merzkalb« genannt wird.

Northeim. R. Sprenger.

4. Zu den Braunfchweigifchen Ausdrücken (f. XIX, 56).

dôrtûte. a. Dies Wort wurde in Quedlinburg für den Zapfen am Fafs verwendet. Doch fcheint es dort nur noch älteren Leuten bekannt.

Northeim. R. Sprenger.

b. Das Bremer Wb. V, 134 giebt als hannöverfch: tute, ein hölzerner Trichter; doortute, ein Mühlentrichter. Tute ift verftändlich; es ift das ndl. tuit, bei Schambach tüte, Röhre, Pfeife. Was aber kann door fein? Wenn es die Partikel »durch« fein follte, müfste wohl ein Verb »doortuten« zu Grunde liegen, das jedoch nicht bezeugt wird.

Hamburg. C. Walther.

fchanne maken. Das Wort »Schande« ift eben nichts anderes als das gr. lat. scandalum[1], und nicht nur in Berlin heifst »Schkandal machen« lärmenden Unfug treiben. Von einem heruntergekommenen Menfchen heifst es: »er geht ja zum Schkandal«; auch unfere Frauen pflegen es zu fagen, wenn fie ein neues Kleid haben möchten.

Weimar. F. Sandvofs.

[1]) Schwerlich zu „Scham" zu stellen, wie Moritz Heyne thut. Das öfterreichifche „verfchandeln" zeigt diefe Herkunft noch deutlicher. F. S.

5. Zu Reuters „Ut mine Stromtid".

Im 33. Kapitel der Stromtid führt uns Reuter Unkel Bräſig als Dichter einer poetiſchen Epiſtel vor, mit der er Mining Nüſsler beim Beziehen ſeiner Stube begrüſst. Er erzählt (Sämtliche Werke, Volksausg. 7. Bd. S. 248): Unkel Braeſig hadd von den Zimmerling Schulz (Zimmermeiſter Schulz in Neubrandenburg, ſ. Gaedertz, Fritz Reuter-Reliquien S. 144) en ollen Buſpruch lihrt, un hadd den up'ne Stuw tau Paſs makt un tauletzt noch en Strämel Troſtlied ut ſick ſülben achter an dicht't, un ſo ludt de Breif:

Meine liebe Päth!
Die Stub' is mein
Un doch nich mein,
Der vor mich war,
Dacht auch 's wir ſein.

Er gung hinaus,
Ich gung hinein;
Und bin ich fort,
Wirds auch ſo ſein. —

Ja, Scheiden und Meiden thut weih,
Aber 'n Jahr is bald vorbei,
Setz Du Dich hier getroſt hinein,
Denn über's Jahr wird Hochzeit ſein.

Was den alten Bauſpruch anbetrifft, der die Vorlage zu dem erſten Teile von Bräſigs poetiſchem Erguſs geliefert hat, ſo handelt es ſich wohl vielmehr um eine Hausinſchrift. In Ludwigs von Hörmann Hausſprüchen aus den Alpen (Leipzig, A. G. Liebeskind 1890) S. 121 ff. finden wir unter ſolchen an Vergänglichkeit, Tod und Ewigkeit mahnenden Sprüchen einen, der mit dem von Bräſig benutzten groſse Aehnlichkeit hat:

Dies Haus iſt mein und doch nicht mein,
Der nach mir kommt, iſt auch nicht ſein,
So geht es jetzt und alle Zeit:
Wir müſſen in die Ewigkeit.

Vergl. ferner Goethes Weſt-öſtlichen Divan VI, Buch der Sprüche Nr. 40:

Wer auf die Welt kommt, baut ein neues Haus,
Er geht und läſst es einem Zweiten:
Der wird ſich's anders zubereiten,
Und Niemand baut es aus.

Hierzu citiert G. v. Löper (Hempelſche Ausg. 4. Teil, S. 109) als Vorlage: Saadi's Roſengarten, überſ. von Neſſelmann 1864, S. 12:

»Wer kam, der baute ſich ein neues Haus,
Er lieſs es einem Andern, zog er aus.
Der Andre einen andern Plan erdachte,
So daſs das Haus noch Niemand fertig machte.«

Auch den oben angeführten Hausſpruch aus Tyrol citiert von Löper, allerdings in verſtümmelter Form.

Northeim. R. Sprenger.

6. Die Flagge hiſſen.

Das plattdeutſche hiſſen, (Flaggen, Rahen, Boote) in die Höhe ziehen, wird von den Hochdeutſchen hin und wieder in heiſsen überſetzt. Marine-Oberpfarrer Goebel hat kürzlich in einem Aufſatz der »Marine-Rundſchau« mit Recht bemerkt, daſs dieſe Ueberſetzung falſch iſt, irrt aber ſelbſt, wenn er meint, daſs hiſſen in dieſer Verbindung mit dem gleichlautenden hiſſen = hochd. hetzen (den Hund up dat Swien hiſſen) ein und dasſelbe Wort ſei. In demſelben Irrtume ſcheint allerdings auch Stürenburg in ſeinem Oſtfrieſiſchen Wörterbuche befangen, wenn er S. 88 ſchreibt: »hiſſen 1) hetzen, Hunde gegen einander aufhetzen [arab. hazza]; upphiſſen tägen n'ander; 2) auch hieſen, Schiffsſegel [oder ſonſtige Laſten an Stricken] mit Anſtrengung aufziehen.« Es ſcheint deshalb nicht unnütz, darauf aufmerkſam zu machen, daſs ſchon i. J. 1767 die Verfaſſer des Verſuchs eines bremiſch-niederſächſiſchen Wörterbuchs das richtige erkannt haben. Es heiſst dort im I. Theil S. 635: »Hiſen und Hieſſen, aufziehen an einem Strick. vermittelſt einer Blockrolle (dem Hiſe-block). Es wird ſonderlich von den Schiffleuten gebrauchet. Engl. hoist. Fr. hausser. Es muſs mit dem folgenden **hiſſen** nicht verwechſelt werden, obgleich einige den Unterſcheid in der Ausſprache nicht hören laſſen.« Da das Wort in dieſer Bedeutung im Mittelniederdeutſchen nicht vorkommt, ſo iſt es wahrſcheinlich, daſs es von den Niederländern übernommen iſt, wo es als hijzen (d. i. hîzen) noch heute gebraucht wird, alſo, wie auch im Niederd. urſpr. mit langem i.

Northeim. R. Sprenger.

7. Brĭwe, Brĭme.

Schambach S. 33 verzeichnet brĭwe f. pl. briwen »ein irdener Napf, worin man Milch gerinnen läſst« und ſpricht die Vermutung aus, daſs das Wort mit brî »Brei« zuſammenhänge. Statt brĭwe hört man aber gewöhnlich brĭme, und auch Aug. Bruns aus Göttingen in ſeinen Snurren und Witzen, 2. Heft, Berlin 1882, O. Drewitz, S. 56, läſst eine Frau, die einem Manne eine Arzenei reicht, ſagen:

»Dei Brime vull mauſst Du verputzen,
Süſt kan dat ganze Warks nits nutzen«.

Wiſſen Leſer des Korreſpondenzblattes weitere Angaben über das Wort zu machen?

Northeim. R. Sprenger.

8. Kâmer.

Marſchkamer heiſst eine kleine Strecke Marſchland zwiſchen Meldorf und Nindorf. Bolten, Dithmarſiſche Geſchichte, giebt ihm eine Beziehung auf den Kriegsgott Mars. Nach Neocorus, Chronik des Landes Dithmarſchen I, 219 iſt Kemerken ein Stück neu eingedeichten Landes bei Büſum. Auch im Lübeckiſchen tritt Kamer als Landbenennung auf in »Molkenkamer, eingefriedigter Raum, wo die Kühe gemolken werden, Schatskamer (ein ſehr fruchtbarer Acker), Spiskamer, Sukamer (frühere Schweineweide)«; C. Schumann, Die Flur- oder Koppel-

namen des Lübecker Stadtgebietes, Lüb. Progr. (No. 738) 1892, S. 21. Marfchkamer bildet den Anfang der Marfch; f. Kolfter, Dithm. Gefchichte, S. 26. Auch bei Erfde in Stapelholm liegt an der Sorge eine ziemlich grofse Landfläche, die den Namen Kamer trägt.

Dahrenwurth b. Lunden i. Holftein. Heinr. Carftens.

9. Roten, Rötjen.

In Stapelholm (Süderftapel) nennt man abgegrabene Gründe, Moorgründe Roten, in Dithmarfchen (Schwienhufen) Rötjen.

Dahrenwurth b. Lunden i. Holftein. Heinr. Carftens.

10. Umhôch (f. XIX, 10).

a. Das Wort kommt in Dithmarfchen vor, z. B.: he ftickt de been umhoch; he kann ni umhoch kâm; de drâk fteeg umhoch. Der Stapelholmer kennt ebenfalls den Ausdruck. Herr H. A. Carftenfen in Achterup bei Leck teilt mit, dafs amhügh auch in feinem nordfriefifchen (Moringer) Dialekte »hinan« oder »in die Höhe« bedeute: hē lüp e beierg amhügh, er ging den Berg hinan; hē het ham gödj amhügh ārbet, er hat fich gut in die Höhe gearbeitet.

Darenwurth b. Lunden. H. Carftens.

b. Auch in Klaus Groth's Gefammelten Werken 4. Bd. S. 154, (Sandburs Dochder V. 19 f.) fteht umhöch »in die Höhe«, wie es auch vom Herausgeber richtig erklärt wird:

Bi Schofters ut de Finftern feeg
Man an de graue Mæl umhöch . . .

Northeim. R. Sprenger.

11. To glöven (f. XIX, 15).

a. In Dithmarfchen und Stapelholm find gleichfalls to glöven und to löven gebräuchlich; z. B.: kanns mi dat feker to glöv'n, to löv'n. Ebenfo fagt man auf Föhr: tu liev.

Dahrenwurth b. Lunden. H. Carftens.

b. Eine Eigentümlichkeit beim Gebrauch diefes Ausdruckes ift noch bemerkenswert: man legt den Ton nie auf to, fondern auf glöven, löven, während in totrûen, totrôen (zutrauen) der Ton auf dem to ruht.

Hamburg. C. Walther.

12. Katsjóni (f. XVI, 35. 72; XVII, 10).

Katsjóni, das unterfte, aus Hanf geflochtene Ende der Peitfchenfchnur (Korr.-Bl. XVI, 35) kommt nicht nur in den Kreifen Graffchaft Bentheim und Lingen vor, fondern nach einer Mitteilung des Herrn Carl Dirkfen (Korr.-Bl. XVI, 72) auch in Meiderich, Reg.-Bez. Düffeldorf, wo es katsjöneken lautet, ferner nach einer Mitteilung des Herrn G. Lugge-Münfter i. W. (Korr.-Bl. XVII, 10) in der Form katfión auch in Recklinghaufen. Meine Vermutung, dafs dies Wort romanifchen Urfprunges fei, wie die in der Nd.-Grffch. Bentheim gebrauchten Wörter potázi (Reisfuppe = franz. potage) und alózi (allerdings nur Tafchen-

uhr = franz. horloge) finde ich beſtätigt durch Fr. Diez, etymologiſches Wörterbuch der romaniſchen Sprachen II³, 117, wo ſpan. chasco, ſardin. ciascu in gleicher Bedeutung angeführt iſt. Diez iſt der Anſicht, daſs dies rom. Wort vielleicht nur ein Schallwort ſei, mit unſerm »Klatſche« zuſammentreffend. Aus der ſpaniſchen Sprache ſind verſchiedene Wörter in die Niederlande gekommen und haben ſich von dort weiter verbreitet. So möchte wohl auch das im Niederdeutſchen weit verbreitete mói = hübſch, ſchön, auf das ſpaniſche majo zurückzuführen ſein.

Neuenhaus i. Hann. A. Staehle.

13. Fatwarkn.

Fatwarkn (mit dem Tone auf der erſten Silbe) wird in den Bauerſchaften der Niedergrafſchaft Bentheim in der Bedeutung »die Leiche einſargen« gebraucht, jedoch nur im Infinitiv in der Wendung »hé is hin fatwarkn = er iſt hingegangen, um die Leiche einzuſargen«. Das Einſargen wird von den Nachbarn beſorgt. fat = Faſs, warkn = arbeiten; der Sarg heiſst de kiſte. Wird dieſer Ausdruck auch in anderen Gegenden gebraucht und wie iſt derſelbe zu erklären?

Neuenhaus i. Hann. A. Staehle.

14. Bäuerliches Minorat (ſ. XIX, 59).

Daſs auch in Liv- und Eſtland im Groſsgrundbeſitz das Minorat an Stelle des Majorats vorkommt — häufig in der Weiſe gehandhabt, daſs der ältere Sohn teilt, der jüngere wählt — iſt einem mit der juriſtiſchen Literatur der Oſtſeeprovinzen beſſer als mir Vertrauten leicht aus den Rechtsquellen nachzuweiſen, ebenſo ob es auf Lübiſchem Recht oder Weſtfäliſchem Gewohnheitsrecht beruhen mag.

Dorpat. W. Schlüter.

15. Åwerdüweln (ſ. XVIII, 78, 91; XIX, 7),

kennt der Dithmarſcher gleichfalls. Åwerdeuweln kommt ſeltener vor, obgleich düwel häufig durch deuwel wieder gegeben wird. verdüwelt, verdeuwelt in en verdüwelte deern, en verdeuwelten kerl hat die Bedeutung von gut, tüchtig.

Dahrenwurth b. Lunden. Heinr. Carſtens.

Notizen und Anzeigen.

Beiträge, welche fürs Jahrbuch beſtimmt ſind, belieben die Verfaſſer an das Mitglied des Redactions-Ausſchuſſes, Herrn Dr. W. Seelmann, Berlin SW., Hagelsbergerſtraſse 10, einzuſchicken.

Zuſendungen fürs Korreſpondenzblatt bitten wir an Dr. C. Walther, Hamburg, Krayenkamp 9, zu richten.

Bemerkungen und Klagen, welche ſich auf Verſand und Empfang des Korreſpondenzblattes beziehen, bittet der Vorſtand direct der Expedition, „Buchdruckerei Friedrich Culemann in Hannover, Oſterſtraſse 54“ zu übermachen.

Für den Inhalt verantwortlich: Dr. C. Walther in Hamburg.
Druck von Friedrich Culemann in Hannover.

Ausgegeben: 22. Juni 1897.

Jahrg. 1896/1897. Hamburg. Heft XIX. № 6.

Korrefpondenzblatt

des Vereins
für niederdeutfche Sprachforfchung.

Mitteilungen aus dem Mitgliederkreife.

1. Hiffen (f. XIX, 78).

Der Kampf um das Wort »hiffen« fcheint für mich ein Kampf mit doppelter Front werden zu follen. Auf der einen Seite habe ich genug zu thun, hiffen gegen heifsen durchzukämpfen, und nun greift auf der anderen Seite R. Sprenger (Heft XIX, Nr. 5, Seite 78) auch noch meine Etymologie von hiffen an. Ich hoffe, mich jedoch mit Erfolg vertheidigen zu können. Schon die Ueberfchrift des Angriffs dentet an, dafs der verehrte Gegner das Wort nicht in feinem ganzen Umfange kennt oder würdigt. Er würde fonft nicht in der Ueberfchrift gefchrieben haben: »die Flagge hiffen«, fondern einfach »hiffen«, denn es wird ja doch nicht nur die Flagge, fondern auch das Segel, die Rahe, das Boot, die Kanone, überhaupt jegliche Art von Laft gehifst. Wer das Bordleben kennt, wird fogar fagen müffen, dafs das Beifpiel »die Flagge hiffen« ganz befonders unglücklich herausgegriffen ift, da dasfelbe am allerwenigften geeignet ift, ein Bild von der Thätigkeit des Hiffens vor unferm Geifte entftehen zu laffen, alfo eine Erklärung des Urfprunges des Wortes zu befördern, weil die Flagge ein fo leichter Gegenftand ift, dafs ihr Hiffen keine Anftrengung der Kräfte, alfo anch kein Anfpornen der Kräfte bedarf. Für gewöhnlich aber handelt es fich nm wirkliche Laften, die gehifst werden follen, und zwar durch mehrere Matrofen. Damit diefe zugleich ihre Kraft einfetzen, wird ihnen ein Zeichen gegeben durch einen Zuruf, durch Anfeuern, Antreiben, Anfpornen und dergl. Ja, man kann fehr wohl fagen: durch Anhetzen. Die Thätigkeit des Bootsmannsmaaten, der ein Dutzend Matrofen antreibt, »zugleich« an dem »Ende« zu »holen«, deffen Holen eben das »Hiffen« bewirkt, hat eine fo lächerliche Aehnlichkeit mit der Thätigkeit eines Menfchen, der einen Hund auf ein Schwein hetzt, dafs mein Herr Gegner unzweifelhaft feine Meinnng fallen laffen würde, hiffen = in die Höhe zieben und hiffen = hetzen feien zweierlei Wörter, wenn er einmal dem Schaufpiel des Hiffens beiwohnen würde. Wenn je zwei Wörter ihrer Form nach nnd ihrer Bedeutnng nach übereingekommen find, fo find es diefe beiden. Das Bremer Wörterbnch fagt ja felbft, dafs der Unterfchied in der Ausfprache nicht durchweg gemacht wird. Seine Mahnung, die beiden hiffen nicht mit einander in einen Topf zu werfen, hatte ich fehr wohl gelefen, da aber kein anderer

Grund der Trennung angeführt ist, als dafs das eine hiffen manchmal mit längerem i ausgefprochen werde als das andere, fo konnte ich die Mahnung als eine autoritative nicht anfehen, zumal ich noch niemals aus dem Munde eines Seemanns ein langes i gehört habe, auch aus dem Munde Bremifcher Seeleute nicht. Im Holländifchen ift mir das Wort auch nur mit kurzem i bekannt, »hitfen«. Wenn das von Sprenger angeführte «hijzen« wirklich nachweisbar ift — im Weiland ift es nicht verzeichnet —, fo beweift es trotzdem nichts gegen mich, denn dann hat es ja nicht den Klang eines langen i, fondern den eines ei, und der beweift eben nur, dafs das verkehrte neuhochdeutfche »heifsen« feinen Einflufs geltend gemacht hat. — Wenn nicht irgend eine einleuchtende Erklärung gegeben werden kann für das Wort hiffen = hiffen im Gegenfatz zu oder im Unterfchiede von hiffen = hetzen, und das hat weder das Bremer Wörterbuch, noch Sprenger auch nur verfucht, fo mufs ich dabei bleiben, dafs beide hiffen ein und dasfelbe Wort find, deren Bedeutung in dem Begriff »antreiben« fich zufammenfindet, wie Weiland fo fchön fagt: »hitfen, eigenlyk, door zeker geluid aanfporen«. Der Mann, der die Matrofen anfpornt, am Tau zu ziehen, und der Mann, der den Hund anfpornt, das Schwein zu jagen, thun genau dasfelbe: warum denn, wenn für diefelbe Thätigkeit dasfelbe Wort gebraucht wird, in die Ferne fchweifen und nach Zweiheit fuchen, wo die Einheit fo nahe liegt?

Wilhelmshaven. Goedel.

---

2. Puthund (f. XIX, 51 f.).

Mit Puthund ift in früherer Zeit unzweifelhaft eine Haubitze bezeichnet worden; doch darf man nicht meinen, dafs das Compositum Puthund in Wirklichkeit eine solche bedeutet. Vielmehr wird das eigentliche metallene Gefchütz wegen feiner topfartigen Geftalt, durch welche es fich von allen anderen, den »Schlangen oder Serpentinen« und den »Röhren oder Kanonen« fo augenfällig unterfcheidet, Put genannt fein, gerade fo, wie ein ähnliches Gefchütz den Namen Mörfer von einem anderen Gefäfse entlehnt hat.

Für Put als Explofivkörper möchte ich noch als befonders zur Vergleichung paffend auf andere Benennungen cylindrifcher Körper, welche Explofionsftoffe enthalten, hinweifen, z. B. auf den bekannten Feuerwerkskörper »een Putt vull Müf« und auf den Stinkputt, engl. Stinkpot, der feeräuberifchen Malayen, die bekanntlich derartige Töpfe zum Ausräuchern auf fremde Schiffe werfen, um fich das Entern zu erleichtern.

Dagegen dürfte unter Hund in Puthund der vierräderige Wagen, auf welchem ein folcher Put ruhte, zu verftehen fein, denn Hund ift heute noch der Name fowohl im Niederd. wie im Hochd. für die Wagen oder Karren, in denen die Erze aus den Bergwerken zu Tage gefördert werden.

Mit Puthund würden demnach auf vierräderigen Karren ruhende Haubitzen gemeint fein. — Die Sammlung Hamburgifcher Alterthümer befitzt zwei fehr intereffante Exemplare folcher Hanbitzen. Die eine diefer, eine Wall- refp. Landhaubitze vom Jahre 1678, ruht auf einer

Lafette, während die andere auf einer Holzplatte befeftigt ift, in der man höchftwahrfcheinlich den Reft eines Karrens oder Hundes zu fehen hat.

Beide Gefchütze find 30 cm lang und 25 cm tief bei einem Durchmeffer im Lichten von 14 cm.

Hamburg. J. F. Goldfchmidt.

---

3. Altdeutfche Namen (f. XIX, 56 f.).

a. Merkbold ift wohl eine Nebenform für Markwald, vielleicht mit beabfichtigtem Wortwitz, der an Sycophanta erinnern foll, wie Spothild etwa einen wirklichen Frauennamen Baduhilt vorausfetzte (Patuhilt). Was foll Kanko und Kanka fein, wenn nicht abkürzende Kofeform eines Vollnamens Wolfcang, Ruadkang, Willigangh (alle im Liber viventium et defunctorum in Pfäffers)?

Weimar. F. Sandvofs.

b. Es fcheint mir den Anfchein zu haben, als wenn diefe Namen friefifchen Urfprungs feien, aber von einem hochdeutfchen Schreiber niedergefchrieben wurden.

Der Name Saxrichus kommt in oftfriefifcher Landfchaft vor. Uffing erfcheint mehrfach in oftfriefifchen und gröningifchen Ortsnamen. Sehr intereffant war mir der Beleg für Kanka. Ich kann zwar auch keinen anderen dafür nachweifen; doch ift diefer Name auch heute noch ein nicht ungebräuchlicher Name für Männer und Frauen (allerdings mit Verflüchtigung zu Kanke) in Oftfriesland. Auch die fpäte Erhaltung des u in Frethuhild fcheint mir für friefifche Zugehörigkeit zu fprechen.

Berlin. H. Sundermann.

c. Im Drang der letzten Wochen vor Semefterfchlufs beeile ich mich, in aller Kürze wegen der im Korrefpondenzblatt XIX, 56 veröffentlichten Hexameter auf Haupt's Zeitfchrift für Deutfches Alterthum XII, 410 zu verweifen, wo diefelben Verfe als Werdener Abecedarium abgedruckt find.

Dorpat. W. Schlüter.

d. Für den Nachweis der Stelle in Haupt's Zeitfchrift fpreche ich Herrn Dr. Schlüter meinen verbindlichen Dank aus. Mir war entfallen, dafs die Verfe dafelbft fchon gedruckt find; gelefen hatte ich fie dort vor manchen Jahren, wie ich daraus erfehe, dafs ich in meinem Exemplar der Zeitfchrift zu Kanka mir einen Verweis auf die im felben Bande S. 258 vorkommende Namensform Conka notiert habe.

Durch den Zufammenhang, in welchem die beiden Hexameter an jener Stelle S. 410 erfcheinen, wird mein Verfuch, ramoth und lofchi als Ortsnamen zu deuten, als völlig verkehrt und irrig dargetan. Die Verfe ftehen hier nämlich als Teil eines kleinen Gedichtes, das sich in dem Cod. Berol. ms. theol. fol. 367 membr. saec. XII (liber sancti Liudgeri in Werdena) findet. Müllenhoff hat es a. a. O. nach einer Abfchrift Jaffé's veröffentlicht und ihm den Titel »Werdener Abecedarium« gegeben, weil es die Entftehung der Buchftaben und ihr Ver-

hältnifs zu einander unter dem Bilde einer Familiengefchichte allegorifch darftellt, wahrfcheinlich, um den Klofterfchülern das trockene Alphabet fchmackhaft zu machen. Dies gefchieht fo, dafs der Verfaffer erzählt, es feien fechs Brüder und fechs Schweftern gewefen, durch deren Verheiratung jedem Paar je ein Sohn und eine Tochter geworden feien. Den Söhnen geben die Väter, den Töchtern die Mütter Namen und lehren fie, diefe ihre Namen fchreiben. Sie gehen auf mannigfaltige Weife neue Verwandtfchaftsverhältniffe mit einander ein. Wer die Namen zu fchreiben verftehe, der könne fchreiben, was er nur wolle, weil mit ihnen das ganze lateinifche Abecedarium gefchrieben werde, d. h. alfo, weil man in dem Anlaut der 24 Namen das Alphabet habe. Genannt werden nur die Namen der Eltern, nicht der Kinder. Ob daraus gefchloffen werden darf, dafs das Gedicht nicht vollftändig überliefert ift? Die betreffenden Verfe lauten nun:

. . . Sic funt fex fratres dicti, fex atque forores:
Uffing Saxrichus Merkbold Tyzo Bobbo Quirichus,
Exquenamoth Frethuhild Thietburg Kanka Azila Spothild.
Uffing duxerat Exquenamoth, Saxrich Frethuhildam,
Merkbold Thietburgam, pulcher pulchram Tyzo Kankam,
Bobbo Azilam gnarus, Spothildam fcriba Quirichus. etc.

Das Gedicht fchliefst mit der Ermahnung, dem Kern diefer Gefchichte: Scribere quod discat compte, quicunque cupiscat.

Statt Exqueramoth giebt alfo diefe Handfchrift Exquenamoth, und die Lefung Quirichus wird beftätigt gegen Förftemann's Guirichus. Beide Namen find, wie Müllenhoff bemerkt, nur wegen der Buchftaben x und q erfunden; auch Kanka komme fonft kaum vor, und Spothild fei ein Spottname, wofür er auf Grimm's Grammatik 2, 499 verweift.

In der Werdener Handfchrift folgen auf das Abcedarium nach einem fchmalen Zwifchenraume noch drei andere Verfe. Sie heifsen:

Tinctura est lacia, fic petra vocatur alumba,
Unde homines lofchi pelles faciunt rubicatas:
Has dives populis mittit Babylonia noftris.

Hier wird alfo von der Herkunft und Bereitung des Lofches oder Löfches, einer koftbaren Lederart, berichtet, welche, weil gewöhnlich wenigftens auf der einen Seite roth gefärbt, auch Rothlofch genannt ward. Lacia weifs ich nicht zu erklären; alumba wird wohl Alaun, alumen, bedeuten follen.

Diefer beiden, in einem Codex des 12. Jahrhunderts uns überlieferten, kleinen Dichtungen wird fich alfo der Schreiber jener Münfterfchen Handfchrift aus dem 11. Jahrhundert, wahrfcheinlich von feiner Schulzeit her, entfonnen haben, als er feine Feder die XIX, 56 mitgeteilte Uebung machen liefs, welche mir zum Anlafs geworden ift, mich einmal gründlich zu verhauen.

Was nun die Namen Kanko und Kanka anbelangt und die Streitfrage, ob ihr Confonantenftand ein ober- oder ein niederdentfcher fei, fo meine ich: fchon die Tatfachen, dafs fie durch Handfchriften, die in Norddeutfchland verfafst find, überliefert werden, dafs die Träger des Namens Kanko Weftfalen find und in einem weftfälifchen Heberegifter begegnen, dafs Kanka neben anderen Namen fteht, die ein fächfifches

Gepräge tragen, ſchon das alles hat die Praeſumption niederdeutſcher Lautverhältniſſe für ſich. Beſtätigt wird dies durch das Vorkommen beider Namen unter den Frieſen. Für Oſtfriesland bezeugt Kanke als noch jetzt vorkommenden männlichen und weiblichen Vornamen der obige Hinweis von Herrn Sundermann, für Weſtfriesland Bernh. Brons, Frieſ. Namen, Emden 1877, S. 96. Aeltere Beiſpiele, wie Canko Cankenii Heddonis filius, »Sohn des Heddo Kanken« (15. Jahrh.), Tyard Kankena (15. Jahrh.), Hicco Cankonius (16. Jahrh.) bringt Stark, Koſenamen der Germanen S. 69 und 170 aus Ubbo Emmius, Rerum Friſicarum Hiſtoria und aus Eggerik Beninga, Chronik v. Oſtfriesland. Vermutlich iſt auch das von mir bereits angeführte Conka, welchen Namen in den Fuldaiſchen Dienſt- und Zinsregiſtern aus dem 12. Jahrh. jemand im Dorfe Schackſtedt führt, für nichts anderes, als eine mehr angliſche Form ſtatt Kanka oder gar ſtatt Kanko zu halten; denn dies Dorf liegt zwiſchen Bernburg, Aſchersleben und Sandersleben, alſo im alten Gau der Nordſchwaben, welches Volksſtammes Sprache, wie bekanntlich die der benachbarten Haſſegauer, im Vocalismus vom Gemeinaltſächſiſchen abgewichen und dem Angelſächſiſchen geähnelt haben mag.

Wenn Kanko und Kanka verkleinernde, durch K-Suffix gebildete Koſeformen eines Vollnamens ſein ſollten, ſo wäre das Fehlen des Ableitungsvocals auffällig: man hätte Kaniko, Kanika erwartet. Daſs ſo die Namen in älterer Form gelautet haben, könnte man durch ein Hidde Kaneken (15. Jahrh.) verbürgt glauben, welchen Namen Stark S. 170 aus Brenneiſen's Oſtfrieſiſcher Hiſtorie und Landesverfaſſung anführt, wenn nur nicht die Abfaſſung dieſes Buches ſo ſpät (1720) fiele. Gegenüber den früh bezeugten Formen Kanko und Kanka kann dies eine Beiſpiel nichts beweiſen; es iſt eher anzunehmen, daſs Brenneiſen handſchriftliches Kancken verlas, oder Kanken falſch auffaſste und darum entſtellte; auch wird Hidde Kaneken derſelbe Mann ſein, der bei Ubbo Emmius Heddo Cankenius heiſst. Ich möchte mit Rudolf Hildebrand (Grimm's Dtſch. Wb. V, 163 unter Kanker, Spinne) vermuten, daſs in den Koſenamen Kanko und Kanka das zweite k zum Wortſtamm gehört und daſs beide vielleicht zu dem erwähnten Kanker und zu dem Namen eines Grafen im Rheingau aus dem 8. Jahrh. gehören, der in verſchiedenen Formen überliefert iſt als Cancuro, Cancro, Cancor, Cangro, Chancharo, Chanchuro, Chancor, Chanchur; E. Förſtemann, Altdeutſches Stammbuch I, 302. Daſs in dieſem Namen. nicht, wie Jacob Grimm Deutſche Grammatik II, 135 meinte, ein oberdeutſches kankar = ahd. gangar ſtecke, hat Förſtemann ſchon zurückgewieſen, und mit Recht, denn die Formen mit c finden ſich in mitteldeutſchen Quellen aus Fulda, Metz und Lorſch, in den Lorſcher Annalen daneben einmal Chancor, dagegen die Formen mit doppeltem ch nur in alemanniſchen und ſchwäbiſchen Urkunden. Das Cangro in den Geſta episcoporum Mettenſium und in den Lorſcher Annalen ſtimmt zum ſchwediſchen kangro, norweg. kångro, anord. köngur-, kongurvafa für Spinne.

Hamburg. C. Walther.

4. Aus dem Braunfchweigifchen.

tâl, ein Gefchwür am Finger, gewöhnlich durch den fogenannten Neidnagel entftanden.

helleblock, der abfallende, oberfte, minderwertige Block des gefchlagenen Nadelholzes.

worrbôte, das Wurzelende eines vom Winde ausgeriffenen Baumftammes mit der dazwifchen fitzenden Erde.

fûftarwe, ein fehr grofser Rechen, zum zufammenharken der auf dem Felde zurückgebliebenen Aehren (naharkelfe). Am Elm. Anderwärts fmachtharke.

buff. Die dicke Heede (Werg). Rühden bei Seefen.

da buchte ik nich vor. Redensart: das imponiert mir nicht. Gittelde.

âmern, kribbeln, wie von Ameifen.

ftâl. Wenn in einer Scheuer die erfte Schicht Korn gelegt wird, fo gefchieht diefes ziemlich fteil und immer mit den ftörten (dem abgemähten Teile) nach unten. Diefe Schicht heifst ein ftâl. Klein-Schöppenftedt.

duije, dûe, Pl., runde kurze Strohbündel. Bei allem Getreide heifsen die Bunde garwe, beim rûtüg (Erbfen, Bohnen, Linfen) aber fchôwe (fing. fchôw). Der Unterfchied in der Benennung wird ftreng eingehalten.

graufam hat die Bedeutung von fehr oder tüchtig. hei is graufam up de arbeit, d. h. fehr fleifsig.

et drômet, es näfst (feiner Regen).

drîfeln, drîfzeln, quälen.

floubîtfch, hinterliftig. Königslutter.

fentine, Bischen (Fremdwort?). Ik hebbe noch keine fentine egäten. Königslutter.

rachgîrig, raffgîrig, habgierig, gewinnfüchtig.

klammer, rein, klar. klammret wâter kam mik ût'n halfe (z. B. beim Anfange des Brechens).

pinnekenputjer, Nagelfchmied, und übertragen Kleinigkeitskrämer.

karnetzig, erregt, heftig. Königslntter.

armfchacht, Klage, die jemand macht. Königslutter.

kurrig, munter.

teibaft, zäher, geiziger Menfch.

feulich, kleinlich.

hârwafs, zähe, weifsliche Muskelfcheiden nnd Sehnenanfätze zwifchen dem vollen Fleifche. De hat ile hârwafs an fik, d. i. ein zäher, ausdauernder Menfch.

Braunfchweig. R. Andree.

---

5. Zu oftfriefifchen Sprichwörtern.

5.

Sünd Martens brekt dat is;
man findt he gên,
dan mâkd he ên.

Lüpkes bietet das mir unbekannte Sprichwort auf S. 80 ſeiner Alten Heimatklänge. Er fügt demſelben auf S. 96 des erwähnten Schriftchens erklärend hinzu: 10. November.

Ich vermute, daſs Lüpkes ſich verhört hat; anſtatt Sünd Martens wird es wohl Sünd Matthês heiſsen müſſen. So wenigſtens lautet auch das Sprichwort in Fiſchart's »Aller Praktik Groſsmutter« (Abdruck der Bearbeitung von 1572) auf S. 17:

Mattheis bricht das Eyſs;
find er keins,
ſo macht er eins.

Das Sprichwort meint, daſs man im Monat Februar noch nicht an das Schwinden des Winters denken dürfe; das Brechen des Eiſes und das Herſtellen desſelben deutet auf eine Zeit, in welcher der Winter noch die völlige Herrſchaft führt. St. Matthias = 24. Februar.

»Sünd Martens« wäre übrigens durch Sünd Marten zu berichtigen, da es als Subject im caſus rectus ſteht. »Dat is« iſt Accuſativ-Object. Das von Lüpkes unwillkürlich reproducierte s ſpricht ebenfalls für meine Annahme, daſs es Sünd Matthês heiſsen muſs.

6.

De ſin nöſe offnidt, ſchendt ſin geſigt. Bei Kern und Willms auf S. 54 mit folgender Bemerkung: Eine ſchöne Naſe ziert ein Geſicht, wie ein ſchöner Giebel ein Haus.

Gegen dieſe Bemerkung habe ich zunächſt einzuwenden, daſs durch ſie das Sprichwort nicht erklärt, mithin der Zweck derſelben nicht erreicht wird. Sodann iſt in ihr, abweichend vom Sprichwort, von einer »ſchönen« Naſe die Rede; das Sprichwort lautet: De ſin nöſe offnidt u. ſ. w. Auch wer eine weniger ſchöne Naſe beſitzt, ſchneidet ſie ſich am beſten nicht ab; er dürfte ſich ſonſt noch mehr verunſtalten.

Der Sinn des Sprichwortes iſt: Wer Ehrenrühriges über ſeine nächſten Angehörigen ſagt, ſchändet ſich ſelbſt, »beiſst ſich ſelbſt in den Finger«, wie Fiſchart im Philoſ. Ehezuchtbüchlein ſich ausdrückt:

Vnd die ſich durch los klappern, ſchwetzen
Laſst gegen jren Man verhetzen,
Die thut jr ſelbs im finger beiſſen.

Reuter meint in »De Reiſ' nah Konſtantinopel«: Dat's en ſlichten Vagel, de ſien eigen Neſt beſmutzt. Fiſchart, Nachtrab 723. 724: Das mag ein feiner Widhopff heiſſen, der auch ſein ſelbſt Neſt darff beſchmeiſſen. Murner, Schelmenzunft Kap. 32:

Der vogel hat ein böſe art,
Der ſein eigen neſt nit ſpart,
Sonder er ſelber ſch . . . . darein,
Den gſchmack doch ſelber nimmet ein.

Meiderich, Reg.-Bez. Düſſeldorf. Carl Dirkſen.

6. Das Oſterfeuer in Sachſen (ſ. XIV, 82).

Korr.-Bl. 14, 82 frägt Dr. Rackwitz nach der Verbreitung der Sitte des Oſterfeuers. Möglicherweiſe iſt ſeit jener Zeit eine Antwort auf die Frage in Büchern oder Zeitſchriften gegeben. Mir iſt keine be-

kannt geworden. Sie wäre aber schätzbar; denn, so viel ich weiss, decken sich die Grenzen dieser Sitte mehrfach mit alten Volksgrenzen.

In Ostfriesland ist das Osterfeuer nach Sundermann (am Urquell 2, 107) in Gebrauch. Doornkaat erwähnt es nicht.

In Gelderland-Overijssel wird an verschiedenen Orten, z. B. auf dem Lochemer und Markeloer Berge das »paoschvuur« angezündet. Gallée, Woordenboek van het Geldersch-Overijsselsch Dialekt 60. Näheres Overijsselsch Almanak 1840, S. 296. Westlich noch in Steenwijk. Vgl. Leopold, Van de Schelde tot de Weichsel 1, 596.

Aus Steinfurt im Münsterlande wird es bei Kuhn, Westfälische Sagen 2, 137 bezeugt.

Im südlichen Westfalen geht die Sitte bis Züschen und Winterberg; im fränkischen Kreise Wittgenstein ist sie nicht mehr bekannt. Noch 1831 wurde nach Lyncker, Hessische Sagen 240, das Osterfeuer zu Volkmarsen angezündet.

Am linken Weserufer abwärts brennen die Feuer noch jetzt bis zum Fürstenthum Minden. Im Schaumburgischen gehen sie über Hagenburg nach Rehburg bis Woltringhausen und bis ins hannoversche Amt Uchte. Auf der rechten Seite der Weser sind sie, nach Krause, um Northeim und Göttingen in Gebrauch. Früher wurden auf dem Osterberge und dem Galgenberge bei Hildesheim Osterfeuer angezündet. Vgl. Seifart, Sagen 2, 135. Nach Kuhn, Westfäl. Sagen 2, 134 und 137 auch in Dassel und Duderstadt.

Aus dem Harz schildert sie Pröhle, Harzbilder 63.

Ihre Grenze gegen die Johannisfeuer im Süden desselben beschreibt Rackwitz, Zur Volkskunde von Thüringen. Halle 1884.

Was die Altmark betrifft, so erwähnt Kuhn, Märkische Sagen 312, dass sie namentlich im Hansjochenwinkel, im Drömling und in den früher wendischen Dörfern des Lüneburgischen existieren. Vgl. auch Andree, Braunschw. Volkskunde.

Segeberg. H. Jellinghaus.

---

7. Zu den niederdeutschen Schauspielen älterer Zeit,

herausgeg. von Bolte und Seelmann.

Im ndd. Jahrb. XXI, S. 132 ff. hat Sprenger eine Reihe von Stellen aus ndd. Dichtungen besprochen bezw. zu bessern versucht; er hat aber nicht immer das Richtige getroffen.

Vitulus 113 »Wat bistu vnbeholpen en Dwalss« übersetzt Sprenger: »Was bist du unbeholfen und dumm« und erklärt Dwalss für ein Adjektiv, indem er hinzufügt, dass »im Drucke sonst innerhalb des Verses nur Substantiva grosse Anfangsbuchstaben haben«. Nun heisst aber en in dem Stücke niemals »und«, sondern immer »ein«, während »und« immer als vnd (einmal vnde v. 479) erscheint. Sollte also Dwalss nicht doch ein Substantiv sein und daher seinen grossen Anfangsbuchstaben haben? Ich verhehle allerdings nicht, dass dieser Annahme v. 684 zu widersprechen scheint, wo übrigens Dwalss ebenfalls einen grossen Anfangsbuchstaben hat:

683. Suh, ick ſchem myck recht in mynem Halſs,
Datk byn weſt ſo ſchlicht vnd Dwalſs,
Dat ſe myck ſchmelick habben bedragen.

Ich verweiſe noch auf das Subſtantiv Dwaſs in v. 90. — Uebrigens trifft Sprengers Behauptung über die groſsen Anfangsbnchſtaben nicht zu; ſo ſteht v. 163 das Adverbium Dalgen, 761 der Imperativ Latſs (= lat uſs) mitten im Vers mit einem groſsen Anfangsbuchſtaben.

v. 361 will Sprenger leſen: »min Hut vnd Har«, als ob Hut vnd Har Objekt wäre; es ſteht aber ſchon ein Objekt da, nämlich »myn Talke«, was Sprenger vielleicht für den Vokativ gehalten hat:

Wolk doch mit Hut vnd Har darum geven
Myn Talke, datk alltydt ſo mochte leven.

Des Drews Frau heiſst allerdings Wöbbeke, aber er nennt ſie an dieſer Stelle ebenſo wie v. 752 Talke; vgl. anch Scriba v. 25. 29. Was Talke etwa bedeutet, kann ich mit den mir hier zn Gebote ſtehenden Hülfsmitteln nicht feſtſtellen; in einem Geſpräch, welches mir von älteren Leuten in Glückſtadt mitgeteilt wurde (es fängt an: Tålken vun'n Lann, wat koſt din Hån), ſcheint es ein einfältiges Frauenzimmer vom Lande zu bezeichnen.

v. 625. Dat wol lyker habben ſtörten wunden,
Wamw dat beſt nu nich neten kunden

iſt allerdings ſchwer verſtändlich. Die Beſſerung Sprengers giebt aber ſchon dadnrch zu Bedenken Anlaſs, daſs ſie ſich allzn weit von dem gegebenen Texte entfernt; auch erregt die Ueberſetzung von lyker = »lieber«, wan = »als« Anſtoſs (»als« nach dem Komparativ heiſst alſs oder als v. 13. 86. 154. 307, vgl. v. 340. 545). Der zweite Vers iſt durchans verſtändlich. Der Sinn ſcheint zu ſein: »Wenn wir das Tier jetzt nicht genieſsen könnten, das wäre ebenſo ſchlimm, wie die fallende Sncht haben«. Vielleicht könnte aber in v. 625 auch eine Verwünſchung enthalten ſein.

Daſs v. 643 mit = »damit« ſei, iſt nicht richtig; Sprenger hat das »da« überſehen: es ſteckt in woldr. Dagegen fehlt »da« in v. 317: Worüm biſtn denn na der Stadt mit lopen.

v. 729 hält Sprenger Toff für einen Druckfehler ſtatt Töff und verweiſt dabei auf v. 727. Wenn der Umlaut im Vitulus auch ziemlich ſorgfältig bezeichnet iſt, ſo finden ſich doch genug Stellen, wo die Bezeichnnng desſelben fehlt. Ich greife nur einige herans. Die Vorſilbe ver- erſcheint in der Regel als vör-, aber dnrch das ganze Stück zerſtrent findet ſich auch vor-, z. B. v. 17 vordenen, 296. 666 vorgeten, 674 vorandert; 145 Vote, 148 Voten, 53 Voͤten, 116 Voͤthn, 449 Vöthe; 147 moten (3. pl. conj.), 198 wy moͤten, 476 möthen (3. pl. ind.); 58 droͤges, 233 drog; 112 ſtörten ſuck, 204 ſtorten ſüke; 152. 175 löve, 156 love; 74 koͤpen, 318 vörkopen; 680 Töverer, 794 betovert; der Name Wöbbeke erſcheint auch als Wobbeke, Woͤbke, Wöbke, Wobke. Nebenbei ſei bemerkt, daſs, wenn ich recht geſehen habe, bis v. 254 der Umlaut, wenn überhaupt, faſt ausſchlieſslich durch übergeſetztes e, ſpäter durch Tüttel bezeichnet wird. Fehlt alſo manchmal die Bezeichnnng des Umlants, ſo ſteht ſie andererſeits hie und da fälſchlich, z. B. 63 noͤch, 293 ſchmücke, 126 Toͤg = 264 toch; in andern Fällen könnte das e

vielleicht die Länge andeuten follen, z. B. 151 fûl, wobei ich jedoch bemerke, dafs die Länge im Vitulus fonft vielfach durch hintergefetztes e bezeichnet wird. (Auch im Scriba ift der Umlaut bald bezeichnet, bald unbezeichnet gelaffen.) — Die Frage nach dem Umlaut wird bekanntlich noch dadurch fchwieriger, dafs nicht nur die verfchiedenen Dialekte fich dem Umlaut gegenüber verfchieden verhalten, fondern auch in demfelben Dialekt oft Doppelformen im Gebrauch find.

Zu v. 865 tho grüfet, 905 tho gruft weift Sprenger mit Recht darauf hin, dafs die Wörter als Kompofitum zu lefen find; es ift jedoch zu bemerken, dafs die Schreibung in diefer Hinficht auch an andern Stellen von der jetzt üblichen Weife abweicht. Abgefehen von Fällen, wo es zweifelhaft fein kann, ob man ein Wort fchreiben foll oder zwei, z. B. wenn eine Präpofition fowohl zu dem folgenden Verbum, als auch zu einem vorhergehenden Adverbium (dar, hyr, wo) gezogen werden kann, möchte ich folgende Beifpiele anführen: v. 470 Vnd hab nicht ein Scharff tho lecht, 809 Vnd habben dyck ock fo deger tho fchlagen, 863 Myn Hart will myck im Lyfe tho breken (dagegen v. 108 thobreken); 517 tho freden (906 thofreden), 899 tho wadder; 97 altho hop, 118 allthohope; 336 mit bracht, 506 aver dohn, 816 vth klufen (801 vth-dencken); 504 andert halff (511 vöfftehalff, 514 verdhalff). Dagegen ift v. 206 thojagt fälfchlich als ein Wort gefchrieben, es ift zu verbinden na r Stadt tho. — Auch zufammengefetzte Subftantiva werden häufig getrennt: v. 51 Stanck Afs, 61 Rauen Afs, 153 Scheper Hund, 157 Stadt Krögerfs, 351 Snöter nöthken; dagegen lefen wir ftatt des gewöhnlichen ftörten Süke in v. 376 Störtenfüke, 678 De ftörtenfück. Von andern Beifpielen, deren es noch mehr giebt, führe ich nur noch v. 585 an: Wo du dar wult neger hen tho gahn, wobei ich erwähne, dafs ich v. 146 das hen vor tho vermiffe. — Aehnliche Beobachtungen kann man auch im Scriba machen, vgl. zu Scriba 13.

Im übrigen ift mir noch folgendes aufgefallen:

v. 26 ift aller degft in aller negft verbeffert, v. 687 fteht aber aller degft im Text.

v. 92 Wat vorkopen fchalt. Wie Sprenger halte auch ich wat für das Relativpronomen; dagegen bedeutet es in v. 509 Wat wil gyt geuen »wofür, zu welchem Preife«.

v. 150 Vnd dem ftanckbûdl, lies den. v. 440 Demfülven, lies Denfülven.

v. 611 Wat dünkt = Wat dünkt dyck.

v. 614 Dath = Dat he.

v. 723 ift die urfprüngliche Lesart Wo heftu doch wohl = wo hêtstu »wie heifseft du«, vgl. v. 574 ftöfte = stötstu.

v. 809 wird unter den verbefferten Druckfehlern deger angeführt, im Texte fteht aber auch deger, es foll degen heifsen. —

Scriba v. 5 ift ftatt des urfprünglichen fnven ficher fnuven zu lefen. Das Wort wird in Holftein noch heute gebraucht, und zwar in fehr verblafster Bedeutung, fo dafs Wat hes du hir to fnuben? kaum etwas anderes bedeutet als »Was willft du hier?« oder »Welchen

Zweck hat deine Anwefenheit?« höchftens mit dem Nebenfinn, dafs man die Anwefenheit des Angeredeten als läftig empfindet.

v. 13 fcheint mir das Wort »es« zu fehlen: Averft dat fet yo nich krig wadder tho weten ftatt fe. Dabei will ich nicht unerwähnt laffen, dafs thoweten hier als ein Wort gedruckt ift (dagegen 502 tho weten), vgl. z. Vitulus 865. Ich fehe davon ab, Beifpiele anzuführen, in denen Wörter, die nach der heutigen Weife als ein Wort erfcheinen, getrennt find.

v. 52 fehlt wohl ebenfalls »es«: Overft de mögnt gegen myn Gefch nich halen ftatt mögn. In der hentigen Sprache hat das Wort hålen in diefer Bedentnng in Holftein, fo viel ich weifs, immer ein Objekt bei fich: he kan dat ni håln, ick kan dat ftück ni håln, etwa: er (ich) kann es nicht fertig bringen; ebenfo das Kompofitum: he hett dat dörchhålt, er hat es (die Krankheit) überftanden.

v. 71. 72 find doch nicht fo unverftändlich, wie Sprenger meint. Die vorhergehenden Verfe enthalten eine Befchreibung der Gefche Jökebuk, nnd in v. 72 wird noch ein Zug, offenbar der für Matz Klotzky wichtigfte, hinzugefügt. Deshalb ift auch v. 71 mit dem vorhergehenden durch Ock verbunden. Wer an der Form frifchke Anftofs nimmt, den verweife ich anf v. 230. 245 Gefchke, 623 mit enfsken (vgl. Vitnlus v. 670 Minfchk).

v. 96 möchten die Heransgeber vortören (: bedören) lefen, indem fie auf v. 106 tohren verweifen. Dies fcheint kaum nötig zu fein, da die Ausfprache in dem einen wie in dem andern Falle törn ift; vgl. v. 535 fegnen (: kregen). Es ift in dem Stücke (wie anch im Vitulus) allerdings ein gewiffes Streben nach phonetifcher Schreibung nicht zu verkennen, aber es wird, abgefehen von dem Unvermögen des Schreibers, durch die Rückficht anf die Etymologie und auf die hergebrachte Schreibung (niederdeutfche wie hochdeutfche) beeinträchtigt. Ich führe ans dem 1. Aufzug folgende Schreibnngen an: v. 78 habn, 27 handhavn, 42 fnufn; 107 Sedn, 149 addr; 43 degn (: bemegen), 52 mögn, 108 legn; 51 praln (: halen), 161 Ehekröpl; 34. 35 wern, 151 vorlern (: geren), 171 fchwarn (: bewaren); 88 vornamn (: tho famen), 116 vorwarm (= vorwarmen); 170 vpm ander tydt. Aus dem letzten Beifpiel erhellt, dafs Vitulus 824 vpm kein Druckfehler ift, was den Herausgebern zweifelhaft fchien.

v. 130 Datk ift hier nicht, wie gewöhnlich = dat ick, fondern dat dyck.

v. 218 yp Druckfehler ftatt vp.

v. 221 fchreiben die Herausgeber mit Unrecht kan me ftatt kam me (kann man), vgl. v. 40 kumme, konnte man.

v. 385 Wanr = wannêr.

v. 586 ift die Lesart ftaken nicht zu beanftanden; die Bedeutung ift an diefer Stelle fchon verblafst, wie man heute z. B. fagt: ick will di ftåkn, etwa: ich werde dir heimleuchten (auch im Scherz).

v. 603 (609) was bedentet oder worauf bezieht fich en? Oder ift in v. 604 Dranck ftatt Dinck zn lefen?

v. 606 Vor enem Buren foll wohl heifsen enen.

v. 625 ift natürlich vm liggen zn trennen (vgl. zn v. 13), wie

Sprenger richtig bemerkt: So dorffker nich vel vm liggen gahn, aber die Erklärung Sprengers trifft nicht das Richtige. Die Präpofition vm gehört zu dem enklitifchen -er in dorffker; andererfeits gehört, wie auch im heutigen Sprachgebrauch, liggen gahn zufammen. — Man könnte noch an vel Anftofs nehmen; aber ähnlich wird noch heute grot oder hd. lange gebraucht, z. B. denn bruk ick em ni ērs grot um Erlaubnis to frâgen, dann brauche ich ihn nicht erft lange um Erlaubnis zu bitten. Ob durch den Zufatz von vel, grot, lange angezeigt werden foll, dafs eine Sache im Vergleich zu ihrer Wichtigkeit einen zu grofsen Aufwand an Mühe oder Zeit erfordert, laffe ich dahingeftellt fein. Der Sinn der Stelle wäre alfo: Ich wollte es fonft lieber im Stehen austrinken, dann brauche ich mich nicht erft befonders darum hinzulegen.

Zum Schlufs will ich nicht unterlaffen, darauf hinzuweifen, dafs das Wort thogelöven zweimal in diefem Stücke (v. 199 und 551) vorkommt.

Solingen. J. Bernhardt.

---

8. Denfch lopen

wird in Dithmarfchen für das Durchgehen von Pferden gebraucht. Groth's Quickborn fchreibt dennfch lopen. Selten hört man auch dûnfch lopen. Der Stapelholmer fagt libfch lopen [vgl. oftfrief. lepfk, löpfk, lôpfk bei ten Doornkaat-Koolman: dat pērd is lepfk, en lepfklôper]. In der Itzehoer Gegend hat man dafür fell lopen; f. auch Schütze, holfteinifches Idiotikon I, 312: »fellopen, feldflüchtig werden, von Pferden, kommt unftreitig [?] von Fell, wie fillen, fchinden. Kremper Gegend«.

Darenwurth b. Lunden. Heinr. Carftens.

---

9. Loren (f. XVIII, 44. 88; XIX, 11).

Das Wort hat der Dithmarfcher in der Form lâtjer, lâtj'r, Pl. lâtjers. Stapelholmifch lât, aber nur als Schöfsling oder Ableger einer Blume, nicht eines Baumes. Richey, Idiot. Hamburg. S. 146: »Lahte, Reis, Sproffe, furculus, der vom Baume oder von der Pflantze abgelaffen (!?), gefencket oder auch abgefchnitten und anders wo geftecket oder gepfropfet wird. Der Teuthonifta schreibt es Laide. Lahten van Negelken, Senklinge von Nelcken. Wyn-Lahten, abgefenckte Reben. Lahten fteken, junge Reifer in die Erde ftecken.« Vgl. auch C. Schumann, Flur- und Koppelnamen des Lübecker Staates S. 26.

Dahrenwurth b. Lunden. Heinr. Carftens.

---

10. Zu den Lübecker Arzneimitteln (f. XIX, 66 ff.).

Dill und Dorant galten früher im Harz als Schutzmittel gegen böfe Geifter, f. Heinrich Pröhle's Harzfagen. 2. Aufl. Leipzig 1886. S. 119. 218. 275. Auch die volksetymologifche Umdeutung Umgewendten Napoleum = unguentum Neapolitanum ift dort üblich. Ebenfo hört man, wie ich von meinem Bruder Otto, Apothekenbefitzer zu Eppendorf in

Sachſen, weiſs, Sat un frat für Lignum Saſſafras. Auf der volksetymologiſchen Umdeutung beruht auch der Scherz in Holtei's Liedel Saſſafras und Saſſaparille (Schleſiſche Gedichte, 10. Volksausgabe, S. 327).
Northeim. R. Sprenger.

11. Zu Gerhard v. Minden 81, 8 ff.

Ok heſtu jo veide grot
van minſchen unde van dilden weveren,
dede warliken van enem bevere
dat vel vor din vel nicht ennemen,
dar ſe to hope beide quemen
unde dat castorium darmede.

Zum Verſtändnis der Stelle dient es, darauf hinzuweiſen, daſs castoreum »Biebergeil« in der Heilkunde des Mittelalters ein geſchätztes Heilmittel war. Es bildete einen Hauptbeſtandteil des Theriaks (Theriaca Andromachi) neben Steinbocksgalle und vielen aromatiſchen Kräutern.
Northeim. R. Sprenger.

12. Fatwarku (ſ. XIX, 80).

Vat in der Bedeutung »Sarg« iſt drenthiſch; Dr. Volkalmanak 3, 203 u. ö. Urſprünglich wohl likvat, Leichenbehälter. Bildungen wie ſchienvat, frieſ. ſkienfet = Leuchter, ſind in jenen Gegenden beliebt. Auch im Heliand lichtfat, ags. leohtfät. Warken wurde gern auf öffentliche Arbeiten bezogen, was ſcharwerken, bûrwerken, bolwerken beweiſen. Arbeden bezog ſich ausſchlieſslich auf die Landbebauung.
Segeberg. Jellinghaus.

13. Bäuerliches Minorat (ſ. XIX, 59 f. 80).

Nach Hampe, Das partikulare braunſchweigiſche Privatrecht 1896, wurden die Minorate in Braunſchweig aufgehoben. Sie galten im Amte Thedinghauſen b. Bremen und in den Aemtern Warberg, Eich (Vechelde), Harzburg, Gandersheim, Lutter a. Barenberge, Winningſtedt, Vorsfelde, Neuhaus, Buſsdorf, Königslutter und in den Dörfern Ahlshauſen und Sievershauſen des frühern Amtes Staufenberg. (Mitteilung von Dr. R. Andree.)
Segeberg. Jellinghaus.

14. Brime (ſ. XIX, 78).

Wie in Heſſen brinkel = kl. hölzernes Gefäſs mit ſpannbreitem Rande war (Vilmar 55), von brink = Rand, ſo könnte brîme zu brim = Rand gehören. Die »Sette« hat ja ſtets einen vorliegenden Rand!
Segeberg. Jellinghaus.

15. Schwäre Brett!

Daſs dieſer Fluch als hypokoriſtiſche Entſtellung von »Schwere Not« (ſ. Vilmars Kurheſſ. Idiotikon S. 378) anzuſehen iſt, wie manche

meinen, glaube ich nicht. Ich führe es, indem ich das mnd. dat dik de ſuke! vergleiche, auf mnd. breke = Gebrechen (Mnd. Wb. VI, S. 85) zurück, das im Oſtfrieſiſchen (ſ. Stürenburg S. 23) noch erhalten iſt. Im Erzgebirge heiſst es Schwere Gebraach; ſo in einem Gedichte von C. G. Wild [D'r Voter]:

Ober de Feiertög — ſchwere Gebraach! —
Wollmer fei Hef'nkliefs back'n . . .

Daſs Gebraach hier nicht = Gebräuche ſein kann, wie in der Sammlung von C. Regenhardt: Die deutſchen Mundarten (2. Bd.) Mitteldeutſch. Berlin [1897] S. 319 erklärt wird, iſt klar.

Northeim. R. Sprenger.

16. Zum Namen „Rauhes Haus" (ſ. XVIII, 29. 68; XIX, 8. 24. 42).

Zu den Zuſammenſtellungen Rohdes in der Schrift von Director J. Wichern: Der Name »Rauhes Haus. Verlag der Agentur des Rauhen Hauſes. 1897« bemerke ich, daſs in Dresden ein bürgerliches Gaſthaus das »kleine Rauchhaus« beſtand und vielleicht noch beſteht. Ich ſelbſt habe vor etwa 30 Jahren als Schüler darin genächtigt. Ueber die Etymologie des Namens weiſs ich nichts beſtimmtes anzugeben; vielleicht iſt er mit dem in Lexers Mhd. Handwörterb. II, S. 514 aus ſteiriſchen Urkunden vom Jahre 1306 belegten rouch-hûs = fumarium identiſch.

Northeim. R. Sprenger.

17. Zu Schambachs Götting.-Grubenhagenschem Wörterbuch.

1) S. 127 verzeichnet Sch. lûer in der Bedeutung »ein grober, ungeſchliffener Geſell«, und belegt es mit dem ſprichwörtlichen: de bûer is en lûer. Auch Danneil im altmärk. Wb. S. 129 verzeichnet die Redensart, überſetzt aber lûer richtiger durch »Schelm«, denn lûer iſt hier offenbar = ein Menſch, der hinterliſtig auf der Lauer liegt. Vgl. Wiechmann Meklenburg. altniederſ. Lit. II, 24: Ey, dat ſchaltu erloſe buer Legen alſe ein **ſchelm und luer** (ſ. Mnd. Wb. II, 750; VI, 205).

2) Zu ôwet = »Rauhzeug« findet ſich in den von Müller und Schambach herausgegebenen Niederſächſiſchen Sagen S. 183 das im Wb. fehlende Kompoſitum ôwetſtrô (= Bohnenſtroh).

Northeim. R. Sprenger.

18. Hillebille (ſ. XVIII, 31. 43. 79).

Der Name des Berges Hillebille bei dem Harzſtädtchen Lauterberg führte mich zu Nachforſchungen nach dem ebenſo benannten Signalgerät der Köhler, welches jetzt ſo gut wie verſchwunden iſt. Ein mit Holzklöppeln geſchlagenes Schallbrett, gab es weithin den Köhlern beſtimmte Zeichen, über die ich in der »Zeitſchrift des Vereins für Volkskunde« 1895, S. 103 ff. näher berichtete. Ich wies darauf hin, daſs ſchon beim

fächfifchen Prinzenraub (1445) die erzgebirgifchen Köhler mit einem gleichen oder ähnlichen Geräte, der hellebylle, Zeichen gegeben hätten, und ftellte Mutmassungen über die Etymologie des Wortes an, das mir mit den aus dem Erzgebirge ftammenden Bergleuten in den Harz gelangt zu fein fchien. Profeffor Joh. Hoops, jetzt in Heidelberg, hat dann weiter die Etymologie des Wortes (in der gleichen Zeitfchrift 1895, S. 328) behandelt, während Prof. K. Weinhold ältere Belege für derartige Schallbretter (dafelbft 1895, S. 327) beibrachte. Er weift fie, wenn auch teilweife aus Metall ftatt des einfachen Holzes beftehend, bei dem altfranzöfifchen Dichter Chreftiens de Troies (um 1170) nach, dem Hartmann von Aue in feinem Iwein nachdichtete. Auch in den Klöftern des Mittelalters bediente man fich derartiger Schallbretter, wofür Prof. Weinhold verschiedene Belege beibringt. Ich kann hinzufügen, dass noch gegenwärtig in den griechifchen Klöftern das Schallbrett (Simandra) in Gebrauch ist, wie die Mönche erläutern, weil die Türken ihnen früher den Gebrauch der Glocken nicht geftattet hätten; doch glaube ich, dafs das einfache Schallbrett, fei es nun von Holz (ältere Form) oder von Metall (jüngere Form), ein Vorläufer der Glocken ift, daher fich auch in den Klöftern aus der Zeit erhalten haben kann, in welcher diefe noch keine Glocken befafsen. Die Simandra im Klofter Stiris am Parnass bildet ab und befchreibt H. Belle (Globus, Band 32, S. 68).

Während nun bei den Köhlern oder beffer gefagt mit diefen die Hillebille auf dem Harze ausgeftorben ift, und ich nur nach langem Forfchen aus dem Dorfe Wolfshagen bei Goslar von einem alten Köhler ein folches Gerät für das ftädtifche Mufeum in Braunfchweig erlangen konnte, entdeckte ich zu meiner Ueberrafchung, dafs zwei Meilen von hier in dem Dorfe Walle, dem alten Scheverlingenburg, da wo die Schunter in die Oker fällt, das Schallbrett noch vor dem Gemeindehaus hängt und feit alter Zeit zum Rufe für die Verfammlung der Bauern mit einem Klöppel gefchlagen wird.

Es reiht fich jetzt Vorkommen an Vorkommen und zeigt uns das Gerät von einer überrafchend weiten Verbreitung. Im Korrefpondenzblatt XVIII, S. 31 find ähnliche Apparate aus dem Ravensbergifchen aufgeführt und in Oefterreich, wo meine kleine Mitteilung auch Beachtung fand, entfpricht der »Klopf«, welcher in Eifenerz (Steiermark) verwendet wurde, und ein im Oedenburger Comitate verwendetes Schallgerät ganz unferer Hillebille (Zeitfchrift für öfterr. Volkskunde I, S. 127).

Schon in meiner erften Mitteilung hatte ich darauf hingewiefen, wie unfer Gerät fich ganz enge an ähnliche Apparate anfchliefst, die noch heute bei verfchiedenen Naturvölkern im Gebrauche find; ich führte nur beifpielsweife die hierher gehörige Trommelfprache von Kamerun, den Signalklotz von Neu-Guinea und Melanefien, das chinefifche Gong (wo fchon das Metall das urfprüngliche Holz erfetzte), die fteinernen Klangplatten aus Venezuela an — lauter nahe Verwandte der Hillebille und Beweife für deren hohes Alter. Sie ift als ein Ueberlebfel aus Urzeiten auf uns gekommen, ein Fernfprecher einfachfter Art und Vorläufer der Glocken. Weiter bei den Naturvölkern hat unfer Gerät alsdann, an meine Mitteilung anknüpfend, verfolgt Schmeltz in Leiden (Internationales Archiv für Ethnographie VIII, S. 121). Er führt

an den Holzblock (Kentongan) bei den Wachthäufern anf Java, die Apparate (garuntung) in den Reisfeldern Borneos, welche nach der Schilderung genau der Hillebille entfprechen, u. a.

Braunfchweig. R. Andree.

Litteraturnotizen.

M. Plaut, Dentfches Land und Volk im Volksmund, eine Sammlung von Sprichwörtern, Sprüchen und Redensarten. Breslan bei F. Hirt. 1897. 8°. 120 S.

Vor 60 Jahren plante man ein Werk, welches die charakteriftifchen Eigenfchaften der einzelnen deutfchen Volksftämme schildern follte. Wir verdankeu diefem Plane faft nur Annette Drofte's vortreffliche Auffätze »Aus Weftfalen« (Gef. Werke IV, 1—166). Das vorliegende Buch hat einen Teil einer folchen Charakteriftik zum Vorwurfe. Der Verfaffer hat fleifsig gefammelt, aber feine Sammlung bedarf noch fehr der Bereicherung und Vertiefnng. Die reiche Litteratur der Volksüberlieferungen hätte für jede Landfchaft Ausbeute gewährt. Für Holftein fehlt Handelmann's kleine Schrift nnd Müllenhoff's Sagen. Auch folche Ausfprüche, wie der von »Hêr nt Glückftadt, en Mann ut Itzehoe, en Buer nt de Wilfter, un en Kerl ut de Krempe« oder vom Marfchbauer und dem Ochfen verdienten Aufnahme Den fchönen[1]) alten Spruch aus Mone's Anzeiger 1838, S. 508 hätte fich P. auch nicht entgehen laffen follen:

Sunt fures trini Saccus (der Oberfachfe? [?]), binique Thnringi (Nord- nnd Südthüringen [?]).
Hospitat invitus vagos, sed honeste chorizat.
Halec assatum Thuringis est bene gratum.
De solo capite faciunt sibi fercula quinque.
Abscondit res Westfalia secreta, quieta.
Est satis ipsa tenax, ibi regnat femina pnlchra.
Westfalus plnmpert, langk liff, kort rock quoque stumpert.

Segeberg. H. Jellinghans.

[1]) profodifch nicht befonders. W.]

Notizen und Anzeigen.

Beiträge, welche fürs Jahrbuch beftimmt find, belieben die Verfaffer an das Mitglied des Redactions-Ausfchuffes, Herrn Dr. W. Seelmann, Berlin SW., Hagelsbergerftrafse 10, einzufchicken.

Zufendungen fürs Korrefpondenzblatt bitten wir an Dr. C. Walther, Hamburg, Krayenkamp 9, zu richten.

Bemerkungen und Klagen, welche fich auf Verfand und Empfang des Korrefpondenzblattes beziehen, bittet der Vorftand direct der Expedition, „Buchdruckerei Friedrich Culemann in Hannover, Ofterftrafse 54" zu übermachen.

Für den Inhalt verantwortlich: Dr. C. Walther in Hamburg.
Druck von Friedrich Culemann in Hannover.

Ausgegeben: 23. September 1897.

Register*)

von

W. Zahn.

Sachen.

*) Die eingeklammerten römischen Ziffern weisen auf die früheren Hefte.

Wörter*) und Wortbestandteile.

*) ? vor mndd. Wörtern bedeutet, dass diese überhaupt oder nach ihrer Form oder in einer besonderen Bedeutung in Schiller und Lübben's Wörterbuche vermisst werden.

Anzeigen und Besprechungen.

Druckfehler.

S. 34 Z. 11 v. u. lies Bremensien statt Bremension.
S. 69 Z. 14 v. o. lies obsolet statt absolet.
S. 93 Z. 22 v. o. lies liohtfat statt lichtfat.

Date Due


G.E. STECHERT & Co
(ALFRED HAFNER)
NEW YORK



In unserm Verlage sind erschienen:

1. Jahrbuch.

Jahrgang I—XXII. Preis des Jahrgangs 4 Mk.

2. Korrespondenzblatt

Heft I XIX. Preis des Heftes 2 Mk.

3. Denkmäler.

Band I. **Das Seebuch.** herausgegeben von **K. Koppmann.** Mit einer nautischen Einleitung von **Arthur Breusing.** Mit Glossar von **Chr. Walther.** Preis 4 Mk.

Band II. **Gerhard von Minden.** herausgegeben von **W. Seelmann.** Preis 6 Mk.

Band III. **Flos unde Blankflos,** herausgegeben von **St. Waetzoldt.** Preis 1,60 Mk.

Band IV. **Valentin und Namelos,** herausgegeben von **W. Seelmann.** Preis 5 Mk.

Band V. **Redentiner Osterspiel,** herausgegeben nebst Einleitung und Anmerkungen von **Carl Schröder.** Preis 4 Mk.

4. Drucke.

Band I. **Mittelniederdeutsche Fastnachtspiele.** Mit Einleitung und Anmerkungen herausgegeben von **W. Seelmann.** Preis 2 Mk.

Band II. **Das niederdeutsche Reimbüchlein.** Eine Sprachsammlung des 16. Jahrh. Herausgegeben von **W. Seelmann.** Preis 2 Mk.

Band III. **De düdesche Schlömer.** Ein niederdeutsches Drama von **J. Stricker** (1584) herausgegeben von **J. Bolte.** Preis 4 Mk.

Band IV. **Niederdeutsche Schauspiele,** herausgegeben von **J. Bolte** und **W. Seelmann.** Preis 3 Mk.

Meister Stephans Schachbuch. Ein mittelniederdeutsches Gedicht des 14. Jahrh. Theil I. Text. Preis 2,50 Mk. Theil II. **Glossar,** zusammengestellt von **W. Schlüter.** Preis 2 Mk.

5. Forschungen.

Band I. **Die Soester Mundart.** Laut- und Formenlehre nebst Texten von **Dr. Ferd. Holthausen.** Preis 3 Mk.

Band II. **Volksmärchen aus Pommern und Rügen.** Gesammelt und herausgegeben von **Ulrich Jahn.** Erster Teil. Preis 7,50 Mk.

Band III und IV, den zweiten Teil der **Märchen** und die **Anmerkungen** enthaltend, in Vorbereitung.

Band V. **Die niederländischen Mundarten.** Von **Herm. Jellinghaus.** Pr. 4 Mk.

Band VI. **Niederdeutsche Alliterationen.** Gesammelt von **K. Seitz.** Pr. 3 Mk.

6. Wörterbücher.

Band I. **Wörterbuch der Westfälischen Mundart** von **Fr. Woeste.** 22 Bogen. Preis 8 Mk., in Halbfr.-Band 10 Mk.

Band II. **Mittelniederdeutsches Handwörterbuch** von **Aug. Lübben.** Nach dem Tode des Verfassers vollendet von **Chr. Walther.** 38 Bogen. Preis 10 Mk., in Halbfr. Band 12,50 Mk.

Band III. **Wörterbuch der Groningenschen Mundart** von **H. Molema.** Preis 10 Mk., in Halbfr. Band 12,50 Mk.

Band IV. **Wörterbuch der Waldeckschen Mundart,** gesammelt von **Baur,** herausgegeben von **Collitz.** (Erscheint demnächst.)

Norden. **Diedr. Soltau's Verlag.**

Hannover. Druck von Friedrich Culemann.